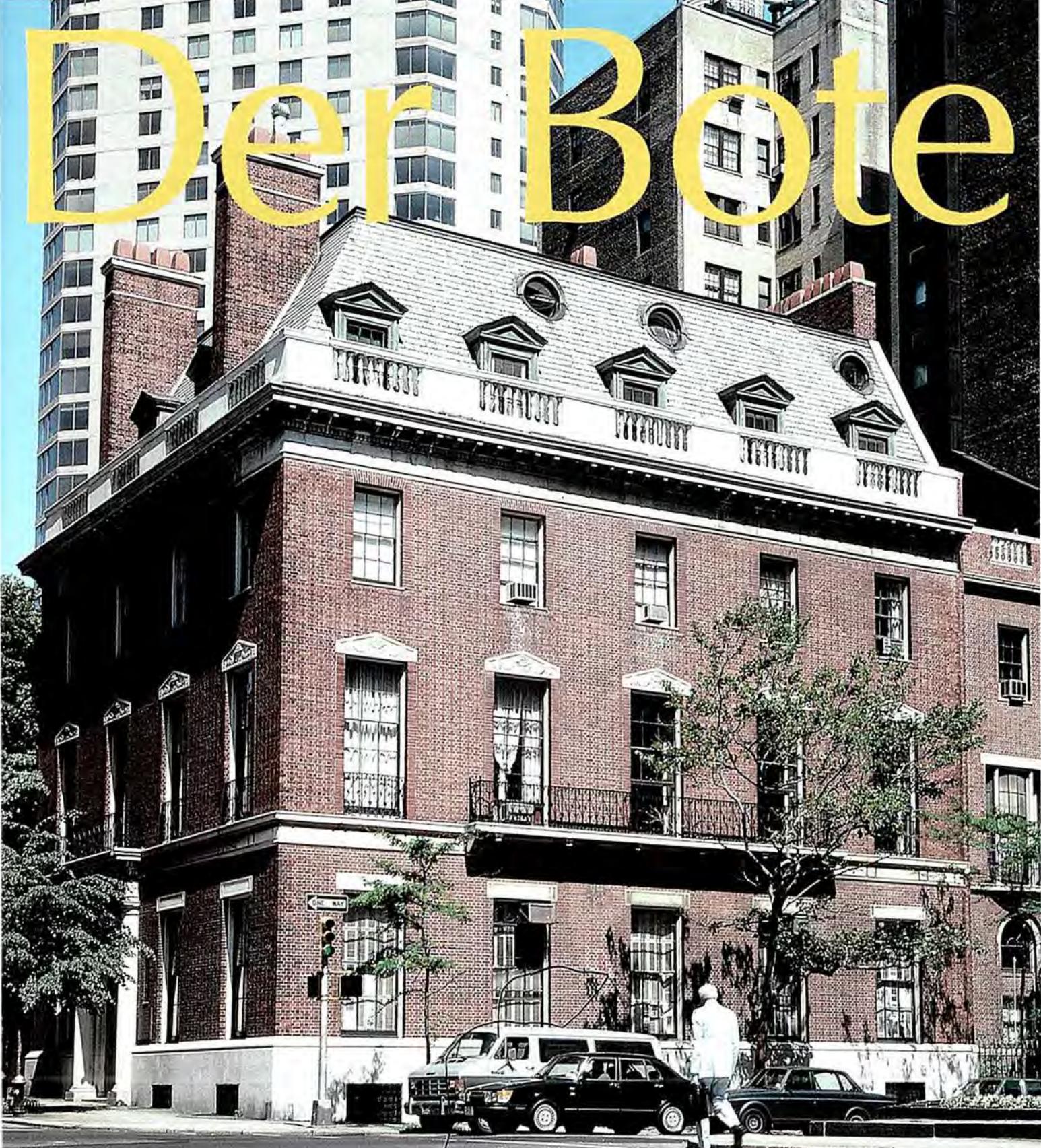


Der Bote



NEW YORK
SITZ DER SYNODE

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1

2002



München Ludwigsfeld.

Prozession am Tag des Patroziniums, des hl. Erzengels Michael (8./21. November 2001)

Heiliges Land. Kloster auf dem Ölberg

Am Tag des Patroziniums der Refektoriumskirche des hl. Ger. Philaret des Barmherzigen
(1./14. Dezember 2001)



Predigt von S.E. Erzbischof Mark zu Beginn der Großen Fasten

Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.
Liebe Brüder und Schwestern!

Jede Fastenzeit, sei sie groß oder klein, besonders aber – die Große Vierzigägige Fastenzeit hebt uns auf den Flügeln der Entzagung an Leidenschaften und Gelüste empor. Indem wir die körperliche und geistliche Askese auf uns nehmen, vereinigen wir uns mit allen Heiligen, die von Ewigkeit her auf dieser Erde gelebt haben, denn sie alle verhielten sich furchtlos und ohne Scheu gegenüber Qualen und Leiden. Abraham war bereit, seinen einzigen Sohn zu opfern, als er von Gott den Befehl dazu erhielt. Moses kämpfte mit den Widrigkeiten der Wüste. Elias verbrachte in der Wüste ein Leben voller Entbehrungen und Versuchungen. Die heiligen Apostel erduldeten Wunden und Martern für das Evangelium. Davon spricht der heilige Apostel Paulus: *sie sind umhergezogen in Schafpelzen und Ziegenfellen; sie haben Mangel, Bedrängnis, Mißhandlung erduldet* (Hebr 11, 37).

Solche Leiden und Qualen führen den Menschen zu wahrer Weisheit. Die Weisheit des Christen besteht in dem Bewußtsein, daß in ihm das Abbild Gottes verborgen ist. König David wünscht, das Antlitz Gottes zu schauen und vergleicht sich mit einem Hirsch, der die Wasserquelle sucht. Der Apostel Paulus ist bereits, sich von seinem Leib wie von einer schweren und lästigen Kleidung zu trennen, um mit Christus zu sein (Phil 1, 23). Nicht von vorübergehendem Verbleiben träumten die Heiligen – nein, sie streben nach ewiger, seliger Freude im Schoße des Vaters. Alles andere betrachten sie als *Eitelkeit der Eitelkeiten* (Ekkl 1, 2).

Diese Weisheit ist nicht in menschlicher Klugheit beschlossen. Wenn wir, liebe Brüder und Schwestern, uns in diesen Tagen vom Verlangen des Fleisches lossagen, dann eifern auch wir den Heiligen nach und erlangen wahrhaftige Freiheit. Diese Freiheit führt uns als Neues Israel in das Obere Jerusalem, wo wir nach Nathanael hören können: *siehe wahrhaftig ein Israelit, an dem kein Falsch ist* (Jo 1, 47). Anstelle von Falsch ist in ihm wahrer Glaube.

Woher kommt der Glaube? Nur von Gott Selbst. Alles, was mit unserer Rettung zu tun hat, ersteht aus Gott, und nicht aus uns. Selbst die Apostel erfreuten sich den Glauben: *Herr, Mehre uns den Glauben* (Lk 17, 5)! Sie fühlten sich nicht genügend sicher, um sich auf ihre Askese zu verlassen. Der Glaube hängt nicht von der Fülle der menschlichen Freiheit ab oder dem Willen, sondern von der Barmherzigkeit Gottes. Der Heiland Selbst bezeugt die Wankelmüdigkeit und Ohnmacht unseres Glaubens,

wenn Er sich an den Apostel wendet: *Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre* (Lk 22, 32). Die heiligen Apostel fühlten, daß alles Gute ausschließlich mit Hilfe Gottes vollbracht wird. Wenn sich der Apostel Petrus der Notwendigkeit der Hilfe Gottes beim Bewahren des Glaubens bewußt war, so müssen um so mehr wir, liebe Brüder und Schwestern, die Unentbehrlichkeit der Mitwirkung Gottes bei unseren asketischen Übungen erkennen.

Dieser Zusammenhang ist nicht zufällig. Nicht von ungefähr sind wir vom Willen Gottes abhängig, von Gottes Barmherzigkeit, von Gottes Liebe, denn der Mensch ist nach dem Abbild und dem Ebenbild Gottes geschaffen. Das Abbild Gottes im Menschen ist, wie wir ja wissen, nicht äußere Schönheit, Gesichtszüge oder Farbe. Abbild und Ebenbild – das ist Reinheit, das ist Freiheit von Leidenschaften, das ist Seligkeit, das ist die Entfernung von jeglichem Bösen, allem Sündhaften, allem Eitlen. Die Gottheit, sagt der heilige Gregor von Nyssa, ist Geist und Wort, denn *am Anfang war das Wort*, wie wir aus dem Evangelium wissen (Jo 1, 1). Die Apostel besitzen nach dem Wort des Apostels Paulus *den Sinn Christi* (1 Kor 2, 16), der in ihnen spricht, sie beseelt, sie in den Raum der ganzen Welt schickt zur Predigt der Reinheit des Evangeliums.

Im Menschen ist Geist und Verstand anwesend nach der Ähnlichkeit des wahren Geistes und Wortes. Gott ist sowohl Liebe als auch die Quelle der Liebe. *Die Liebe ist von Gott*, sagt der Apostel, und *Gott ist Liebe* (1 Jo 4, 7.8.). Eben diesen Zug erklärte der Herr zum Unterscheidungsmerkmal Seiner Jünger, als Er sagte: *Daran werden alle erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt* (Jo 13, 35). Dort, wo diese Liebe nicht ist, sind die Züge Seines Abbildes durchgestrichen.

Das Fasten, liebe Brüder und Schwestern, ist uns zur Wiederherstellung der ursprünglichen Reinheit gegeben. Im Zustand der Reinheit könnten wir ein großes Maß an Leidenschaftslosigkeit und Freiheit erreichen. Zu solcher Seligkeit ruft uns der Herr, wenn Er sagt: *Seid aber vollkommen wie euer Vater vollkommen ist* (Mt 5, 48). Der Mensch ist, wie wir wissen, berufen zum Tempel des Heiligen Geistes zu werden, zur Wohnstatt vollkommener Reinheit. Diese Reinheit aber drückt sich in reiner Liebe zu Gott aus. Gott hat uns nicht in eigensüchtiger Weise lieb gewonnen, sondern mit einem einzigen Ziel – um unserer Rettung willen. Wir müssen Ihn zu unserer Rettung mit reiner Liebe lieben – nur um Seiner Liebe zu uns willen.

Der heilige Prophet David zeigt uns, daß wir nicht verzweifeln müssen, als sei die Wiederherstellung

der ursprünglichen Reinheit für den Menschen unmöglich, wenn er sagt: *ein reines Herz erschaffe in mir, Gott, und den rechten Geist erneuere in meinem Innern* (Ps 50, 12). Die Reinheit wird durch gründlichste Demut erreicht. Gott wünscht, daß der Mensch einen zerknirschten Geist habe und ein zerknirschtes und demütiges Herz (Ps 50, 19). Wenn eine solche Gesinnung den Menschen ergreift und in ihm herrscht, selbst in den geheimsten, unsichtbaren Regungen den Herzens, dann erlangt er auf geheimnisvolle Weise den Geist der Freiheit und die Erlösung der Sünden.

Für diejenigen, die die ursprüngliche Reinheit wiederhergestellt haben, betet der Herr: *Vater, Ich will, daß die, die Du Mir gegeben hast, auch dort bei Mir seien, wo Ich bin* (Jo 17, 24). Das Mit-Christus-Sein ist das Ziel unseres Fastens, unserer Demut, unserer Reinigung, unserer Buße. Um dieses Ziel jedoch zu erreichen, ist es unabdingbar, daß wir im Glauben eins sind. Deshalb hat die Heilige Kirche für den ersten Sonntag der Großen Fastenzeit das Fest der Orthodoxie eingerichtet, um zu betonen, daß nur

die Eine Apostolische Kirche uns retten kann. Die Einheit unseres Glaubens hängt vom Erkennen Christi ab, denn alle, die Christus nicht erkannt haben, haben sich von Ihm entfernt und bedürfen der Wiedervereinigung mit Ihm, um gemeinsam mit den Gläubigen heranzuwachsen zum vollen Maß der Fülle Christi.

Der Herr gab uns Propheten, Apostel, Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, wie der heilige Apostel Paulus spricht, damit wir zugerüstet werden zum Werk des Dienstes, auf daß erbaut werde der Leib Christi, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi (Eph 4, 13). Darum, liebe Brüder und Schwestern, beten wir, nachdem wir das Fasten begonnen und die erste Woche vollbracht haben. Wir begehen das Fest der Orthodoxie – den Sieg der Reinheit des Glaubens über jegliche falsche Lehre, innere wie äußere, persönliche oder gesellschaftliche. Unsere Kraft liegt in unserem Glauben, in Christus Jesus, in Dessen Leib wir gerettet werden. Amen.■

100 Jahre Russisch-Orthodoxe Gemeinde im Hamburg

Ansprache von Erzpriester Ambrosius Backhaus, des ältesten Priesters der Diözese

Liebe Geschwister!

Der Herr Jesus Christus ist geboren – lasset uns IHN preisen! ER ist geboren in SEINER heiligen Kirche; ER ist geboren im Gottesdienst und Gebet SEINER heiligen Gemeinde; ER ist geboren in der Verehrung SEINER heiligen Bilder; ER ist bei uns in SEINEM Leib und Blut. Christus ist unter uns.

Als vor 100 Jahren in Hamburg eine russisch-orthodoxe Kirche eröffnet wurde, waren die Hamburger begeisterte Anhänger ihrer evangelisch-lutherischen Kirche und duldeten kein Kreuz einer anderen Kirche in ihrer Stadt. Die Russen aber hatten eine Ikone des heiligen Nikolaus, nach der die Kirche benannt war; und diese Ikone brachten sie oben zwischen den beiden Häusern am Böhmersweg an, zum Zeichen dessen, daß sich der Himmel öffnete und der Herr Jesus Christus in SEINER Kirche unter uns war.

Eine orthodoxe Kirche und eine Kirche der Anglikaner (in der Nähe des Michels) waren damals die einzigen nicht evangelisch-lutherischen Kirchen in Hamburg. Diese Kirche am Böhmersweg – eine kleine Kirche – war offen für alle: für die Griechen, für die Bulgaren, für die – damals – wenigen Orthodoxen, die in dieser Zeit (auch noch bis zum 2. Weltkrieg) in Hamburg lebten.

Es kamen die Flüchtlinge, die man seinerzeit "Emigranten" nannte, und ich will keine Namen erwähnen; aber es war eine lange Zeit des Gottesdienstes in der kleinen Kirche des Hl. Nikolaus.

Die Kirche ist der Ort der Versöhnung, des Friedens.

Viele Männer und Frauen kamen in diese Kirche und be-

gegneten dort dem Herrn Jesus Christus; nicht nur Russen und Griechen, sondern auch Deutsche. Später lebte einmal lange Zeit ein Deutscher, Vater Johannes Götz, der das deutsche Kirchenlied in eine neue schöne Form gebracht hatte, der ein orthodoxer Pfarrer geworden war, in dieser Kirche und hielt dort den Gottesdienst. Es waren wenige Orthodoxe in der großen Stadt Hamburg, und doch war es nicht nur die Kirche, sondern auch die Kultur. Die Russen luden ein – ihre Feunde und ihre deutschen Freunde – zum gemeinsamen Liederabend, zu gemeinsamen Lese-Abenden, an denen sie gemeinsam die große Weite unseres Geistes, der vom Herrn Jesus Christus erleuchtet ist, auf einfache und natürliche Weise in dieser Stadt zum Leuchten brachten.

Dann kam der 2. Weltkrieg und nach ihm eine große, Hunderttausende, Millionen umfassende Welle von Menschen, die wir nun "Flüchtlinge" nannten. Damals wurden viele große Baracken-Kirchen eingerichtet: in Planten und Blomen, wo damals keine Pflanzen und Blumen wuchsen, sondern wo Flüchtlinge untergebracht wurden; in Neugraben, in Wentorf – Kirchen, die Hunderte von Menschen faßten, und die bis auf den letzten Platz gefüllt waren.

Die Kirche des Hl. Nikolaus am Böhmersweg war viel zu klein; sie lag damals im obersten Stockwerk, und sie war für alle offen. Oft wurde die erste, die große Ektenie von einem Diakon, der auch Griechisch konnte, auf Griechisch gesprochen, damit auch die wenigen Griechen, die in Hamburg wohnten, in einer orthodoxen Kirche ihre Sprache hörten.

Der Hochkommissar der englischen Besatzungsmacht schenkte dem Bischof Afanasiy ein Grundstück zwischen



Mittelweg und Harvestehuder Weg – ein Trümmergrundstück. Das erste, was man tat, war Kartoffeln pflanzen, und bei dieser guten Tätigkeit fand man eine große Bronze-Platte; diese Platte war so viel Geld wert, daß man damit eine kleine Kirche bauen konnte, mit einem Raum für den Bischof, für die Verwaltung. Wenn die Gemeinde feiern wollte, dann wurden Bänke in die Kirche gestellt und vor die Ikonostase eine Decke gehängt.

Diese Kirche hieß nach dem seligen Prokop von Lübeck und Ustjug. Vater Stephan Ljashevskij war ein großer Verehrer der Deutschen und sammelte junge Deutsche um sich, um ihnen vom orthodoxen Glauben zu erzählen, und er war ein großer Verehrer des seligen Prokop. Prokop, Kaufmann der Hanse (mit einem anderen Namen, natürlich), 1301 gestorben, fuhr nach Nowgorod. Damals – und bis heute – wissen viele Menschen zum Glück nicht, daß die Kirchen zerstört sind. Der Lübecker Kaufmann Prokop ging in die orthodoxe Kirche in Nowgorod, als wäre es seine katholische Kirche in Lübeck.

Gastfreundschaft – φιλοξενία. Philoxenia – war damals ein Zeichen und ist heute ein Zeichen unter uns, und so danken wir auch all denen, die zu uns gekommen sind, denn in der Gastfreundschaft wird aller Streit und alle Feindschaft überwunden in der Versöhnung, die uns Christus schenkt.

Schon lange sprach man in der Hamburger russisch-orthodoxen Kirche auch Griechisch, 1949 begann man auch Deutsch zu sprechen. Und wieder war es ein Mann, Fjodor Gerassimez, der sich mit großer Begeisterung an das Werk mache, den Gesang, das Gebet der orthodoxen Kirche in Deutsch am 1. Sonntag im Monat ertönen zu lassen. Es ging nicht nur darum, daß die deutschen Seh-Leute – wie die Russen häufig sagten –, die nur zum Sehen des Gottesdienstes gekommen waren, den Gottesdienst verstanden, sondern auch darum, daß die Russen, die hier in der Kirche ihre Sprache hörten, auf der Straße aber eine andere, spürten, daß alle Sprachen im Gottesdienst des Herrn Jesus Christus zusammen zum Lobpreis Gottes geschaffen sind.

Prokop ging nach Rußland – von Nowgorod weit, weit in

den Osten, in eine kleine Stadt, Ustjug, zwischen St. Petersburg und dem Ural, fast in der Taiga. Er war ein "Narr in Christo", ein wahrer Narr, der im Gebet im fremden Land die Gemeinschaft erlebte und lebte. Und so ist der selige Prokop, der für uns betet, für uns nicht nur ein Vorbild, sondern ein Fürbitter, daß auch wir gemeinsam – alle Völker und Sprachen – vor dem Herrn Jesus Christus die Gemeinschaft, das Zusammengerufensein erfahren.

Das Grundstück der Kirche am Harvestehuder Weg fiel einer Schule und einer Versicherung zu; der Prokop blieb.

Eine unerwartete und erstaunliche Hilfsbereitschaft – angefangen beim knauserigen Senat der Stadt Hamburg, die das Grundstück schenkte; alle Leute trugen etwas dazu bei. Alles, was Sie sehen: geschenkt, durch Spenden zusammengebracht, bis auf die Teppiche, auf denen Sie stehen. Eine große Gemeinschaft, die diese Kirche so hat entstehen lassen.

Der Erzbischof Philotheus – er sagte, seine Heimat sei die Bundesbahn, weil er viel herumfuhr, um die Gemeinden zu besuchen – entwarf diese Kirche zusammen mit den beiden Architekten Nürnberg und Serow und mit dem Maler v. Meyendorff, der sie so schön und so voll inneren Sinnes ausgemalt hat.

Gemeinschaft ist und bleibt die Wirklichkeit der Kirche Jesu Christi. Das Wort "Gemeinsamkeit" (russ. соборность/ sobornostj) kommt von "Zusammensammeln" (собирать, собирати/ sobiratj, sobirati); nicht wir sammeln, der Herr Jesus Christus, DER in der Mitte der Engel in der Kuppel ist, sammelt uns zusammen.

Auch bei der Renovierung der Kirche – viele Kerzen brennen, vom Rauch werden die Ikonen dunkel, der Regen in Hamburg dringt durch alle Steine hindurch, und so mußte die Kirche wieder schön hergerichtet werden – halfen wieder viele: die Stadt, der Bürgermeister des Stadtteils und viele Menschen. Und da wurde diese Kirche zu einem historischen Bauwerk dieser Stadt, das die Stadt nun auch zu erhalten mitzuhelfen bereit war.

Die Begegnung ist ein Geschenk, das uns Gott geschenkt hat. Wir begegnen dem Herrn Jesus Christus, geboren in Bethlehem, und in IHM dürfen wir einander begegnen. Unsere Kräfte reichen nicht aus, all die Grenzen – der Sprache, und welche anderen es gibt –, die zwischen uns aufgerichtet sind, zu überwinden; aber ER, unser Herr Jesus Christus, mit SEINER allreinen Mutter, die für uns betet, und all den Heiligen, die wir sehen, schenkt uns, so bitten wir IHN, Frieden und Versöhnung auf viele Jahre.

Gott, der Herr, schenke Vater Joseph, allen, die im Beten und Singen mit uns verbunden sind, SEINEN Segen auf viele, viele Jahre!

Wenn wir an die Entschlafenen denken und "Ewiges Gedanken" singen, dann meinen wir nicht uns; sondern in Gott, dem Herrn, DER die uns Vorangegangenen, die Entschlafenen allezeit in SEINEM liebenden Gedenken vor dem Schrecken des Todes bewahrt. Im Gebet und in der Liebe sind sie allezeit mit uns zusammen.

Wir laden alle nach dem Gottesdienst herzlich ein in unser Gemeindehaus, zu einem gemeinsamen Tisch. Die Gemeinsamkeit am Tisch geht hervor aus der Gemeinsamkeit des Gebetes, und Sie sind alle herzlich eingeladen. ■

Archimandrit Justin Popovic

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

KAPITEL 24

VOM LEIDEN, VOM ENDE DER WELT (24, 1-51)

Die Wahrheit vom letzten Akt des Weltendramas: vom Ende der Welt. Der Anfangsakt: das Paradies; der abschließende? – das Schreckliche Gericht. Und alles was ihm im Laufe der Jahrhunderte vorangeht. In der Geschichte des Menschengeschlechts, die sich auf diesem Planeten abspielt, reift sowohl das Böse als auch das Gute; sie entwickeln sich bis zu ihren riesigsten Ausmaßen. Das Böse der Erde ist in allen Welten zu vernehmen, genauso wie das Gute der Erde; denn böse Menschen bevölkern die Hölle, gute aber – das Paradies. Also: sowohl das irdische Böse wie auch das irdische Gute übersteigen bei weitem die geographischen Grenzen der Erde. Die Erde ist eine kleine Welt nach ihrem physischen Umfang, aber eine riesige und unumfaßbare nach ihrem geistlichen und ethischen Umfang. Und dein allerkleindestes Gutes, Mensch, siehe: ist schon aus jenen Welten zu sehen; genauso dein allerkleindestes Böses. Denn selbst dein allerkleindestes Gutes bringt ein Teilchen deiner Seele in das Paradies, genauso wie auch das allerkleinste Böse ein Teilchen deiner Seele in die Hölle bringt. Wie auch immer, der Mensch gehört nicht der Erde, sondern jenen Welten; über die Erde geht er lediglich hinweg, und von ihr geht er in jene Welten. Die Erde ist gleichsam der Absprungsplanet, von ihr kann der Mensch entweder in das Paradies aufspringen oder in die Hölle hineinspringen. Um den Menschen kümmert sich sowohl das Paradies als auch die Hölle, weil die Geschichte des Menschengeschlechts derart ernst und furchtbar ist. Deshalb endet sie auch mit dem Schrecklichen Gericht. Das Ende der Welt kann auch nicht anders sein. Der Allwissende und Allsehende Herr muß Seine unfühlbare Meinung über jedes menschliche Wesen und über das ganze Menschengeschlecht zusammen sagen. Warum? Weil jedes andere Geschöpf unter Gott sich in Hinsicht auf den Menschen und die Menschheit täuschen und versündigen würde, denn niemand weiß, was der Mensch ist außer dem Allsehenden und Allwissenden Gott und Herrn. Von diesem dramatischen Ende der Welt eröffnet uns der allwissende Herr Jesus Christus etwas bevor Er diese Welt verläßt.

24, 1-2 Alles in unserer menschlichen Welt hängt von menschlichem Gut oder Böse ab. Das ist tatsächlich sowohl das Dach als auch das Fundament alles Menschlichen. Das bestimmt das Geschick jedes menschlichen Gedankengebäudes und Geschöpfes und bestimmt es vorher. Der Mensch ist durch und durch ein so moralisches Geschöpf,

daß er einfach damit sein ganzes Wesen angesteckt hat: sowohl sein Böses wie auch sein Gutes sind so natürlich und umfassend, daß sie sofort alles durchdringen, womit sie in Berührung kommen. Auf diese Weise werden sie zu den wichtigsten bestimmenden Elementen für das Schicksal des jeweiligen Wesens oder Geschöpfes. Beispiel: das Böse der christusfeindlichen Jerusalemiten und christustötenden Juden ist so, daß es tote Gebäude untergräbt und zerstört: *kein Stein wird auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen werde* (Vers 2) von dem prächtigen Gebäude des Tempels. In der Tat, der Stein wird schreien vor Schrecken. Und er hat geschrieen; er konnte es nicht aushalten: er zerbarst vor Trauer und Schmerz angesichts des schrecklichsten menschlichen Verbrechens: des Gottesverrats und Gottesmordes.

Das menschliche Böse ist der Grund des Todes in der menschlichen Welt; es ist der Grund jeglicher Zerstörung und Chaos auch auf materiellem, geographischem Niveau. Aber: unser irdisches Böses und Gutes wird ebenso der Grund des kosmischen Brandes sein, in dem nicht nur die alte Erde und der alte Himmel verbrennen werden: in dem die Himmel mit Getöse untergehen werden. Also, die menschliche Moral bestimmt das Schicksal nicht nur der Erde, sondern auch der Himmel. Derart unendlich wichtig und grenzenlos schicksalhaft ist unser menschliches Böses und menschliches Gutes. In der Tat ist der Mensch das wichtigste Wesen nach Gott in allen sichtbaren Welten. Durch die Erfindung der Sünde, und durch sie des Bösen, zog der Mensch den Tod in alle Wesen und das Chaos in die Welt der Materie. Er zog nach sich in das Chaos die ganze Natur. Tatsächlich herrscht der Mensch über die Natur mit seinem ganzen Wesen, welches durch und durch ein moralisches Wesen ist. Seine Moral schreibt Gesetze für die Natur vor, verändert die Natur und trägt ihr Schicksal in den Händen. Sowohl das Leben als auch der Tod der Natur hängen vom Menschen ab. Er ist der Hauptregisseur im Drama der Natur.

24, 3-5 *Das Zeichen für das Ende der Welt – τὸ σημεῖον τῆς συντελείας τοῦ αἰώνος?* Der letzte Wettkampf des menschlichen Bösen und des menschlichen Guten. Das eine wie das andere erreicht seine höchste Ausformung und zwar durch die Menschen. Alles Böse steht auf gegen jegliches Gute des Menschen, und alles Gute gegen jegliches Böse: alles Gute wird im Gottmenschen Christus verkörpert sein, alles Böse im Antichrist. Die Menschen werden nur nach diesen beiden Personen in zwei Gruppen aufgefächert werden. Das Böse wird derart kräftig und furchtbar sein, daß vielzählige

falsche Messiasse erscheinen werden, falsche Christusse, falsche Retter der Menschheit. Und viele werden diese selbsternannten Retter betrügen. Gibt es eine Überprüfung für diese "Retter" der Menschheit? Ja: das Kreuz und der Sieg des Gottmenschen über den Tod durch die Auferstehung, und dabei zunächst das sündlose Leben des Gottmenschen unter den Menschen auf der Erde. Das wird kein einziger der selbsternannten Christusse = Retter der Menschheit aufweisen können. *Ich bin Christus.* Warum? Wir kennen aus dem Evangelium den Gottmenschen: "Jesus Christus gestern und heute der selbe und in Ewigkeit" (Hebr 13, 8); dasselbe Sein Evangelium, dieselbe Seine Kirche. Ein Hochstapler mit Namen Christus, Messias, Heiland – das ist jeder, der in irgend etwas, was es auch immer sei, vom historischen Christus abweicht oder einen Kompromiß mit irgendeinem Übel zuläßt, oder sich von irgendeiner Sünde verführen läßt.

24, 6 Die Liebe zur Sünde und zum Bösen und über sie die Eigenliebe schafft Kriege zwischen den Menschen, zwischen Völkern, zwischen Reichen. "Woher kommen Streit und Krieg unter euch? Etwa nicht daher, von euren Leidenschaften, die in euren Gliedern kämpfen?" (Jak 4, 1). Die Sünde ist in der Tat ein Mörder, denn sie bringt immer den Tod mit sich; und zwar zwiefach: den geistlichen und den leiblichen Tod. Die Sünde tötet den ganzen Menschen. Wenn die gesäte Sünde aufblüht und reift, dann reift sie unausweichlich durch den Tod, in erster Linie den geistlichen und danach den leiblichen.

Die Sünde ist Feindschaft gegen Gott, Krieg mit Gott; aber auch Feindschaft gegen den Menschen als Gottes Geschöpf, gottebenbildliches Wesen. Die Sünde, die durch Christus erregt ist, durch das Evangelium Christi, die Kirche Christi, die Kreuzträger Christi, wird beim Ende der Welt die erbittertesten Kriege zwischen den Menschen und Völkern dazu nutzen, um Christus und Seine Schwäche zu verhöhnen. Und kleingläubige Menschen werden fragen: wie ist denn Christus Gott, wenn Seine Lehre nicht die Welt beherrschen kann, die Kriege vernichten, damit Friede unter Menschen und Völkern einkehrt? Schrecknisse und Abscheulichkeiten der Kriege werden nach der Dialektik des Kriegsregisseurs von seiten der Christusgegner als Beweise der Schwäche Christi und des Christentums benutzt. Das wird viele in Versuchung führen. Der Heiland warnt davor Seine Nachfolger: *sehet zu und erschrecket nicht. Denn es muß so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende* (Vers 6). Muß? Ja, denn das unter den Menschen vermehrte und erzürnte Böse muß durch menschenfresserische Kriege zutage treten; das ist ihr *Sein = müssen*; das ist ihre Logik, ihre Dialektik, ihre Diabolodikea. Die Sünde hat in der menschlichen Welt stets ein und dasselbe Ziel: den Menschen töten. Denn das ist das Ziel des Erfinders und Schöpfers der Sünde – des Teufels: "Er ist Menschenmörder von Anfang an" (Jo 8, 44). Und

der Teufel tötet den Menschen durch die Sünde. Denn die Sünde – das ist der Stachel des Todes, durch welchen in die menschliche Natur das Gift des Todes eingespritzt wird, das den Menschen allmählich abtötet, bis es ihn schließlich ganz ermordet. Der von der Sünde abgetötete Mensch hält den Tod für eine natürliche Sache. Ein solches Verständnis aber zwingt ihm sein sündenbeladener Verstand auf, der durch die Sündenliebe völlig umgekämpft ist, abnormalisiert und in vielem dämonisiert.

Der Heiland spricht von Kriegen als von etwas, was Seine Nachfolger nicht hervorrufen, sondern worunter sie leiden werden. Sie sollen sie nicht hervorrufen; wenn sie sie ereilen, so müssen sie ihnen ihre Tugenden des Evangeliums entgegenstellen: Glauben, Gebet, Langmut, Sanftmut, Barmherzigkeit, Liebe, Fasten und die übrigen. Den so wird nach dem Evangelium Krieg gegen den Krieg geführt, gegen die Sünde, gegen den Teufel. "Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel" (Eph 6, 12).

24, 7 Daß die Sünde die Ursache der Kriege ist, und durch sie der Teufel selbst, dafür dient als Beweis auch das, daß in der menschlichen Welt neben Kriegen noch sein werden *Hungrsnöte und Seuchen und Erdbeben hier und dort* (Vers 7). All das übersteigt die rein menschlichen Kräfte und Möglichkeiten; hier beginnt schon die unmittelbare Wirksamkeit der "*Geister des Bösen unter dem Himmel*". Durch den Menschen über die physische Natur ausgesossen, versetzt das Böse die ganze Natur in Furcht, schüttelt sie mit seinem Schrecken, chaotisiert sie, indem es sich und seinen Dämonismus in die göttliche Ordnung des Alls hineinzwängt. Die Natur ist im Kern ein ethisches Wesen, ein moralisches Geschöpf; sie reagiert auf die Anwesenheit des Bösen genauso wie auch die Gegenwart des Guten. Die Erde begann erst dann Dornen und Unkraut hervorzubringen, als die Sünde durch den Menschen in sie eintrat. Die Symbolik: die physische Welt erhob sich gegen den Menschen, weil dieser in sie die vernichtende Kraft des Bösen einführte: die Sünde, und über die Sünde – den Tod. Die Natur rächt sich am Menschengeschlecht durch Mißertungen, Hungrsnöte, Überschwemmungen, Erdbeben. Die Natur fühlt immer und weiß: entweder Gott oder den Teufel. Durch die Lossagung von Gott wurde der Mensch zum einzigen Wesen, einzigen Mißgebilde unter allen Wesen, das Gott nicht anerkennt. Das tut nicht einmal der Teufel. Darin eben liegt die tragische aber auch komische "Originalität" des Menschen beschlossen. Aber auch seine ganze Unnatürlichkeit. Und wenn er dabei nicht einmal den Teufel anerkennt, dann wird er zur Verkörperung, Personifizierung einer einzigartigen selbströderischen Unnatürlichkeit, Widernatürlichkeit.

24, 8 Das alles aber ist der Anfang der Wehen: für die Menschen, für den Menschen überhaupt, denn der Mensch ist das Gefühlselement der Natur, das wichtigste und allerwichtigste. Alle anderen irdischen Wesen fühlen weniger Qual von den Kriegen, Hungersnöten, Hochwasserkatastrophen, Erdbeben. Wenn man so will: der Mensch ist die Hauptantenne der Natur, die komplizierteste und empfindlichste für alles, was in der Natur vorgeht. Sie nimmt die feinsten Schwingungen wahr genauso wie die schwersten Konvulsionen der Natur. Ja, ja, der Mensch ist das größte Wunder der Natur. Er ist die Natur im Kleinen, die ganze Natur, Allnatur. Aber er ist auch die Natur im Großen, denn er führt die ganze Natur, sei es zu Gott sei es zum Teufel. Er ist ihr Schicksal, ihr Führer, ihr Lenker. Sie fühlt durch ihn und ist sich ihrer göttlichen Bestimmung am vollständigsten und vollkommensten bewußt. Er ist ihr Kopf und Herz.

24, 9 In unserer menschlichen Welt liegt die Stärke der Sünde im Menschen. Und das heißt: das Böse ist stark durch den Menschen, der Tod ist stark durch den Menschen, der Teufel ist stark durch den Menschen. Denn nur durch den Menschen haben die Sünde und das Böse und der Tod und der Teufel Gewalt über die Natur, die Erdenwelt. Hier fühlt man die Kraft jenes Wortes Gottes, durch das dem Menschen die Gewalt über die Natur gegeben wurde: "Lenkt die Erde und herrscht über sie". Und der Mensch lenkt und herrscht über sie entweder durch seine Güte oder durch seine Bosheit. Herrscht er durch seine gottzustrebende Güte, so verwandelt er die Erde in ein Paradies; herrscht er jedoch durch sein diabolozentrisches Böses, so macht er die Erde zur Hölle. All das hängt vom freien Willen des Menschen ab, von seiner Selbstbestimmung für das Gute oder das Böse, für Gott oder den Teufel. Das Böse ist seiner Natur nach immer "antichristlich", "antilogisch", sei es offen oder verdeckt. Aber beim Ende der Weltgeschichte wird es vollkommen deutlich und ganz offensichtlich "antichristlich" sein. Durch all seine Handlungsweisen greift es tatsächlich immer nur Christus an, diese göttliche Verkörperung und menschliche Personifizierung der allvollenkomensten und allewigen göttlichen Güte. Sowohl das Gute als auch das Böse herrschen über die irdische Welt durch die Menschen. Das Gute Christi herrscht über die Welt durch die Christsträger, durch die Nachfolger Christi. Deshalb werden diese verfolgt, gequält, geschlagen und getötet, von allen Verehrern und Dienern des Bösen, den Dienern des Teufels. Die von den Annehmlichkeiten des Bösen trunkenen, aufgereizten, verirrten und wahnsinnigen Teufelsdiener werden die Nachfolger Christi quälen und planmäßig mit Freude töten. Tatsächlich werden sie gegen Christus kämpfen in den Christsträgern und sie um Seines Namens willen hassen.

24, 10 Und dann werden viele verführt werden, – wodurch? Dadurch, daß die Diener des Bösen und des Teufels die Christsträger, die Christen, peinigen und töten, aber der allmächtige und allwunder-tätige Gottmensch Christus schützt sie nicht. Sie erkennen darin: entweder Seine Schwäche oder mangelnde Sorge oder Nichtexistenz. "Wenn er existiert, warum schützt er die Seinen nicht?" werden die Verführten sagen. Aber sie wissen nicht, daß dies alles zugelassen wird, damit offenbar wird, wie unbegrenzt die menschliche Freiheit ist, und in ihr – wie grenzenlos und gottwidrig das menschliche Böse. Denn wie könnten sie gewahr werden, bis zu welchem Fall die menschliche Natur gelangt ist, wenn nicht dadurch, daß sie blind und sinnlos revoltiert und das Göttliche Gute in der Welt tötet: Christus und die Christsträger. Die menschliche Freiheit verliert allmählich den Verstand vom Bösen und Sünde, bis sie schließlich ganz den Verstand verliert, wenn sie sich vollständig dem Bösen und der Sünde überantwortet und unterordnet. *Dann werden viele abfallen und werden einander überliefern und werden sich untereinander hassen* (Vers 10).

24, 11 Falsche Propheten? – Das sind diejenigen, welche das Böse und den Schöpfer des Bösen – den Teufel – verherrlichen; so wie wahre Propheten diejenigen sind, die das Gute und den Schöpfer des Guten – Gott – preisen. Falsche Propheten werden nach Eingebung der unreinen Mächte, der Dämonen sprechen; so wie wahre Propheten auf Eingebung Gottes sprechen. Wie das Böse so hat auch das Gute seine Macht und Kraft. Durch die Macht des Bösen zeichnen sich falsche Propheten aus, und so werden sie viele irreführen (Vers 11). Ihre gesamte Lehre und Wirksamkeit führen wahre Propheten auf ein Prinzip zurück und leiten sie von einem Prinzip her: "So spricht der Herr", "so tut der Herr". Von falschen Propheten könnte man dagegen sagen: ihre gesamte Lehre und Tätigkeit läuft auf ein Prinzip hinaus und wird von einem Prinzip abgeleitet: "So spricht der Teufel", "so tut der Teufel". Die ersten führen alles auf Christus zurück, die letzteren auf den Antichrist. Und sie werden viele irreführen (Vers 11), denn jene vielen denken, daß das Böse stärker ist als das Gute, das Unrecht stärker als die Gerechtigkeit, die Lüge stärker als die Wahrheit, der Haß stärker als die Liebe, der Teufel stärker als Gott. Doch darin besteht der schlimmste Irrtum und die Verführung der großen Freiheit, die das menschliche Wesen in Hinsicht auf Gott und den Teufel besitzt. Daher dieser Fall, durch den der Mensch in die Hölle fällt, in das Reich des Teufels, und dort auf ewig bleibt. So wie sein Aufstieg zu Gott durch die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden in das Paradies führt, wo er ewig leben wird in Gottes ewigen und gottewigen Vollkommenheiten. ■

Fortsetzung folgt

Erzpriester Dr. Georgios Metallinos, Athen

DAS LEBEN IN DER PFARRGEMEINDE (ENORIA) GESTERN UND HEUTE

I.

1. In unserer kirchlichen Praxis ist die kleinste Einheit des kirchlichen Lebens die Gemeinde. Als eucharistische Versammlung der Gläubigen erscheint die (jede) Gemeinde - natürlich in Verbindung mit der Diözese, der sie angehört - als «die katholische Kirche» eines bestimmten Ortes und einer bestimmten Zeit. Der Gläubige lebt das Mysterium der Kirche im Leben und in der Praxis seiner Gemeinde. In ihr kämpft er, wird geheiligt und mit Christus und seinen Brüdern in Christo verbunden. In ihr verwirklicht er ständig sein Sein in Christo, seine Kirchlichkeit. Über die Gemeinde und ihr Leben zu reden, bedeutet also im Grunde genommen, über die Kirche und ihre Gegenwart in der Welt zu reden.

Die Kirche ist der «Leib Christi» (s. 1. Kor. Kapitel 12), die Vereinigung und Einheit der Gläubigen durch den Heiligen Geist in der vergöttlichten-verherrlichten Menschheit Christi. Christus und die Kirche sind eine unauflösliche, aber unvermischtene Einheit. Nach dem hl. Chrysostomos sind sie «ein Geschlecht, das Gottes und der Menschen» (P.G. 52, 789). Nach ihrer Himmelfahrt in die ungeschaffenen Himmel der Gottheit, kehrt die verherrlichte (mit dem göttlichen Wesen unteilbar, aber unvermischt vereinigte) Menschheit (= menschliche Natur) Christi am Pfingsttage in die Welt zurück, damit die Gegenwart Christi unter Seinen Gläubigen (Mt. 28, 20) durch eine andere Art von Anwesenheit im Heiligen Geist fortgesetzt wird. Christus kehrt im Heiligen Geist zurück, damit er der Ort der Begegnung und Vereinigung der durch Ihn und in Ihm Geretteten wird. Diese für unser kirchliches (Gemeinde-)Leben fundamentale Wahrheit wollen wir jedoch etwas näher betrachten.

Während des «Abendmahles» gab Christus Seinen Jüngern einige (oberflächlich gesehen) seltsame Versprechen: «..Ich komme wieder und werde euch zur mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid». «Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen. Ich komme zu euch» (Jh 14, 3 und 18). «An jenem Tage» werden die Jünger erkennen, daß Christus «im Vater» ist, und sie in Christus und Christus «in ihnen». Sie werden also die Erfahrung machen, daß Christus in ihnen anwesend ist. Sie werden Christus - auch nach Seiner Himmelfahrt - schauen, denn Christus lebt und sie werden mit Ihm leben (14,20). Christus wird sich jedem offenbaren, der Ihn liebt (14,21), er wird sogar kommen, um zusammen mit dem Vater Wohnung in ihm zu nehmen (14,23). All' das wird im Heiligen Geist geschehen. Der Heilige Geist - der Paraklet - wird die Jünger «alles» lehren und sie an alles erinnern, was Ihnen Christus sagte (14,26). Aber auch in Seinem hohepriesterlichen

Gebet bittet der Herr unter anderem den Vater: «Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit schauen...» (Jh 17,24).

Diese Worte Christi wurden am Pfingsttage erfüllt. Da kehrte Christus im Heiligen Geiste, und mit Ihm auch der Vater, zurück, damit sie in den Gläubigen Wohnung nehmen, so daß diese die ungeschaffene Herrlichkeit und das Reich (das ungeschaffene Licht) der Heiligen Dreifaltigkeit schauen. Am Pfingsttage wird die Kirche nicht gegründet, sondern durch den Heiligen Geist «konstituiert» und «Leib Christi» geoffenbart; denn die menschliche Natur Christi ist anwesend und der ganze Christus ist mit jedem Glied Seines Leibes vereinigt («unteilbar geteilt in Geteilten»). Er befindet sich seitdem unteilbar (aber unvermischt) in jedem Glied (sofern die erforderlichen Voraussetzungen vorhanden sind). Und dies wird seine Fortsetzung finden bis zum Ende der Welt.

Aus dem bisher Gesagten geht sowohl hervor, daß Christus unser «Ekklesiast» ist - denn er versammelt uns in Seinem Leibe - als auch, daß Christus unsere Kirche (Εκκλησία) ist - da er zum geistlichen Ort unserer Zusammenkunft wird. Das heißt, ohne den wahren Christus kann es keine Kirche geben, selbst dann nicht, wenn sie sich auf eine sogenannte «christliche» Ideologie stützen sollte. Denn sie ist untrennbar mit der Person des fleischgewordenen Wortes Gottes, des Retters Christus verbunden. Die Kirche ist Christus selbst, der ganze Christus (Haupt und Leib), nicht «Leib von Christen», sondern «Leib Christi».

Diese christozentrische Wirklichkeit der kirchlichen Gemeinschaft findet ihre Darstellung und ihren Ausdruck, aber auch ihre Verwirklichung in der liturgischen Handlung der Vermischung der «kostbaren» Gaben im heiligen Kelch nach der Kommunion. Der Priester «vermischt» im heiligen Kelch alles übrige, was sich außer dem Lamm auf dem Diskos befand, d.h. den Teil der Gottesmutter, die Heerscharen der Engel und Heiligen, die lebenden und entschlafenen Glieder des Leibes Christi, derer gedacht wurde. Denn sie alle haben zusammen mit dem Zelebranten die Göttliche Liturgie gefeiert, der Bischof an erster Stelle, der, auch wenn er nicht leiblich zugegen ist, das geistige, sichtbare Zentrum der Göttlichen Eucharistie bildet (das unsichtbare ist Christus selbst, «der unsichtbar mit uns weilende») und die Einheit der Lokalkirche bewahrt. Im heiligen Kelch wird der «individuelle» Leib Christi nun eins mit Seinem «gemeinschaftlichen Leib». Die Gemeinschaft der Gläubigen in Christo ist bereits gänzlich im heiligen Kelch zusammengefügt, wobei sie sich jedoch nicht allein

auf eine vertikale Gemeinschaft eines jeden Gläubigen (individuell) mit Gott in Christo beschränkt, sondern auch die horizontale Vereinigung aller Glieder des Leibes unter sich mit einschließt. Die Einheit Kirche-Christus, Haupt und Leib, ist verwirklicht. In diesem Sinne wird auch die Definition der Kirche vom hl. Maximus dem Bekenner verständlich: «Ein Bild... Gottes ist sie..., die heilige Kirche als die, die die gleiche Vereinigung unter den Gläubigen bewirkt, wie mit Gott» (P.G. 91, 668 B).

2. In der Geschichte erscheint die Kirche als konkrete örtliche Wirklichkeit, als Gemeinschaft in Ort und Zeit, sichtbar und beschreibbar bezüglich ihrer menschlichen Seite. Wo und wann auch immer die Göttliche Eucharistie vollzogen wird, ver konkretisiert sich spürbar die Gegenwart der Kirche als Gemeinschaft. Außerdem ist die Göttliche Eucharistie das unmittelbare Zentrum des kirchlichen Lebens; denn sie umschließt das ganze Leben der Kirche, die sich als «Liturgie nach der Liturgie», als Liturgie also, die im Leben der Gläubigen andauert, von der Göttlichen Eucharistie nach außen hin ausdehnt.

Bereits im NT unterscheidet der Apostel Paulus die «Kirche» einer Stadt, z.B. Korinths, von den «Kirchen» einer weiteren Umgebung, z.B. Achaias. Er differenziert also zwischen der lokalen kirchlich-eucharistischen Versammlung und anderen lokalen Kirchenversammlungen. Jede Lokalkirche ist trotz der geographischen Unterteilung, sofern sie die Wahrheit Christi in ihrer «Katholizität», die Orthodoxie, verkörpert, die Kirche, wie auch Christus nur einer ist, der auf jedem heiligen Altar als Nahrung «der ganzen Welt» dargebracht wird. Wo Christus in der Fülle Seiner Wahrheit ist, ist nach dem hl. Ignatius von Antiochien auch die katholische (die Eine und Einzige) Kirche (P.G. 5, 713). Die Örtlichkeit ist also eine einfache (lokale) Offenbarung der Einen und Einzigsten katholischen Kirche, und die Lokalkirchen ähneln demnach überirdischen Quellen, die jedoch immer von einem und demselben unterirdischen Fluß gespeist werden.

Die Göttliche Eucharistie sichert die Einheit des kirchlichen Lebens. Das ist die Botschaft des 1. Korintherbriefes (10, 15-17). Der eine Leib wird dort mit dem einen eucharistischen Brot identifiziert: «Weil es ein einziges Brot ist, sind wir vielen ein einziger Leib; denn wir alle haben Anteil an dem einen Brot» (1. Kor. 10,17). Das gleiche Bild gebraucht etwa ein halbes Jahrhundert später die Didache (Kap. 9-10). Die Vielen werden sogar nicht «ein», sondern «einer» (Gal. 3,28), der eine Herr (erinnern wir uns doch wiederum an die Vermischung der heiligen Gaben). Diese christozentrische Einheit hält die lokale kirchliche Gemeinde ursprünglich in der auf den Bischof ausgerichteten Eucharistie zusammen. Damals (in den ersten drei Jahrhunderten) wurde die Lokalkirche mit der Gemeinde identifiziert. Die gleiche Einheit wird aber auch später mit der Gründung der Gemeinde (Enoria, Ende des 2. Jahrhunderts) si-

chergestellt, in der zwar der Priester im Zentrum steht, die sich aber in unauflöslicher Verbindung mit dem Bischof befindet, so daß ihre Ausrichtung auf den Bischof und damit ihre Christozentrik nicht verloren geht.

Die Gemeinde ist kein Ersatz für die ursprünglich auf den Bischof ausgerichtete Kirche, da diese in der Diözese der späteren Jahre überlebt. Die Diözese (der Bischof) bleibt immer das Zentrum des kirchlichen Lebens; denn die Gemeinde ist keine neue (andere) Kirche, so daß wir viele (Teil-)Kirchen in jeder Kirche-Diözese haben. «Die aus praktischen Gründen erschienenen Gemeinden wurden nicht als selbständige eucharistische Einheiten in der Diözese betrachtet, sondern hingen als ihre organischen Zweige von der einen auf den Bischof ausgerichteten Eucharistie ab» (J. Zezioulas). Die persönliche Anwesenheit des Bischofs in der eucharistischen Versammlung der Gemeinden wird immer als notwendig erachtet werden. Deswegen wird in jeder Eucharistie direkt nach der Epiklese des Bischofs gedacht, als wäre er in der Versammlung leiblich anwesend.

Die auf den Bischof ausgerichtete Eucharistie bricht also mit der Geburt der (heutigen) Gemeinde im 3. Jahrhundert nicht auseinander; denn die «Teilung des Nebenthrons des Presbyteriums» wird verwirklicht, um den Bedürfnissen des zahlenmäßig gewachsenen kirchlichen Leibes in der Praxis zu begreifen. Die Gemeinde ist die Ausweitung der einen bischöflichen Eucharistie in den geographischen Grenzen der Diözese, ohne daß dadurch neue Zentren eucharistischer Einheit entstehen.

3. Die Gemeinschaft in Christo nimmt unwiderstehlich und endgültig andere Formen an als alle anderen weltlichen Gemeinschaften. Alle menschlichen Gesellschaften sind auf bestimmte ideologische u.a. Voraussetzungen aufgebaut, mittels derer sie besonders in unserer Zeit konstituiert werden. Die Gemeinschaft des Leibes Christi trat als «neue Schöpfung» (Gal. 6,15) in die Welt ein. Die Kirche ist ein Geheimnis, «das von Ewigkeit her in Gott verborgen war» (Eph. 3,9). «Am Anfang erbaut, wird sie dann aus Gott geboren» (Athanasius der Große, P.G. 36, 1004/5). In Christo und durch Christus kommt sie in die Welt, als völlig neue Größe dringt sie in die Geschichte der Menschheit ein. Die Person Christi, das wahrhaft einzige «Neue», das die Welt jemals kennenlernte, differenziert Seine Gemeinschaft grundsätzlich von jeder menschlichen Gruppe, die für sich den Namen «Gemeinschaft» beansprucht. Christus ist der Grundstein der Einheit Seiner Gemeinschaft.

Während die Welt also den Kampf des Sisyphos kämpft, ihre Gesellschaften zusammenzuschweißen, kämpfen wir Christen, damit wir wie alle unsere Heiligen in das «Reich, das uns seit Gründung der Welt bereitet ist, in die Gnade und Gemeinschaft des Leibes Christi eingegliedert werden.

Darum dreht sich unser ganzer Kampf: um unsere richtige und volle («ganz und gar», 1. Thess. 5, 23) Einordnung in die Gemeinschaft in Christo.

Diese unsere Einordnung in die Gemeinschaft in Christo, in das Leben der Kirche-Gemeinde also, kann aber nur auf eine einzige Art und Weise erfolgen. Das Leben Christi, das mit Seiner Fleischwerdung in die Welt gekommene «Christusleben», muß als neue Seinsweise auch zu unserem Leben werden. Und das wird verwirklicht, indem wir nach einem bestimmten Verwandlungsverfahren zu dem Punkte gelangen, daß nicht mehr wir leben, sondern «Christus in uns lebt» (Gal. 2,20), d.h. daß «Christus in uns Gestalt gewinnt» (Gal. 4,19). Dieses ganze Verfahren wird in der Sprache der Theologie, in der Sprache der Kirche, der Weg zur Vergöttlichung genannt und ist das *Heil* selbst. In das Leben der Kirche tritt man ein, damit man gerettet, d.h. vergöttlicht wird. Die Gemeinde stellt dies in der alten Kirche sicher und stellt es in allen Jahrhunderten sicher (muß es sicherstellen). Wenn dieses Ziel verloren geht, wird das Gemeindeleben verfälscht. Die Gemeinde, die in diesem Fall nur noch dem Namen nach Gemeinde ist, wird zur Häresie, sie rettet nicht, sondern führt zum ewigen Verderben. In der Orthodoxie ist diese vollständige Verfälschung der Gemeinde unmöglich. Denn, selbst wenn Kleriker das Gemeindeleben rein weltlich betrachten und die «die Menschen in dieser Weise lehren», bleiben unsere Väter und Lehrer in Christo, die heiligen Väter, die uns mit den liturgischen Büchern, den Hymnen und Gebeten den Weg zur Rettung weisen. Sobald aber die Stimme der Propheten, Apostel und Väter verstummt, geht unweigerlich und unwiderruflich die richtige Orientierung und das wahre Ziel des kirchlichen Lebens verloren.

Bereits während der apostolischen Epoche hat die Entwicklung des Lebens der Kirche-Gemeinde den Charakter einer völligen Theokratie-Christokratie eingenommen. Es handelt sich aber niemals um eine *Klerokratie* oder eine *feudalistische Anthropokratie*, sondern um eine *Christokratie*. Die orthodoxe Theokratie ist das, was zwei liturgische Sätze, die wir so oft wiederholen, in einzigartiger Weise ausdrücken: a) «Einer ist heilig, einer der Herr, Jesus Christus» und b) «Einer den anderen und uns selbst und unser ganzes Leben Christus Gott befehlen». Der Herr der Kirche ist nicht irgendein weltlicher Herrscher, dem sich die Gläubigen unterwerfen, sondern der ewige Gebieter Christus, der Herr, und gleichzeitig der Erlöser unseres ganzen Lebens. Christus wird die Kirche niemals den Händen und Stimmungen irgendeines weltlichen Herrschers überlassen.

Die Theokratie der Kirche ist demnach das unverbrüchliche Bewußtsein der lebendigen Gegenwart Christi, des Herrn im Leben Seines Leibes und der ständigen Behütung und Leitung des Leibes der Kirche direkt von Ihm im Heiligen Geiste. Damit wird auch die Stellung der Kleriker im kirchlichen Leib

klar verständlich: Der Bischof ist trotz seiner fundamental und unverrückbaren Stellung in der eucharistischen Versammlung und im Leben der (Lokal-)Kirche keinesfalls ein «Ersatz» für Christus oder der «Stellvertreter» Christi, als ob er den abwesenden Christus ersetzen würde, sondern in seiner Person wird der immerwährend «unsichtbar mit uns weilen-de» Christus offenbar. Einige charakteristische Bezugnahmen der Väter auf diesen Punkt bestätigen dies sehr klar. So ist der «Darbringende» in der Göttlichen Eucharistie, nach dem unübertroffenen Ekklesiologen, dem hl. Chrysostomos (s. Athanasius Jevtic, Die Ekklesiologie des Apostels Paulus nach dem hl. Chrysostomos, Athen 1967) nicht nur der Zelebrant, sondern mit ihm zusammen auch die ganze Gemeinde, und die Heiligung «ist nicht die Tat der menschlichen Natur..., sondern die Gnade des Geistes, die anwesend ist und sich auf alle niederläßt, vollzieht jenes mystische Opfer». Der Zelebrant «leiht» einfach «seine Zunge und stellt seine Hand zur Verfügung» (P.G. 62,204). An anderer Stelle, an der er sich auf die «menschliche Unterteilung» der Glieder der Kirche in «Schafe und Hirten» bezieht, bemerkt er: «... Schafe und Hirten sind sie in Bezug auf die menschliche Unterteilung, vor Christus jedoch sind sie *alle Schafe*. Denn sowohl die Hüteden als auch die Gehüteten werden von dem einen, dem Hirten von oben, gehütet» (P.G. 52,784). Die Einheit des Leibes läßt keine weltlichen Unterscheidungen in Herrscher und Untertanen zu. «Dort (in der Kirche) gibt es weder den Dünkel der Herrscher noch die Unterwürfigkeit der Untertanen; die Herrschaft ist eine geistliche, die sich gerade dadurch auszeichnet, daß man nicht nach höheren Ehren,... sondern nach einem mehr an Mühen strebt» (P.G. 61,427/8). Der hl. Chrysostomos sieht den Unterschied zwischen Klerus und Laien in der Anstrengung und Mühe und nicht in erhabenen Stellungen.

Diese theokratische Organisation des kirchlichen Lebens gibt uns zu verstehen, warum es in der Kirche keine Würden und Machtpositionen im weltlichen Sinne geben kann, sondern einzig und allein Ämter und Dienste. Jeder Dienst geht sogar auf Christus zurück und ist Dienst an Seinem Leibe. Einer ist Christus, aber viele sind die Dienste Seines Leibes. Die Anordnung des kirchlichen Lebens ist keine Erfindung, keine ideologische Schöpfung; sie ergibt sich auch nicht aus den Forderungen irgendwelcher Satzungen, die rational zusammengestellt werden. Die Dienste werden aus dem Leben in Christo geboren. Sie sind die Gnadengaben des Heiligen Geistes, die sich in Dienste umwandeln. Denn die «Gaben» des Geistes (Jak. 1,17; 1. Kor. 12-14) werden zu Diensten aktiviert, damit der Leib in Christo agiert. Diese Aktivierung einer jeden Gnadengebe ist das Ergebnis einer im Heiligen Geiste erlebten Erfahrung, die im nachhinein beschrieben und kodifiziert wird. Sie wird aber nicht vom Menschen geschaffen. Sie bleibt immer eine Gabe Gottes.

Die Ämter in der Kirche tragen persönlichen

Charakter. Sie sind keine abstrakten Würden und Titel. Die Personen, die die Ämter verkörpern, konstituieren das kirchliche Leben und die kirchliche Hierarchie. Erinnern wir uns doch an den 1. Korintherbrief 12,28: «... Gott hat sie in der Kirche bestimmt erstens zu Aposteln, zweitens zu Propheten, drittens zu Lehrern; ferner sind da Wunderkräfte, weiter Heilungsgaben, Hilfeleistungen, Leitungsaufgaben, mancherlei Sprachgaben» (vgl. Eph. 4,11). Es ist heute allgemein anerkannt, daß die hier als «Propheten» bezeichneten später Bischöfe genannt werden.

Der Bischof war bis zum 4. Jahrhundert hauptsächlich Zelebrant und nicht Verwalter. Die «Hirten und Lehrer» des 4. Kapitel des Epheserbriefes waren die heutigen Priester. Sie waren die Verwaltungsratgeber des Bischofs und dienten dem Pleroma als Lehrer und Katecheten. Die eigentlichen Lehrer der alten Kirche waren die Priester (z.B. Clemens von Alexandrien, Origenes u.a.). Im 3. Jahrhundert fanden sogar mittwochs und freitags unter der Leitung der Priester regelmäßige Gebets- und Lehrversammlungen, «ohne den Vollzug der Sakramente», zur Katechese der Gläubigen statt.

Während in den Häresien, die das kirchliche Leben säkularisieren und dadurch verfälschen, den Institutionen und Würden die Hauptbedeutung zu kommt, betont die Kirche mehr den Träger der göttlichen Gnadengabe, die menschliche Person. Ohne die Träger der geistlichen Gnadengaben kann es keine kirchlichen Ämter und Dienste geben. Als Beispiel mag uns in diesem Zusammenhang die für die Kirche fundamentale Institution der Synode dienen, die auch von den Orthodoxen nicht selten weltlich und juristisch verstanden wird. Eine Synode, vor allem eine ökumenische, ist ohne Väter, die Gott in sich tragen, d.h. die vom Heiligen Geist erleuchtet sind, undenkbar. Die tätige Anwesenheit Christi in einer Synode setzt voraus, daß Er im Geiste im Herzen derer ist, die die Synode bilden. In diesem Punkte unterscheiden sich die echten von den unechten Synoden. Nur wenn Christus «in uns» ist, wirkt er auch «unter uns». Das Studium und die Verwendung der Schrift in einer Versammlung von Menschen bedeutet noch lange nicht, daß diese Christus besitzt. Denn Christus befindet sich nicht in den Herzen der Häretiker, aber auf ihren Lippen (vgl. Mt 15,8).

4. Mit den bisher entwickelten Gedanken als Grundlage können wir verstehen, daß der Kleriker, obwohl er dazu ausersehen ist, «die Schafe» Christi zu hüten (Jh 21,16) kein Gebieter und Machthaber, sondern Träger einer liturgischen Gnadengabe ist und aufgerufen wird, diese als pastoralen Dienst zum Wachstum seiner Herde in Christo zu aktivieren. Wenn wir nun noch berücksichtigen, daß die «Schafe» vernunftbegabt sind und folglich ihre eigene Persönlichkeit und ihr eigenes Urteil besitzen und daß sie nicht die Schafe des Klerikers, sondern die Schafe Christi sind, wie auch dieser selbst, wird uns

klar, daß ganze Welten seinen Dienst von der weltlichen Machtauffassung trennen. Wenn wir weiterhin überlegen, daß auch die Laien als Glieder des kirchlichen Leibes Gnadengaben empfangen, die zu Diensten im Leibe aktiviert werden, wird offenbar, daß die Verwertung der Gnadengaben der Laien seitens des Gemeindepriesters nicht nur kein Zugeständnis aus gutem Willen ist, sondern ganz einfach die Bejahung der authentischen Funktion des kirchlichen Leibes mit dem Einsatz aller seiner Glieder.

Trotzdem ist eine Nebentradition (eigentlich eine Gegentradition) schmarotzerhaft in unser Leben eingedrungen und daher der fehlerhafte Eindruck entstanden, daß wir es in der Kirche mit einer Herrscherklasse (Fürsten) und einer Klasse der Untertanen zu tun haben. Eine praktische Ausweitung - sehr geläufig - dieser Auffassung wird z.B. in unserer liturgischen Praxis spürbar.

In der patristischen Tradition begegnen wir jedenfalls nicht einem solchen «Klassenunterschied» zwischen dem Klerus und dem Laien, da alle Glieder ihren Dienst im Leib verrichten. Außerdem bezeichnet der Begriff «Laikos - Laie», eine Ableitung von «Laos - Volk», denjenigen, der zum «Volk Gottes» gehört, zum Leib der Kirche; und zu diesem Leib gehören alle Glieder, Kleriker und Laien, zusammen und ohne Unterschied. Die einzige erlaubte Unterscheidung zwischen ihnen bezieht sich auf den zu vollziehenden Dienst und nicht auf einen «Klassenunterschied». Diese harmonische Funktion des ganzen Leibes schafft den kirchlichen Organismus, wie dies im 1. Clemensbrief († 95 n. Chr.) bezeugt wird: «... Denn dem Bischof sind eigene Funktionen gegeben, und den Priestern ist der eigene Ort angewiesen, und den Leviten (Diakonen) obliegen eigene Dienste. Der Laie ist an die Vorschriften für die Laien gebunden» (40, 5).

Die Priesterweihe ist eine Gnadengabe, die in einem bestimmten Amt aktiviert wird. Sie ist zwar von grundlegender Bedeutung für das Bestehen der Kirche, schließt aber nicht andere Gnadengaben oder andere Träger von Gnadengaben, auch unter den Laien, aus. Außerdem besaßen alle nach dem 1. Korintherbrief 12, 18-31, die zum Leibe Christi - zur Kirche gehörten, Gnadengaben. Nur die «Nichteingeweihten» und die «Ungläubigen» (14,23), diejenigen also, die noch nicht Glieder (die Katechumenen) waren, besaßen keine Gnadengaben. Mit der Verflachung der christlichen Identität jedoch beschränkten sich die Gnadengaben im Verlaufe der Jahrhunderte auf die Heiligen - die Vergötlichten, wodurch die einzige Gnadengabe - Amt, die unvermindert bestehen bleibt, die Weihe, überbetont wurde, obgleich viele ihrer Träger, ihr innerlich nicht entsprechen. Wenn die Kleriker sich also bewußt werden, daß auch sie als Glieder des Leibes im Kirchenleib ihre Aufgabe und ihren Dienst vollziehen, wird sich jede feudalistisch-despotische Auffassung der Weihe verlieren, und die Gemeinde wird in ihrer Person den Vater und Hirten wiederentdecken.

II.

Wie sieht aber im Einklang mit unserer orthodoxen Tradition der Aufbau des Gemeindelebens aus? Die Bildung der Gemeinde geschieht im Prinzip nur zu einem einzigen Zweck: der Vergöttlichung ihrer Glieder. Dieses Ziel bleibt auf ewig unverrückbar und unveränderlich. Ändert sich jedoch diese Zielsetzung, so wird die Gemeinde automatisch verfälscht und gleitet auf das Niveau einer weltlichen Gruppe ab (Verein, Körperschaft und dergleichen), die des Kirchencharakters entbehrt.

1. Das Leben der Gemeinde entwickelt sich als Gemeinschaft in Christo, wie diese in den bekannten Stellen Apg 2,42-47 und 4,32-37 beschrieben wird. Ein Herr, ein Glaube, ein Leben, eine Gemeinschaft. Christus rechnet uns nicht als Individuen oder autonome Personen, sondern nur gemeinsam als Glieder eines Leibes, einer Gemeinschaft, der Gemeinschaft seines Leibes. Ohne die völlige und organische Einordnung in Seinen Leib gibt es keine Vergöttlichung-Rettung. Daher steckten die ersten Christen einen Weg ab, den alle wirklichen Christen in allen Jahrhunderten zu beschreiten haben: ihr vollständiges Verlassen («Entsagung») der Welt und ihre «Anschließung» an Christus, wie wir bei der Taufe bekennen. Die Kirche besteht in der Welt als «drittes Geschlecht», das weder etwas mit dem «Judentum» noch etwas mit der «heidnischen Welt» gemeinsam hat. Sie ist eine selbständige und unabhängige Größe (genus tertium) und ausschließlich sie verleiht die Rettung (Vergöttlichung).

Das aber bedeutet: «... unser ganzes Leben Christus Gott zu befehlen, sowohl unser geistiges als auch unser leiblich-materielles. Der ganze Mensch und sein ganzes Leben wird von Christus angenommen. Der Gläubige wird mit allen seinen Problemen in die Gemeinschaft in Christo eingeordnet. Die Kirche zerteilt den Menschen nicht in Seele und Körper, so daß sie das Geistliche vom Materiellen unterscheiden würde. Die «Gottesebenbildlichkeit» bezieht sich nach dem hl. Gregorius Palamas auf den ganzen Menschen: «Weder die Seele allein noch der Körper allein kann Mensch genannt werden, sondern nur beide zusammen, da sie Gott, wie man sagt, sogar nach Seinem Ebenbild geschaffen hat» (P.G. 150,136 C).

Christus nimmt den ganzen Menschen an und rettet ihn als seelisch-leibliche Einheit und Ganzheit. Er zerreißt und zerstückelt ihn nicht. Nach den Worten des hl. Gregor des Theologen «hat er mich ganz gänzlich aufgenommen und sich ganz in der Fülle vereinigt, damit er dem ganzen die Rettung schenke». (P.G. 37,181/4). Daher richtet sich auch unser Dienst an den ganzen Menschen. Er ist ein «geistlicher», aber ein «leiblich-materieller» Dienst. Für den ganzen Menschen ist es vonnöten, gerettet zu werden, von der Sünde, dem Verderben, dem Tod entledigt, befreit und vergöttlicht zu werden. Und das geschieht mit der «Verchristlichung» unseres ganzen

Lebens, des geistlichen wie des leiblichen, des persönlichen wie des gemeinschaftlichen. Eine Auffassung also, nach der der Mensch geistlich (auf die Seele bezogen) von Christus ernährt wird und leiblich und gesellschaftlich von der «Gottlosigkeit» der politischen und gesellschaftlichen Systeme der Welt vergiftet wird, ist orthodox völlig untragbar. Das Drama unseres kirchlichen Lebens besteht darin, daß unser Dienst in der Gemeinde auf das «Geistliche» (Gottesdienst und Sakramente) beschränkt wurde.

Wie ekklesiologisch die Einordnung des ganzen Lebens in das Leben der Kirche-Gemeinde zu verstehen ist, zeigt uns im NT der Dienst der «Sieben» (Diakone - Apg. Kapitel 6), der eine Art «politischer» (d.h. gesellschaftlicher) Dienst war, wie auch die Institution der «Gütergemeinschaft» (Apg 2 und 4) und die der «Sammlungen» (= Sammlung einer finanziellen Hilfe für die ärmeren Gemeinden Gal. 2,10; 1. Kor. 16, 21 usw.), die in der Art, wie sie auf die christlichen Gemeinden ausgedehnt wurden, der Kirche die Form eines *Gemeinwesens* (Commonwealth) in Christo gab, einer ökumenischen selbständigen Gemeinschaft des ganzen Lebens.

2. Die «gänzliche» Einordnung des Menschen in den Leib Christi vollzieht sich jedoch nicht mit einem einfachen Entschluß, sie ist nicht allein eine Sache seines Willens. Sie geschieht nur unter gewissen grundlegenden und unverletzbaren Voraussetzungen. Sie ist nicht mit dem Eintritt in irgendeinen Verein (Körperschaft) zu vergleichen, wozu die Erfüllung einiger Formalitäten und die Einhaltung gewisser Verträge ausreichen. Sie stützt sich also nicht auf äußerliche Prozesse und Handlungen. Die Teilnahme an der Gemeinschaft in Christo erfordert innerliche Vorgänge im Menschen, wie wir wiederum im NT sehen. Zum rechten Verständnis dieser Zusammenhänge benötigen wir jedoch die richtige (oder besser ausgedrückt: heiliggeistliche) Annäherung, die allein durch die Heiligen Väter gewährleistet wird.

Aus dem NT erfahren wird mittels der Hermeneutik der Väter, wie in den ersten Jahrhunderten die «Einweihung» - die einleitende Katechese - derjenigen geschah, die zur Kirche neu hinzukamen. Vom ersten Tag an wurde man «Christ» genannt (vgl. 7. Kanon der Zweiten Ökumenischen Synode), obgleich man als Katechumene nicht am sakramentalen Leben der Kirche teilnahm.

Heute, da wir allgemein im Kleinkindesalter getauft werden, wird das Christsein und das Recht zur Teilnahme an der göttlichen Kommunion als selbstverständlich betrachtet, selbst wenn man sich nach der Taufe - wie es bei vielen geschieht - völlig vom Leben in Christo entfernt hat. In der alten Kirche wurde der Katechumene getauft, nachdem er mit der Hilfe des geistlichen Vaters - Katecheten das Stadium der *Reinigung seines Herzens* von den Leidenschaften (wie es heute in den Klöstern geschieht) durchlaufen hatte, damit er im Anschluß

daran die *Erleuchtung des Heiligen Geistes*, die «Taufe des Geistes» (Apg 1) in seinem Herzen empfangen konnte. Die Taufe von Kleinkindern gab es zwar, aber sie wurde nur in lebendigen christlichen Familien vollzogen, in denen die Voraussetzungen gegeben waren, daß die getauften Kleinkinder das Leben in Christo unter der Führung ihres geistlichen Vaters in der Familie fortsetzen.

Außer dem Bischof waren die Priester, aber auch Laien, wie wir dies heute noch bei (nicht zu Priestern geweihten) Mönchen beobachten können, ebenfalls bedeutende geistliche Väter und Lehrer. Denn alle diejenigen, die das Stadium der Reinigung durchlaufen hatten und zum Stadium der Erleuchtung des Heiligen Geistes gelangt waren, waren «geistliche Väter», d.h. «Geistesträger». Daher wird die Taufe auch «Erleuchtung» genannt. In der Katechese wurde nicht einfach religiöses Wissen vermittelt oder ein ethischer Kodex übergeben, den der Katechumene zu befolgen hatte. Die Katechese war die Einleitung, Einweihung und Einordnung in ein Leben, in das Leben in Christo, *in ein neues Leben*, das dem Leben der Welt fremd ist. Wie der Seemann es lernt, das Meer zu befahren, lernte der neue Gläubige in gleicher Weise, das «Meer des Lebens» zu befahren; wie er sich ständig vom Leben der Sünde - des Todes entfremdet und das Leben des Geistes in Christo lebt. Wenn wir heute etwas Analoges dazu finden wollten, könnten wir uns selbst auf ein Kloster und den Eintritt in es verweisen. Der Novize ist - in Analogie - der Katechumene der alten Kirche. Sein Kampf, in das klösterliche Leben eingeordnet zu werden, zeigt uns annäherungsweise, was der Eintritt in die Kirche in den ersten Jahrhunderten bedeutete. Das Kloster setzt seit dem 4. Jahrhundert das Leben der Kirche der ersten Jahrhunderte fort und bleibt daher bis heute das authentische Vorbild des Christseins.

3. Im Leben der Lokalkirche - Lokalgemeinde kommt dem *Geistlichen Vater*, dem *Alten* (*γέροντος*), wie er später genannt wird, der gewöhnlich auch der Kleriker-Gemeindepriester ist, eine herausragende Bedeutung zu. Um den geistlichen Vater sammeln sich seine geistlichen Kinder. Natürlich gibt es in der Kirche auch geistliche Mütter, die die gleiche hohe Aufgabe übernehmen. Der geistliche Vater (Mutter) verwirklicht in Christo die Wiedergeburt, über die Christus zu seinem nächtlichen Schüler Nikodemus sprach (Jh 3), die geistliche Wiedergeburt der Gläubigen. Er ist nicht einfach ein Lehrer oder Pädagoge, sondern der (die), der den Menschen wiedergebärt. Das betont der Apostel Paulus, ein geistlicher Vater vieler in seiner Zeit: «Denn hättest ihr auch zehntausend Schulmeister in Christus, so doch nicht viele Väter; denn in Christus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium» (1. Kor. 4,15). Paulus weist uns auch auf die Koordinaten der geistlichen Vaterschaft hin: «*In Christo*» wiedergebären sie nicht ihre eigenen, sondern die

Kinder Christi, nachdem sie zunächst selbst wiedergeboren worden sind und zwar «*durch das Evangelium*», durch die Rettungsmethode, die Christus in seiner Predigt (Evangelium) anbietet. Der geistliche Vater in Christo schafft andere geistliche Väter. An dieser Stelle sollten wir jedoch ein wenig ausführlicher den Begriff des «geistlichen Vaters» erklären.

Mit «geistlicher Vater» ist in der kirchlichen Sprache nicht der geistig Gebildete, der Intellektuelle gemeint, sondern derjenige, der den Heiligen Geist in sich trägt, der zum «Tempel des Heiligen Geistes» geworden ist, der Geistesträger. Geistliche Väter sind die Vergöttlichten, die Heiligen.

Aber dieser Weg zur Vergöttlichung ist nicht die Bestimmung einiger weniger, einer «Elite», sondern aller Gläubigen. Hierin liegt auch die Aufgabe der Gemeinde: eine «Werkstatt der Heiligkeit» und ein «geistliches Krankenhaus» zu werden.

Der Mensch tritt in den Leib Christi (und folglich auch in das Leben der Gemeinde) ein, damit er geheilt wird, damit er die Krankheit des Sündenfalls überwindet, die im Trägwerden der Gebetsfunktion des «Geistes» und im Verlust des «immerwährenden Gedenken Gottes» (des Herzensgebetes) im Herzen besteht. Der durch die Gedanken und Leidenschaften «verdunkelte Geist» (*φούσις*) muß vom «logischen Denken» (der Vernunft, dem Verstand) getrennt werden und ins Herz, wo sein eigentlicher Platz ist, zurückkehren. Die Reinigung des «Geistes»-Herzens von den Gedanken und Leidenschaften ist die Heilung des Menschen, die im geistlichen Krankenhaus der Gemeinde vollzogen wird (werden muß). Ohne diese Heilung, die der Rückkehr (Aufstieg) zum Zustand der Reinheit der «Gottesebenbildlichkeit» vor dem Sündenfall gleichzusetzen ist, kann der Mensch nicht zur Erleuchtung des Heiligen Geistes fortschreiten und als Geschenk - auch in dieser Welt - die Vergöttlichung, die Vollendung der menschlichen Existenz in der ungeschaffenen Gnade und im Reich des Dreifaltigen Gottes empfangen.

Wer zur Erleuchtung des Heiligen Geistes gelangt, erwirbt die wahre uneigennützige Liebe und kann in die Gemeinschaft seiner Brüder richtig eingeordnet werden. Wenn wir also den Heiligen Geist in unseren Herzen als Mitbewohner haben, sind wir wirkliche Glieder des Leibes Christi. Andernfalls bleiben wir ewig Katechumenen («Uneingeweihte» *ἰδωταὶ* des 1. Korintherbriefes), selbst dann, wenn wir mechanisch und der Form nach alle Sakramente der Kirche empfangen... Die Worte des Apostels lassen daran keinen Zweifel: «Wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, so gehört dieser ihm nicht an.» (Röm. 8,9). Dagegen hat nach dem gleichen Apostel der Gereinigte, der den «Besuch» des Geistes empfangen hat, greifbare Beweise der Anwesenheit des Heiligen Geistes in seinem Herzen: das «Herzensgebet», das Gebet des Geistes «ohne Unterlaß» (1. Thess 5,17) im Herzen. Der Heilige Geist «tritt (betet) mit unaussprechlichen Seufzern» im Herzen «für uns ein» (Röm. 8, 26).

Die Einordnung in das geistliche Leben (Verlauf: Reinigung - Erleuchtung - Vergöttlichung) ist die grundsätzliche und unabänderliche Voraussetzung für die richtige Einverleibung in das Leben der Kirche-Gemeinde und somit auch für die richtige Kommunikationsfähigkeit des Menschen. Die gesellschaftlichen Tugenden können niemals individuelle Errungenschaften des menschlichen Willens, sondern nur «Früchte» des Heiligen Geistes sein (s. Gal. 5,22: «Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Milde, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit»). Wo es keinen Heiligen Geist gibt, sind auch seine Früchte nicht zu erkennen.

4. Auf der Grundlage der obigen Bezugnahme auf die orthodoxe Spiritualität verstehen wir wesentlich besser die Stellung des Klerus im Leben unserer Gemeinden. Ich werde einige Aspekte dieses Themas unterstreichen. Zu Klerikern wurden in den ersten Jahrhunderten die geistlichen Väter, die vom Heiligen Geist Erleuchteten und nicht einfach die «Ethischen» und «Gebildeten». Wir wollen nicht vergessen, daß auch die großen Häretiker (z.B. Arius) - äußerlich - ethisch und unbescholtan waren. Geisträger aber waren sie nicht. Orthodox ist nicht der «ethische» Mensch und der «nicht-häretische», sondern der, in dessen Herzen der Heilige Geist wohnt. Die Weihe erleuchtet nicht in magischer Weise; sie setzt die Erleuchtung des Heiligen Geistes voraus. Der nicht Gereinigte und nicht vom Heiligen Geist Erleuchtete wird zum «Lastträger» und nicht zum Träger der Gnade. Gott «wirkt» zwar nach den beruhigenden Worten des hl. Chrysostomos «auch durch die Unwürdigen», aber die nicht Gereinigten sind außerstande, zu Therapeuten und Ärzten der anderen Unreinen (vgl. «Arzt, heile dich zunächst selbst», Lk 4, 23) zu werden, da sie die Methode der Reinigung-Heilung nicht kennen und die Erfahrung des Heiligen Geistes nicht gekostet haben.

Das, was die Orthodoxie heute in der Welt aufrecht hält, sind die Heiligen. Sie verbleiben unsere Ärzte mit ihren Worten (patristische und liturgische Texte), ihren Reliquien und ihren Wundern. Wir haben zwar an den Schriften der Väter festgehalten, aber wir kennen nicht die Heilmethode, die Heilige und Väter hervorbringt. «Wir heilen» nur mit Worten (Gebeten), jedoch ohne Operationen, da wir uns mit «Zeremonien» und nicht mit der Reinigung der Glieder unserer Gemeinden befassen. Anstatt darum zu kämpfen, mit der Gnade Gottes die Menschen zu heilen, streben wir danach, ihnen einen Platz im Paradies «zu sichern», wobei wir sie allerdings innerlich ungeheilt lassen und uns als Hauptziel setzen, «ethische» und «rechtschaffene» Bürger dieser Welt zu schaffen.

III.

Die Frage stellt sich folglich von selbst: Was kann heute geschehen?

Unbedingt notwendig ist es, daß auch in der heutigen geschichtlichen Wirklichkeit das eschatologi-

sche Selbstbewußtsein der Orthodoxie gelebt wird. Das heißt, wie können wir, alle zusammen und unser Gemeindeleben, orthodox in der heutigen politisch-kulturellen und sozialen Situation wirken? Das ist übrigens die Haltung der Orthodoxie in jeder Epoche. Sie bewahrt ihre Fortsetzung nicht mittels einer konservativen Verbindung mit der Vergangenheit, sondern, indem sie jeweils ihre Tradition in jeder Gegenwart vergegenwärtigt im Bewegungsrahmen ihres eigenen ständig vergegenwärtigten Lebens und Zeugnisses. Und dies geschieht eben mit der Aufrechterhaltung dieses ihres Rahmens, in dem ihr Leben zu einem ständigen Erleben werden kann.

Es stellt sich aber die Frage: wie wird der heutige Mensch erkennen, welches das authentische kirchliche Leben ist, wenn er sich nicht in ständigem und direktem Kontakt mit der patristischen Tradition befindet? Bei den Vätern und in dem Kult der Kirche begegnen wir der unverfälschten christlichen Tradition. Es ist ein Segen, daß in unseren Tagen so viele Ausgaben der Kirchenväter im Umlauf sind. Man benötigt jedoch die geeigneten Schlüssel zum Studium der Väter, und diese kann uns nur der gemäß der patristischen Tradition Wiedergeborene vermitteln.

Nur mit der Hilfe der Väter kann man sich bewußt werden, daß das Hauptziel der Gemeinde nicht darin besteht, einfach irgendein soziales und humanitäres Werk zu verrichten oder sich in «Zeremonien» und «Patronatsfesten», in Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen zu erschöpfen, sondern darin, eine lebendige und tätige «Werkstatt» der Rettung zu sein, eine Kampfarena gegen den Tod, die Sünde, das Verderben und ein Taufbecken der Wiedergeburt und Auferstehung. Dann wird das soziale (humanitäre) Werk in den Kampf zur Vergöttlichung einbezogen sein; die Gemeinschaftlichkeit und Brüderlichkeit werden die natürlichen Früchte der Gemeinschaft mit der Ungeschaffenen Göttlichen Gnade sein.

Wenn der Gemeinde der eigentliche Sinn ihrer Existenz bewußt wird, wird sie aufhören, der Ort einer zufälligen Begegnung zu sein. Sie wird zum absoluten Zentrum des ganzen Lebens werden. Die Pfarrkirche, die heute ein Vollzugsort von Zeremonien, oder bestenfalls ein Zentrum der kultischen Taten ist, wird die gleiche Funktion übernehmen wie das «Katholikon» im Kloster. Wie im Kloster eine ständige Verbindung zwischen Heiligem Tisch, (gemeinsamem) Tisch und Zelle besteht, und die Liturgie der Kirche ihre Fortsetzung findet in der Liturgie des (gemeinsamen) Tisches und der Zelle, so dehnt sich auch in einer wirklichen Gemeinde die Liturgie des Gemeindezentrums auf das Haus eines jeden Gemeindemitgliedes aus, das ebenfalls zur «Haus-Kirche» wird. Die gegenseitige Ergänzung und das Einanderreichen von Pfarrkirche und Haus ist unabdingt erforderlich. Dann wird die notwendige Einheit des geistlichen und gesellschaftspolitischen Lebens erreicht, die das natürliche Leben der Orthodoxen ist.■

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE



DÜSSELDORF. Bischof Agapit zelebriert die Hl Liturgie in der Kirche des Hl. Nikolaus

Am 11/24. und 12/25. November zelebrierte Bischof Agapit in der Kirche des Hl. Nikolaus in **Düsseldorf**. Ihm konzelebrierten Priestermonch Amvrosij Berezkin und Diakon Boris Zdrobeu. Nach der Liturgie versammelte sich die Gemeinde wie üblich im Saal neben der Kirche. Vladyka erzählte den Anwesenden über die Ereignisse des Bischofskonzils.

Am Samstag, den 18. November/1. Dezember, und am 19 Nov./

2. Dez. vollzog Bischof Agapit die Gottesdienste in **Münster** zusammen mit Pr. Alexandre Zaitsev und Diakon Arkadij Dubrovin. Nach der Liturgie trafen sich die Gemeindemitglieder im Saal zur Trapeza. Vladyka unterhielt sich mit den Anwesenden über die Probleme des kirchlichen Lebens, insbesondere über diejenigen der Orthodoxen in einer heterodoxen Umgebung. Nach der Trapeza zeigte der Diakon Vladyka die Sehenswürdigkeiten im Zentrum Münsters.

Fest der Einführung der Allerheil-

ligsten Gottesgebärerin in den Tempel zelebrierte Erzbischof Mark die Nachtwache und die Göttliche Liturgie in der Kirche der Hll. Neomärtyrer und Bekenner Rußlands in **München**.

Zum Fest des Einzugs der Allerheiligsten Gottesgebärerin in den Tempel am 20. Nov./3. Dez. und am 21. Nov./4. Dez. vollzog Bischof Agapit die Festgottesdienste zusammen mit Vater Ilya Limberger und Sergij Turtschik in **Stuttgart**.

Am Mittwoch, den 22. November/5. Dezember, flog Erzbischof Mark nach **Kopenhagen**, wo ihn der Vorsteher der Kirche des hl. rechtgläubigen Fürsten Alexander Nevskij, Priester Sergij Plekhov und andere Gemeindemitglieder empfingen. Am Mittwoch Abend vollzog Vater Sergij die Nachtwache zusammen mit Diakon André Sikojev, der in der zweiten Tageshälfte von Berlin her angereist war. Erzbischof Mark trat zur Litija und zum Polyeleos mit Lesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche und beendete gemeinsam mit den Priestern Sergij Plekhov und Nikolaj Chibalkov, sowie dem Diakon André Sikojev die Vigil mit der großen Doxologie. Am folgenden Morgen, dem Festtag des hl. Alexander Nevskij, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie zusammen mit den genannten drei Geistlichen.

In seiner Predigt wies Erzbischof Mark auf die Bedeutung des Erwerbs geistiger Liebe (Gal 5,22) hin zur Entfaltung eines christlichen Lebens nach dem Vorbild des hl. rechtgläubigen großen Fürsten Alexander Nevskij. Unter Bezugnahme auf Vater Justin (Popović) ewigen Angedenkens sagte Erzbischof Mark, daß der menschliche Geist seine Schadhaftigkeit, Mangelhaftigkeit, Kränklichkeit und Armut stets schmerzlich empfindet, solange er sich nicht mit dem Göttlichen



MÜNSTER. Die Gemeinde mit Bischof Agapit, Priester Alexander Zaitsev und Diakon Arkadij Dubrovin

Geist vereinigt, sich nicht dem Heiligen Geist weiht. Wenn der hl. Apostel Paulus uns aufruft, im Geist zu wandeln, dann müssen wir uns klarmachen, daß die volle Entfaltung des menschlichen Geistes nur in Gemeinschaft und Eintracht mit dem Heiligen Geist erlangt werden kann.

"Der Christ – so sprach Erzbischof Mark – bringt seinen Geist ständig dem Heiligen Geist zum Opfer dar. Er verliert dabei aber nichts, sondern er bereichert sich vielmehr. Er kreuzigt freiwillig die Sünde und das Böse, tötet dadurch das leibliche Sinnen ab und erwirbt geistliche Keuschheit. Er kreuzigt sich allem, was ihn an die Erde fesselt und erwirbt den Himmel. Dann ist er gänzlich vom Geist erfüllt: alle Gedanken, Gefühle, Wünsche, Wahrnehmungen...". In solcher Geisterfülltheit stellt sich uns, den Gläubigen in dieser Kirche, der hl. Alexander Nevskij als Vorbild und Muster für unseren Lebensweg dar. Erzbischof Mark drückte insbesondere seine Freude darüber aus, daß an diesem Tag so viele Kinder in der Kirche waren, und fügte hinzu, er beneide sie fast, weil sie von klein auf in die Kirche gebracht werden und damit ihren Weg der Vergeistigung beginnen.

Nach der Liturgie und dem nachfolgenden Bittgottesdienst an den Heiligen Alexander richtete die

Schwesternschaft im Raum unter der Kirche den Mittagstisch her. Beim Mittagessen unterhielt sich der Bischof mit den Gläubigen vor allem über das Thema der gegenwärtigen Lage unserer Kirche, insofern alle von den Problemen im Zusammenhang mit dem Ausscheiden Metropolit Vitalijs aus der Gemeinschaft unserer Kirche beunruhigt sind.

Am Abend eben dieses Tages waren Erzbischof Mark, Priester Sergij Plekhov mit seiner Gattin und Vater Nikolaj Chibalkov, sowie Diakon André Sikojev beim Schatzmeister der Gemeinde zum Abendessen eingeladen. Hier hatte sich eine kleine Gruppe von Gemeindegliedern versammelt, die dem Bischof geistig besonders nahestehen und seit langen Jahren seinen Rat in geistlichen Themen suchen.

Am Freitag, den 7. Dezember, kehrte Erzbischof Mark nach München zurück.

Am 25. Nov./8. Dez. und 26 Nov./9. Dez. zelebrierte Bischof Agapit die Festgottesdienste zu Ehren des hl. Innokentios anlässlich des Patroziniums der Kirche in **Bad Nauheim**. Ihm konzelebrierten Vater Sergij Kiselev und Diakon Viktor Zozoulia. Es assistierten vier erfahrene Altardiener aus Frankfurt, die gut mit dem bischöflichen Ritus vertraut sind. Nach der Liturgie wurde ein

Moleben vollzogen mit Prozession um die Kirche und vier Evangeliumslesungen (zwei sonntäglichen und zwei für das Fest des Heiligen). Gleichzeitig mit dem Kirchweihfest beging die Gemeinde auch das hundertjährige Jubiläum der Gründung der Kirche, die der Bruderschaft des hl. Vladimir gehört. Die Besonderheit dieser Kirche besteht darin, daß sich in ihr eine Ikonostase aus der Einsiedelei von Sarov befindet, vor der bereits der hl. Serafim von Sarov gebetet hat. Nach dem Gottesdienst richtete die Gemeinde die Trapeza direkt in der Kirche her.

HL. LAND

Am Montag, den 10. Dezember, zelebrierte Erzbischof Mark anlässlich des Festes der Wundertätigen Ikone von der Wurzel von Kursk, der "Odigitria" (Wegführerin) der Auslandskirche, die frühe Liturgie im Kloster. Sogleich nach Beendigung der Liturgie wurde er zum Flugplatz gebracht, von wo er nach Jerusalem zu einem routinemäßigen Besuch der Klöster und Einrichtungen der Russischen Geistlichen Mission im Heiligen Land flog. Nachmittags traf er dann in dem Erlöser-Auferstehungskloster auf dem Ölberg in Jerusalem ein, wo er beim Gottesdienst in der Haupt-Klosterkirche anwesend war. Danach speiste er mit der Äbtissin zu Abend und ließ sich über den derzeitigen Stand der Dinge im Kloster und im Land unterrichten.

BAD NAUHEIM. Patronatsfest. (Der Hl. Seraphim hat vor dieser Ikonostase in der Einsiedelei von Sarov gebetet)



KAPERNAUM. Am Namenstag des Vorstehers – des MönchsPriesters Irinarch



ÖLBERG-KLOSTER. Patronatsfest der Refektoriumskirche. Äbtissin Moissea (Mitte) trägt die Ikone d. Hl. Philaret des Mildtägigen.

Restauratoren begrüßte Erzbischof Mark im Haus der Äbtissin den neuen Generalkonsul Großbritanniens. Bei dem Empfang waren außer Äbtissin Elisabeth auch Priestermonch Avraamij und die Nonne Vera (beide britische Staatsbürger) anwesend. Erzbischof Mark erläuterte dem Generalkonsul die Lage unserer Klöster im Heiligen Land, besonders die bittere Erfahrung der Vertreibung unserer Mönche und Nonnen aus Hebron und Jericho unter Einmischung der Palästinenser in unsere inneren Angelegenheiten. Nach dem einstündigen Gespräch mit dem Generalkonsul zeigte eine der Schwestern des Gethsemane Klosters dem britischen Diplomaten die Stelle, wo die Mutter von Prinz Edward begraben ist, sowie die Kirche und die Sehenswürdigkeiten des Klosters.

Nach diesem Treffen fuhr Erzbischof Mark mit Äbtissin Elisabeth, Vater Avraamij und Schwester Ksenija zu einem Empfang bei Patriarch Irenäos. Erzbischof Mark stellte Vater Avraamij als neues Mitglied der Russischen Geistlichen Mission vor und erbat den Segen für ihn und für sich selbst zum Vollzug der Gottesdienste in unseren Klöstern. Patriarch Irenäos unterstrich, daß zwischen unseren Kir-

Am folgenden Tag fuhr Erzbischof Mark, da keine wichtigen Termine anberaumt waren, mit den Schwestern des Gethsemane Klosters im Bus nach Kapernaum, um dem Priestermonch Irinarch zu seinem Namenstag zu gratulieren. Äbtissin Moiseja war ebenfalls mit zwei Schwestern in ihrem eigenen Auto dorthin gefahren.

Am Mittwoch, den 29. November/12. Dezember, besichtigte Erzbischof Mark vormittags die Restaurierungsarbeiten in der Maria-Magdalena-Kirche in Gethsemane, die von deutschen Spezialisten aus Köln ausgeführt werden, um sich ein Bild von deren Verlauf zu machen. Erzbischof Mark stieg fast ganz auf das im Innern der Kuppel angebrachte Gerüst hinauf. Die Re-

stauratoren erklärten ihm und der Äbtissin alle Probleme und Überraschungen bei der Arbeit und sagten, wie dankbar sie den Nonnen seien, die so ausgezeichnet für sie sorgten. Sie hoffen, den Hauptteil der Restaurierungsarbeiten bis zu Weihnachten abschließen zu können, damit zum Fest der Geburt Christi dann ein Großteil des Gerüsts abgenommen werden kann. Erzbischof Mark konnte sich davon überzeugen, daß die Kirche schon jetzt einen viel helleren und schöneren Eindruck als vor der Restaurierung macht. Besonders klar hebt sich das Gemälde mit der Darstellung über der Ikonostasis ab, auf der die hl. apostelgleiche Maria dem Kaiser Tiberius ein Osterei reicht.

Nach der Besprechung mit den

HIMMELFAHRTS-KLOSTER AUF DEM ÖLBERG. Bischoflicher Gottesdienst in der Kirche d. Hl. Philaret des Mildtägigen. Der Mönch Philaret (auf dem linken Photo) feiert zum ersten Mal seinen Namenstag





Erzbischof Mark mit der Äbtissin Elisabeth (rechts von ihm) und den Schwestern des Klosters Gethsemane auf dem Boot im See Genesareth

chen traditionsgemäß immer enge Beziehungen bestanden, und er erzählte von seinem Besuch in Amerika, wo er seinerzeit, noch als Diakon, Patriarch Benediktos begleitet und dabei auch Metropolit Anastasij gesehen hatte. Zum Abschluß betonte der Patriarch noch einmal, daß er insbesondere unsere Schwestern liebt und sehr gerne zu Besuch in unsere Klöster kommt.

Von dem Patriarchat begab sich Erzbischof Mark mit seinen Begleitern zu einer Besprechung ins **Ministerium für Religionsangelegenheiten**. Erzbischof Mark erläuterte dem Chef der Abteilung für christliche Konfessionen die Situation der Russischen Geistlichen Mission im Heiligen Land.

Der folgende Termin war um 14.00 Uhr bei dem amerikani-

Erzbischof Mark besucht die Schwestern (Martha und Maria) in der Schule in Bethanien

schen Generalkonsul anberaumt.

Diesem berichteten die Besucher über den derzeitigen Stand der Dinge in Hebron und Jericho und erwähnten auch die Probleme des Lebens unserer Mönche und Nonnen im Heiligen Land.

Am Mittwoch Abend und Donnerstag Morgen zelebrierte Erzbischof Mark zum Fest des hl. Apostels Andreas des Erstberufenen in Gethsemane. Danach fuhr er mit Äbtissin Elisabeth und der Nonne Ksenija nach Tel Aviv zu einem Treffen mit dem australischen Botschafter. Auch ihm erklärten sie die Geschichte und die Probleme unserer Kirche, von denen er bis dahin fast nichts gewußt hatte.

Am Donnerstag Abend stand Erzbischof Mark den Gottesdiensten anlässlich des Patronatsfestes in der Kirche des heiligen Philaret auf dem Ölberg vor. Er trat zur Litija und zum Polyeleos mit Lobge-

sang und Lesung des Evangeliums heraus, und er beendete auch den Gottesdienst mit der großen Doxologie. Ihm konzelebrierten Abt Andronik, Priestermonch Ioann (Berzins) und Priestermonch Avraamij. Am Freitag war der Empfang des Hierarchen auf 7.30 Uhr angesetzt. Erzbischof Mark zelebrierte die Göttliche Liturgie mit denselben Priestern wie am Vortag. Nach der Liturgie beim Bittgottesdienst kam noch Priestermonch Valerij hinzu. Nach Ende der Liturgie und der Prozession luden die Nonnen zu einer Festtafel in eben dieser Refektoriumskirche ein.

Am Freitag abend war Erzbischof Mark beim Abend- und Morgenamt für die Stifter des Klosters anwesend, während er am Samstag Morgen der Tradition folgend die Stifter-Liturgie und die sich anschließende Panichida für alle Stifter dieser Kirche zelebrierte. Nach der Liturgie sprach der Erzbischof ausführlich mit den Schwestern über die heutige Situation in unserer Kirche.

Am Samstag machte Erzbischof Mark einen Versuch, nach Jericho zu fahren, um die Schwestern auf unserem Grundstück zu besuchen, aber er konnte nicht im Kloster-Auto dorthin gelangen. Er wollte auch nicht auf der anderen Seite des Grenzkontrollpunktes in ein Taxi umsteigen, wie vorgeschlagen wurde, und hoffte auf eine bessere Gelegenheit, nach Jericho zu kommen. So fuhr er nach Fara, um die Brüder der Lavra des ehrw. Chari ton zu besuchen.

Nachmittags um zwei Uhr empfing Erzbischof Mark im Äbtissinnenhaus in Gethsemane seinen alten Freund und Lehrer, den hochgeweihten Bischof Atanasije (Jevtić) von der Serbisch Orthodoxen Kirche, der zur Vertiefung seiner Kenntnisse des Hebräischen als Gast des Jerusalemer Patriarchats in Jerusalem weilt.

Äbtissin Elisabeth bewirtete beide Oberhirten mit einem Mittagsimbiß und wohnte auch selbst eini-



ge Zeit bei ihrer Unterhaltung bei. Das Gespräch drehte sich vor allem um Fragen der Übertragung von Bibeltexten in moderne Sprachen, denn Bischof Atanasije arbeitet an einer neuen Übersetzung der Heiligen Schrift ins Serbische. Selbstverständlich widmeten die Bischöfe auch einen großen Teil ihres Gesprächs der Erörterung der derzeitigen kirchlichen Situation, gleichermaßen in Rußland und in der russischen Diaspora wie auch in Serbien und in Jerusalem. Beide Hierarchen freuten sich über dieses unerwartete Wiedersehen und beschlossen, beim nächsten Besuch von Erzbischof Mark in Jerusalem wieder zusammenzukommen. Darüber hinaus bot Erzbischof Mark Bischof Atanasije an, die Gastfreundschaft der russischen Klöster in Jerusalem zu nutzen, wo er jederzeit Gottesdienste zelebrieren könne.

Am Samstag Abend war Erzbischof Mark bei der Nachtwache in dem Erlöser-Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg zugegen. Zum Polyeleos trat er in die Mitte der Kirche, gemeinsam mit Abt Andronik, Priestermonch Avraamij und Priestermonch Germogen, der an diesem Tag zusammen mit der Nonne Alexandra, der Vorsteherin einer Klostergemeinschaft für Frauen in Ischim aus Sibirien eingetroffen war. Nach der Nachtwache wurden Erzbischof Mark und alle Geistlichen von Äbtissin Moiseja zum Abendessen eingeladen. Dazu kamen noch die Nonne Alexandra und die Mönche Daniel und Filaret.

Am Sonntag, den 3/16. Dezember, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Kirche der hl. Apostelgleichen Maria Magdalena in Gethsemane. Äbtissin Elisabeth empfing den Oberhirten um 7.30 Uhr morgens am Eingangstor und führte ihn in die Kirche, gerade zu der Zeit, als zur Verkündung des Endes des moslemischen Fastenmonats Ramadan Salut-Schüsse über Jerusalem abgefeuert wurden. Am Eingang zur Kirche wurde der Erzbischof von den mit ihm zelebrierenden Priestermonchen Ioann (Berzins), Ioann (Schmelz) und Valerij (Kovalčuk) aus Kiew begrüßt.

Trotz der Gerüste, welche wegen der Restaurierung in der Kirche aufgestellt waren, verließ der Gottesdienst sehr feierlich.

Nach der Liturgie und der gemeinsamen Essen empfing Erzbischof Mark einige geistliche Kinder zum persönlichen Gespräch und danach brach er mit Äbtissin Elisabeth und vier Nonnen zu einem Sonntagsausflug zum Toten Meer auf. Am Sonntag abend zelebrierte Erzbischof Mark zum Tag der Großmärtyrerin Varvara und des ehrw. Johannes von Damaskus wieder einen Gottesdienst mit Polyeleos in Gethsemane. Danach führte er mit den Nonnen des Klosters ein ausführliches Gespräch über das kirchliche Leben in unseren Tagen, insbesondere über die Ereignisse im Zusammenhang mit dem letzten Bischofskonzil und der Wahl von Metropolit Laurus.

Am Montag, den 4/17. Dezember, begann Erzbischof Mark um 5.30 h mit der Nachtwache in Gethsemane und zelebrierte danach selbst die Göttliche Liturgie. Zu Ende der Liturgie stimmte er noch "Auf viele Jahre" für die Nonne Magdalena und die kranke Nonne Jelena an – erstere beging das 55-jährige Jubiläum ihres Eintritts in das Kloster und letztere das 65. Während der gemeinsamen Mahlzeit rief Vladyka allen ins Gedächtnis, was für einen starken Eindruck Mutter Magdalena stets auf die zahlreichen Pilger ins Heilige Land machte, die sie im Verlauf vieler Jahre zu den nächtlichen Liturgien zum Grab des Herrn geführt und dabei fast immer noch den Chor geleitet hatte, wozu sie alle Pilger, die nur irgendwie singen konnten, heranzog.

Vormittags hätte Erzbischof Mark an einem Empfang in der Altstadt teilnehmen müssen, aber dieser fand wegen der Kriegslage im Lande nicht statt. Mit Erleichterung konnte er nun zum Grab des Herrn gehen, wohin ihn fünf Schwestern aus Gethsemane begleiteten. Als erstes gingen sie zu Golgatha hinauf, um das Troparion und Kondakion an das Kreuz zu singen und das Lebenspendende Kreuz des Herrn

zu verehren. Dann verneigten sie sich am Stein der Salbung und zuletzt gingen sie in das eigentliche Grab im Kuvuklion, wo sie österliche Gesänge sangen. Insofern es jetzt fast keine Pilger und Touristen im Heiligen Land gibt, störte niemand unsere Gottesanbeter bei der Verehrung der Heiligtümer. Von gebeitsinniger Freude erfüllt, machten sie sich zu Fuß auf den Rückweg nach Gethsemane durch die Altstadt, wobei die Schwestern die Gelegenheit nutzten, um sich mit ihrem Oberhirten und geistlichen Vater über verschiedene geistliche Fragen zu unterhalten.

Nach Gethsemane zurückgekehrt, besuchte Erzbischof Mark die kranke Rjasofor-Nonne Jelena, um ihr zum 65. Jubiläum ihres Lebens im Kloster zu gratulieren. Die Schwestern richteten direkt am Bett von Schwester Jelena ein kleines Abschiedsessen her, der die Anwesenheit des Oberhirten und so vieler Schwestern eine große Freude bereitete.

An einem dieser Tage bekamen unsere beiden Äbtissinnen einen Anruf von Bischof Aristarchos, der die Bitte des Patriarchen übermittelte, sie mögen so gut sein und je zwei Nonnen für einen Monat zu Metropolit Ambrosios nach Bethlehem schicken, die ihm dort bei der Arbeit in seiner Residenz helfen sollten. Er fügte hinzu, daß es unabdingt Araberinnen sein müßten. Die Nonnen beider Klöster führten diesen Gehorsamsdienst auch gerne aus und wurden zu Zeugen vieler wichtiger Ereignisse in der Zeit um Weihnachten und Theophanie.

Um 12.00 brachten die Schwestern aus Gethsemane ihren Oberhirten zum Ölberg, wo er sich von Äbtissin Moiseja verabschiedete und ihr für die Gastfreundschaft und Hilfe während seines Aufenthaltes im Heiligen Land dankte. Matuschka Moiseja gab ihm Geschenke für die Bruderschaft des Münchener Klosters sowie für einige Schwestern und Gemeindeglieder mit. Abt Andronik brachte Erzbischof Mark zum Flugplatz nach Tel Aviv, von wo er nach München zurückflog.



FRANKFURT. Patronatsfest des hl. Nikolaus

bemühte sich hingebungsvoll um die Verbreitung der Orthodoxie unter Andersgläubigen, er begründete insbesondere die Seminare über Orthodoxie in seiner Gemeinde in Frankfurt, welche in der Folge große Bedeutung für die ganze Diözese erlangten, er widmete sich der Übersetzung gottesdienstlicher Texte ins Deutsche, vor allem indem er die Gottesdienste der Ersten Woche der Großen Fastenzeit und der Karwoche und von Ostern übersetzte, welche in seiner Übersetzung im Kloster des hl. Hiob von Počaev in München gedruckt wurden. Außerdem zeichnen ihn zahlreiche andere bemerkenswerte Eigenschaften aus, wie sie eines der ältesten Geistlichen der Deutschen Diözese würdig sind.“ Nach dem Gesang „Auf viele Jahre“ für Vater Dimitrij zeichnete Erzbischof Mark auch den Hypodiakon Jurij Borisovič Brunot mit einer Synodalurkunde aus. Hypodiakon Jurij Brunot hatte mehrere Jahre mit großer Liebe und Energie in der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem als ihr Sekretär gedient. Er mühete sich unentwegt für das Wohl der Kirche und der Klöster, er trug die Verantwortung für die vielseitige Tätigkeit der Mission in der Sorgewaltung um die Mönche und Nonnen, das Vermögen und insbesondere die Renovierung alter Gebäude, die persönliche Sicherheit der Mitglieder der Mission und um vieles andere. Da er infolge seines Al-



FRANKFURT.

Das 35-jährige Jubiläum der Priesterweihe von V. Dimitrij Ignatiew

Erzbischof Mark händigt J.B. Brunot eine Dankes-Urkunde aus

Am Montag, den 5/18. Dezember, fuhr Erzbischof Mark nach Frankfurt und war dort bei der Nachtwache am Vorabend des Patronatsfestes in der Kirche des hl. Nikolaus von Myra in Lykien anwesend. Die Nachtwache vollzog Erzpr. Dimitrij Ignatiew in Konzelebration mit den Diakonen Vladimir Tsurikov aus Jordanville, Viktor Zozoulja und Boris Zdrobeu. Erzbischof Mark trat zur Litija und zum Polyeleos heraus und schloß die Vigil mit der großen Doxologie ab. Am folgenden Tag zelebrierte er die Göttliche Liturgie mit den genannten Geistlichen mit Ausnahme von Vater Viktor, welcher wegen beruflicher Verpflichtungen verhindert war. Nach der Liturgie und der Prozession beglückwünschte Erzbischof Mark das 35. Jubiläum des pri-

sterlichen Dienstes von Vater Dimitrij Ignatiew, indem er ihm eine von Metropolit Laurus unterzeichnete Urkunde des Synods überreichte. Wie Erzbischof Mark in seiner Ansprache unterstrich und wie es auch in der Urkunde heißt, „war Erzpr. Dimitrij Ignatiew an allen hervorragenden Unternehmungen der deutschen Diözese beteiligt, bei allen wichtigen Kongressen und Konferenzen dabei, er zeichnet sich durch sein gründliches Wissen in orthodoxer Theologie aus, er war viele Jahre lang Mitglied des Diözesanrates und des geistlichen Gerichts der Diözese, er



ters seine Verpflichtungen bereits nicht mehr im selben Umfang wie zuvor erfüllen konnte, bat Hypodiakon Georgij Erzbischof Mark, ihn nach Ostern dieses Jahres in seine Gemeinde nach Frankfurt zurückkehren zu lassen. In seiner Ansprache sagte der Bischof, daß die vielseitige Tätigkeit der Frankfurter Gemeinde auf dem Gebiet der Wohltätigkeit Jurij Borisovič ganz automatisch ins Heilige Land geführt hätte, und daß er auch der Gemeinde für ihre Liebe zum Heiligen Land und zu den Leidenden in Rußland und anderswo danke.

Am 6./19. Dez. vollzog Vladyka Agapit unter Teilnahme von vielen Gläubigen die Festgottesdienste anlässlich des Patronatsfestes in der Kirche des hl. Nikolaus in Stuttgart.



STUTTGART.

Fest d. Hl. Nikolaus. Die Jugend tritt auf.



SALZBURG (Österreich). Der Gemeinde-Vorsteher – Erzpr. Vasilij Fonščenkov und Diakon Vitalij Germanov (München) vor der Maria-Schutz-Kirche

Mit ihm zelebrierte Pr. Ilya Limberger. Prächtig sang der herrliche Chor unter Leitung von Gennadij Nikolaevič.... Die originelle Geometrie und Anlage der Kirche war Ursache dafür, daß die Prozession, bei der üblicherweise an den vier Seiten der Kirche angehalten wird, diesmal sechs Pausen aufwies, weil es nicht eindeutig war, wo das Evangelium genau zu lesen war. Nach dem Gottesdienst richtete die Gemeinde im benachbarten Saal eine reiche Mittagstafel ein. Beim Mittagessen traten Kinder auf, die eine Legende über den hl. Nikolaus darstellten. Danach gab es ein jugendliches Geigenquintett, Vorleser und andere junge Talente ihre Darbietungen.



Am Sonntag, den 10/23. Dezember, fuhr Erzbischof Mark in Begleitung von Diakon Vitalij Germanov nach Salzburg. Dort zelebrierte er die Göttliche Liturgie in der Maria-Schutz-Kirche, zusammen mit Erzpr. Vasilij Fončenkov. Nach der Liturgie und dem gemeinsamen Mittagsmahl führte Erzbischof Mark den Vorsitz bei der Sitzung des Gemeinderats und des Hilfsvereins der Maria-Schutz-Gemeinde.

Während des Orthodoxen Treffens am Dezember 2001 wurden in der Münchener Kathedralkirche der Heiligen Neumärtyrer du Bekennen Rußlands täglich die Gottesdienste in slavischer und deutscher Sprache durchgeführt. Nach dem Morgen-Gottesdienst, den immer einer der Priester zelebrierte, vollzog Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in Konzelebration mit den angereisten Priestern und Diakon Vladimir Tsurikov, der aus Jordanville zu der Konferenz gekommen war.

Ebenso feierte Erzbischof Mark alle Gottesdienste zu den Feiertagen zu Christi Geburt (Weihnachten) und Theophanie (Taufe).

Am Heiligabend (24. Dez./6. Januar) zeichnete Erzbischof Mark den Protodiakon der Kathedralkirche, Vater Georg Kobro, für seinen treuen langjährigen Dienst an der Kirche mit dem Recht zum Tragen der Kamilavka aus. Beim Kleinen Einzug mit dem Evangelium, als alle Geistlichen und Altardiener in die Mitte der Kirche zur Kathedra gekommen waren, auf der Erzbischof

Mark stand, nahm der zweite Diakon dem Protodiakon das heilige Evangelium ab und führte ihn zusammen mit dem dritten Diakon in den Altar. Dort verneigte sich der Protodiakon dem Altartisch, wurde gen Westen geneigt und macht auf dem Weg zur Kathedra weitere drei Verbeugungen. Erzbischof Mark legte ihm die Kamilavka auf, die von den Novizinnen in München angefertigt war, und beglückwünschte den Protodiakon zu der Auszeichnung, die vom Bischofssynod gesegnet war. Der Bischof drückte seine Dankbarkeit für den treuen Dienst des Protodiakons an der Kirche im Verlaufe der vergangenen 20 Jahre aus und stimmte das dreimalige „Axios“ an, das von den Geistlichen übernommen und schließlich vom Chor gesungen wurde.

Protodiakon Georgij Kobro wurde von Erzbischof Mark zum Fest der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin im Jahre 1981 zum Diakon geweiht. Im Laufe der zurückliegenden 20 Jahre erfüllte der Protodiakon, wie Erzbischof Mark nach dem Gottesdienst betonte, mit großer Sorgfalt und Eifer seine Verpflichtungen als Protodiakon der Kathedralkirche. Ungeachtet seiner weltlichen Arbeit, der er als Dozent – weit von seinem

MÜNCHEN. 20jähriges Jubiläum der Diakonweihe: Protodiakon Georgij Kobro wird mit dem Recht zum Tragen der Kamilavka ausgezeichnet.

Wohnort und von München – am Dolmetscher-Institut der Universität Mainz nachgeht, unternimmt Protodiakon Georgij Kobro alles in seinen Kräften Stehenden, um an Sonn- und Feiertagen seinen Dienst als Diakon zu versehen.

Wenn Vater Georg in der Münchner Kathedralkirche zelebriert oder den leitenden Bischof auf Pastoralreisen in die Gemeinden der Diözese begleitet, übersetzt er stets simultan die Predigt und Ansprachen des Bischofs ins Deutsche für den Teil der Gläubigen (etwa ein Drittel), die der russischen Sprache nicht mächtig sind. Außer seinen unmittelbaren Verpflichtungen als Protodiakon besucht Vater Georg regelmäßig ein Gefängnis in der Nähe seines Wohnortes, um den russisch-sprachigen Gefangenen Unterricht in orthodoxer Katechese zu erteilen. Ebenso erteilt der einer Gruppe von Kindern in der Nähe seiner Wohnortes Religionsunterricht.

Am 17/30. Dezember, Sonntag der hll. Vorväter, zelebrierte Bischof Agapit in Stuttgart zusammen mit Vater Ilya Limberger und Diakon Alexander Koval (S. Predigt Vladylkas auf S. 33).

Am Samstag, den 23. Dez./ 5. Januar, fuhr Vladylka zusammen mit Vater Sergij Turtschik nach

Am Donnerstag d. 20. Dezember hielt Erzb. Mark den alljährlichen Vortrag auf Einladung der Tolstoi-Bibliothek. Das Thema war: Das Priestertum in der Orthodoxen Kirche.



Saarbrücken, um dort das Patronatsfest zu Ehren der hl. Märtyrerin Eugenia zu begehen. Am Samstag Abend, auf dem Weg nach Saarbrücken, zelebrierte Vladylka die Vigil zum Vorabend der Geburt des Herrn in der Christi-Verklärungskirche in Baden-Baden zusammen mit Vater Miodrag Glišic. Nach der Nachwache fuhr Vladylka nach Saarbrücken weiter und übernachtete im Haus des in Gott ruhenden ehemaligen Kirchenältesten Vsevolod Braga. Am folgenden Tag zelebrierte Bischof Agapit die Göttliche Liturgie zusammen mit Priester Sergij Turtschik und Diakon Viktor Zozulia. Statt einer Prozession wurde sofort nach der Liturgie die Weihnachts-Večernja zelebriert. Nach der Večernja lud die Gemeinde zum Tee ein. Vladylka wurde eine Kassette mit von Jeanne Bičevskaja über den Märtyrerzaren gesungenen Liedern überreicht.

Nach dem weihnachtlichen Abendgottesdienst fuhr Vladylka nach Stuttgart, wo er erst gegen Ende der Nachwache zur Litija ankam, und unter dem Gesang von "Deine Geburt, o Christus, unser Gott..." in die von Kerzen erwärmte und überfüllte Kirche hineinschritt. Die Festgottesdienste zelebrierte Vladylka zusammen mit Vater Ilya





Limberger und Diakon Alexander Koval.

Am Samstag, den 12. Januar (n.St.), veranstaltete die Stuttgarter Gemeinde das "Jelka-Kinderfest". Es versammelten sich 115 Kinder, um sieben von einem Engel erteilte Aufgaben auszuführen, wozu Tänze, Lieder, das Aufsagen von Gedichten, musikalische Darbietungen, sowie ein Spiel, bei die Kinder der Berührung durch das strenge Väterchen Frost auszuweichen hatten, gehörten. Bei all diesen Vorführungen waren auch sehr viele erwach-

sene Gemeindeglieder dabei, unter ihnen die ehemalige Kirchenälteste Tamara Ivanovna. Nach der erfolgreichen Erledigung all dieser Aufgaben gab Vater Ilya Limberger den Kindern Weihnachtsgeschenke.

Die Kinderweihnachtsfeier in Baden-Baden

Am 31. Januar/13. Februar fand in Baden-Baden nach der Liturgie das Kinderweihnachtsfest "Jelka" statt. In einem nicht allzu großen gemütlichen und festlich geschmückten Saal, der von dem örtlichen "Zentrum für Russische Kultur und Geschichte" von der Gemeinde angemietet wurde, hatten sich etwa einhundert Leute, die Hälfte davon Kinder, versammelt.

Die Vorstellung wurde mit einem weihnachtlichen Theaterstück eröffnet, das von Kindern und Jugendlichen ausgeführt wurde. Sämtliche Altersgruppen waren an der Darbietung beteiligt. Die älteren Kinder spielten den Engel, die Hirten und die drei Könige, die jüngeren die Blumen, den Hasen und den Bären. Allesamt pilgerten sie zu dem neu geborenen Gotteskind. Zwischen den einzelnen Handlungsabschnitten waren Gedichte und kleine Lieder eingefügt, die von den Kindern nach eifrigem Üben zu Hause und in der Sonntagsschule auswendig vorgetragen wurden. Das gab den jungen Darstellern Gelegenheit, sich zu der einen oder andern verborgenen Bedeutungsnuance des Festes einen persönlichen Zugang zu verschaffen, und diese daraufhin durch ein einfühlsames Darbieten auch den Zuhörern zu vermitteln.

Nach dem Weihnachtsspiel wurde den Kindern angeboten, gemeinsam das Väterchen Frost herbeizurufen. Dieser erschien sogleich in Begleitung von Schneewittchen und zwei Schneefeeen. Zum Glück machte er von seinem Zauberstab, der Faulpelze und Trotzköpfe einzufrieren vermag, keinen Gebrauch, da er im selben Augenblick von den Kindern dicht umringt wurde, die alle begierig waren, ihm ihre Gedichte und Lieder vorzutragen. Der Reigen und die Spiele, die nun folg-



STUTTGART. Ein Engel hat den Kindern sieben Aufgaben gestellt, die die Kinder mit Spiel, Gesang und Musik gelöst haben.



BADEN-BADEN. Vater Mirodrag begrüßt die Gäste.



Reigen und Spiele mit Väterchen Frost und Schneewittchen.

ten, zerstreuten der Rest von Aufregung der Kleinen, die an solch ein buntes und lautes Feiern nicht gewöhnt waren.

Bei der Geschenkvergabe am Schluß konnte man an den Gesichtern der Kinder feststellen, wie gelungen das Fest war.

Während der ganzen Jelka war die Atmosphäre stets herzlich und familiär, was eine große Freude war, denn viele Eltern hatten sich bis dahin noch nicht gekannt. Wahrscheinlich geschah das so, weil sie ihren Kindern eine Freude machen und ihnen die Geburt Christi nahebringen wollten. So wurde selbst eine lärmende Heiterkeit unmerklich in die Bahn einer kirchlichen Feier gelenkt.

MÜNCHEN. 13.01.2002



BADEN-BADEN.



Zwei Tage nach dem Fest der Theophanie brach Erzbischof Mark am Montag, den 8./21. Januar zur Teilnahme an der **ordentlichen Sitzung des Bischofssynods in New York** auf. Dort traf er nach einem Flug über Frankfurt am Nachmittag ein. Zu der Sitzung waren alle ordentlichen Mitglieder des Synods anwesend: Metropolit Laurus, Erzbischof Alypy und Mark, und die Bischöfe Gabriel und Michael. Zur Besprechung standen vor allem Fragen des Lebens unserer Kirche nach dem letzten Bischofskonzil auf der Tagesordnung. Insbesondere wurde die Lage der Kirche in Kanada und Westeuropa diskutiert und Entscheidungen für die Befriedung des kirchlichen Lebens getroffen. Erzbischof Mark berichtete über die Lage unserer Klöster im Heiligen Land sowie über die von Erzpriester Nikolai Artemoff im November 2001 in Budapest durchgeführte Historiker-Konferenz über die Entwicklung der Russischen Kirche im 20. Jh.

Die Sitzungen des Bischofssynods wurden am Donnerstag, d. 11./24. Januar abgeschlossen. Am Freitag, den 12./25. Januar nach der Liturgie führte Erzbischof Mark nach der Liturgie im Synodalgebäude den Vorsitz bei einer Sitzung der Kommission über die Grundlagen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, die vom Bischofskonzil im Oktober 2001 zur Überprüfung dieser magna charta unserer Kirche ins Leben gerufen wurde. Gegen Abend nutzte Erzbischof Mark das Entgegenkommen eines jungen Gemeindemitglieds und ließ sich von diesem nach Sea Cliff fahren, um den kranken 93-jährigen Bischof Mitrophan zu besuchen. Ungeachtet der Krankheit und des Alters traf Erzbischof Mark den hochgeweihten Bischof Mitrophan in guter geistlicher und seelischer Verfassung an. Die beiden Bischöfe unterhielten sich etwa anderthalb Stunden über die wichtigsten Fragen des kirchlichen Lebens und berührten ebenso bestimmte Momente des Wirkens von Bischof Mitrophan (damals Erzpriester Mitrophan Znosko-Borovskij) in den Flüchtlings-

lagern in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg.

Nach dieser Unterhaltung war Erzbischof Mark bei der Tochter von Bischof Mitrophan zum Abendessen eingeladen. Am Tisch versammelte sich die Jugend – Bischof Mitrophans Enkel mit Frauen und Freunden – und führten ein angeregtes Gespräch mit Erzbischof Mark.

Am Sonnabend, den 13./26. Januar, war Erzbischof Mark morgens bei der Liturgie in der Synodalkirche zugegen und reiste dann mit dem Zug nach Washington, D.C. Hier wurde er vom Vorsteher der Kirche des hl. Johannes des Täufers, Erzpriester Viktor Potapov, empfangen. Am Samstag Abend war Erzbischof Mark bei der Vigil in der Washingtoner Kirche zugegen und trat zum Polyeleos mit Lobpreis an die hl. Apostelgleiche Nina und der Lesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Nach der Vigil unterhielt sich Erzbischof Mark mit den Geistlichen – Vater Viktor, Erzpriester Igor Grebinka und Protodiakon Leonid Michajlov, und ebenso mit dem Novizen des Münchener Hiobs-Klosters, Bruder Sergij Nedelsky, der zur Zeit in Amerika studiert. Am Sonntag, den 14./27. Januar stand Erzbischof Mark der Liturgie in der Washingtoner Kirche des hl. Johannes des Täufers vor. Nach Beendigung der Liturgie unterhielt er sich mit den Gläubigen im Gemeindesaal und gab einen kurzen Bericht über die Lage unserer Kirche allgemein, und besonders die Probleme unserer Klöster im Heiligen Land. Am Abend pflegte Erzbischof Mark nach einem kurzen Besuch beim

örtlichen georgischen Priester aus Anlaß des Festes der hl. Nina wiederum die Gemeinschaft mit Vater Viktor und seiner Familie.

Am Montag, den 15./28. Januar kehrte Erzbischof Mark früh morgens nach New York zurück, wo er mit dem hochgeweihten Bischof Gabriel noch Gedankenaustausch über Fragen des Synods pflegte und von ihm die Wundertätige Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von der Wurzel von Kursk in Empfang nahm, mit welcher er sich auf den Rückweg nach Deutschland machte, wo er in den frühen Morgenstunden des Dienstags, d. 16./29. Januar eintraf.

Zum Fest der Theophanie zelebrierte Bischof Agapit in Stuttgart zusammen mit Vater Ilya Limberger, Vater Sergij Turtschik, Vater Vladimir Tschaika, sowie Diakon Alexander Koval.

Am 14/27. Januar, dem Gedenktag der hl. apostelgleichen Nina, vollzog Bischof Agapit die Gottesdienste in Stuttgart. Nach der Göttlichen Liturgie gratulierte er der Kirchenältesten Nina Danilovna zu ihrem Namenstag, und die ganze Gemeinde sang *mnogaja leta* für das "Namenstagskind". Die Gemeinde schenkte Nina Danilovna eine Ikone des Heiligen Nikolas.

Anschließend fand die Gemeindeversammlung statt, bei der eine neue Kirchenälteste, Elisaveta Osadtcheva, gewählt wurde, insoweit als Nina Danilovna aus gesundheitlichen Gründen gebeten hatte, von den Verpflichtungen dieses Amtes entlastet zu werden. ■



STUTTGART.
Am Tag der
Theophanie
weiht Bischof
Agapit
das Wasser.

ORTHODOXE TAGUNG 2001



Die Teilnehmer des Treffens beim Vortrag von Erzb. Mark. Der zweite Priester von rechts ist der Vortragende Erzpr. Anatolij Garmaev.

Die Orthodoxe Tagung, die vom 26. bis 28. Dezember 2001 an der Münchener Kathedralkirche der Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Rußlands durchgeführt wurde, begann traditionsgemäß mit einem Bittgottesdienst. Unmittelbar danach hielt **Erzbischof Mark den ersten Vortrag: "Über das Mysterium der Buße und Beichte"**. Dieses Thema interessiert alle, sowohl Geistliche als auch Laien, weshalb die Tagungsteilnehmer mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen ihres Oberhirten folgten und darin Antworten auf ihre Fragen und Zweifel suchten.

Zu Beginn des Vortrags lenkte der Bischof die Aufmerksamkeit der Hörer auf die historische Entwicklung, in der es lange Zeiträume gab, während deren die Buße und insbesondere die Beichte fast ganz aus dem Leben der Christen verdrängt war, wie etwa im 18. - 20. Jh. In dieser Zeit hielt man es etwa in Rußland für gewöhnlich, wenn man einmal im Jahr beichtete und die Kommunion empfing. Eine solche Praxis herrschte bis vor Kurzem auch in Serbien oder Griechenland. Bei weitem nicht alle Priester hatten das Recht, die Beichte abzunehmen. Häufig verlieh man dieses Recht nur Geistlichen im Alter über 50 Jahre oder Priestermönchen.

Im Laufe der vergangenen 30-35 Jahre war jedoch in allen Ortskirchen eine Rückkehr zu den Wurzeln zu verzeichnen, in deren Verlauf auch die Bedeutung der Beichte wieder Beachtung fand. Wenn sich Christen von der häufigen Beichte entfernen, verlieren sie das Gefühl der Sündhaftigkeit. Viele legen sich nicht einmal darüber Rechnung ab, warum sie sündigen. Der sel. Metropolit Antonij Chrapovickij schrieb darüber: „Drei viertel, oder vielleicht neun zehntel unserer Sünden, Fehler und sogar Verbre-

chen geschehen deshalb, weil die Menschen nicht über ihre Worte und Taten nachdenken wollen, bevor sie etwas sagen oder tun“. Wer nicht an sich arbeitet, der weiß nicht, welche ungeheure Bedeutung für die Seele und für ein vernünftiges Leben es hat, wenn man sich wenigstens für eine Minute von der umgebenden Geschäftigkeit loslässt, und die Gedanken und das Gewissen darauf konzentriert, was der Herr von dir in den gegebenen Umständen und im gegebenen Moment erwartet“.

Wären wir uns immer der Nähe Gottes bewußt, würden wir nicht sündigen. Es hilft auch, wenn man sich öfters daran erinnert, was die kirchlichen Kanones hinsichtlich dieser oder jener Sünde sagen. Für Unzucht, z.B. wird man für sieben Jahre von der Teilnahme an den Heiligen Gaben ausgeschlossen, für Ehebruch auf 15 Jahre, für Übertretung des Fastens – 2 Jahre. Von Tränen begleitete Buße, Mildtätigkeit, Eintritt in den Mönchsstand können diese Fristen verkürzen. In der Praxis wenden heutige geistliche Väter solche strengen Epitemien infolge des allgemeinen Verfalls der Moral unter Christen nicht an.

Buße, Vergebung der Sünden und Kommunion sind nur sinnvoll, wenn sie von der Entschlossenheit zur Überwindung des sündigen Zustandes getragen und begleitet sind. Solche Entschlossenheit hilft Wiederholungen einzuschränken und – vielleicht in der letzten Lebensminute – die Sünde endgültig zu überwinden.

Die Störung aller Fähigkeiten der menschlichen Seele in ihrem gefallenen Zustand behindert wahre Buße und richtige Beichte. Unter den häufigsten Problemen, von welchen Beichtende gequält werden, erwähnte der Bischof folgende:

1. Unglauben (tatsächlicher oder vermeintlicher, wenn jemand meint, er glaube nicht oder wenig). Unglaube ist mangelnder Wille, der vom Geist des Zweifels angesteckt ist. Dazu trägt die weltliche Erziehung bei. Wichtig ist, ob man glauben will oder nicht. Es hilft, sich Fälle der Heilung vom Unglauben aus dem Evangelium in Erinnerung zu rufen oder von Heilungen auf Grund großen Glaubens.

2. Zweifel an der Wahrhaftigkeit von Leib und Blut Christi. Wenn wir glauben, daß das Wort Gottes Fleisch angenommen hat, so müssen wir Seinen Worten trauen: „Wer an Mich glaubt, der wird die Werke, die Ich tue, auch tun, und wird noch größere als diese tun; denn Ich gehe zu Meinem Vater“ (Jo 14, 12). Die unverständigen Protestanten glauben an die Wunder, die die Apostel gemäß der Apostelgeschichte vollbrachten, nicht aber an die, die in den Heiligen-viten verzeichnet sind. „Wenn sie auch etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden“ – sagt der Herr im Evangelium (Mk. 16, 18) Im der Vita des hl. Ap. Johannes ist ein Fall beschrieben, der in der Hl. Schrift nicht verzeichnet ist: man wollte ihn mit Gift töten, doch dieses fügte ihm keinen Schaden zu.

3. Einbildung. Man muß zwischen wirklichem und vermeintlichem Unglauben und Zweifel unterscheiden. Dieses Laster haftet besonders intelligenten Menschen an: „solche Gedanken des Unglaubens entstehen in den Seelen zweiflerischer Menschen, die all ihre Gefühle gerne abtasten und von Angst erfüllt sind, irgendwo einen Fehler zu begehen, in irgend eine Angelegenheit nicht recht zu handeln“ (Metr. Antonij). Solche Einbildung wird oft begleitet von gotteslästerlichen Gedanken. Wenn es für einen Christen keinen ernsthaften Argumente gegen die Wahrheiten des Glaubens in seinen Überzeugungen gibt, dann soll er nicht meinen, er glaube nicht, selbst wenn es ihm mitunter so scheint, sondern er sollte ruhig beten.

4. Viele stört die Furcht, die Sünde einzugehen, Scham vor dem Priester, besonders wenn sich die Sünden wiederholen. Sie sollten bedenken, daß der Priester selbst mit denselben Sünden zu kämpfen hat.

5. Furcht vor vergessenen oder unbemerkt-Sünden. Wir müssen daran denken, daß wir in den Gebeten immer um Verzeihung der bewußten und unbewußten Sünden beten. Wenn wir zur Buße treten, müssen wir stets der Barmherzigkeit des Herrn eingedenk sein.

6. Verzweiflung ist eine geistliche Krankheit, die fast jeden Menschen zu irgendeiner Zeit erfaßt. Ihre Grundlage ist Kleinglaube oder Unglaube. Man hört auf die Eingebungen des Teufels, der glauben machen will, man sei ein so großer Sünder, daß es kein Erbarmen mehr gebe. Dagegen muß man immer die Rettung des bußfertigen Schächers halten, Zacchäus, die Ehebrecherin...

Der Verzweiflung liegt nach den Worten von Metropolit Antonij „Aufbegehren und Vorwurf gegenüber der Vorsehung zugrunde, daß sie mich in solche

Sünde verfallen ließ. Vertreibe dieses boshafte Gefühl gegen Gott und die Menschen. Gib zu, daß du selbst an allem Schuld bist. Du hast dich den Einflößungen des Teufels und böser Menschen anheim gegeben und hast dich gehen lassen. Nicht Gott hat dich beleidigt, sondern du hast Gott vergrämt“.

7. Die Neigung zur Selbstrechtfertigung steht der Verzweiflung gegenüber, hindert jedoch genauso an fruchtbringender Buße. Sie wird durch die moderne Erziehung eingeimpft und geht häufig einher mit Sorglosigkeit und versteinerter Gefühllosigkeit. Selbstrechtfertigung grenzt an Kleinglauben. Man muß die Sünde hassen und bewußt den Kampf mit ihr aufnehmen. Die Predigt Christi wurde von den einen angenommen, von den anderen verworfen. Wer vom Geist der Selbstrechtfertigung beherrscht war, sich selbst als anständigen Mensch ansah, lehnte die Predigt von der Buße ab.

Mag der Herr dich rechtfertigen, aber nicht du selbst. Die Bereitschaft, sich zu beschuldigen anstatt anderer ist eine große Tugend. Der Selbstrechtfertigung leistet die Neigung des Menschen sich mit anderen zu vergleichen Vorschub. Es reicht daran zu denken, daß deine Tugend nicht solchen Versuchungen ausgesetzt war, wie die deines gefallenen Bruders. Überlege dir, daß dieser Mensch, über den du dich erhebst, in seinem Leben nicht die guten Einflüsse von Menschen oder Bücher oder die Gaben Gottes erhalten hat, die dir zuteil geworden sind, weshalb es ihm schwerer fiel den Verlockungen der Sünde zu widerstehen.

Der Hl. Simeon der neue Theologe sagte, daß man ohne viele Tugenden gerettet werden kann, niemand aber ohne den Geist der tränenreiche Buße für die Sünden und Freude über das Erbarmen Gottes gerettet worden ist.

Danach verharrete Erzbischof Mark kurz auf einer geistlichen Krankheit anderer Art, gegen die selbst ein gläubiger und frommer Mensch nicht gefeit ist.

In die geistliche Verblendung verfallen nicht selten sogar eifrige Asketen. Der Eifer gegenüber äußere Askese führt Menschen, die deren Bedeutung überschätzen, häufig zur Verblendung. Dies geschieht besonders leicht dann, wenn man ohne erfahrenen geistlichen Führer handelt. Es geschieht, daß jemand anfängt „Engel“ zu sehen, die mit ihm sprechen, daß er im Traum „Offenbarungen“ erhält, ein „Auserwählter Gottes“ zu sein meint u.ä.

Verblendung kann eine ganze Gemeinschaft ergreifen, eine Diözese – denken wir an die Verehrer des Namens Gottes auf dem Berg Athos, an die Gottesanbeter in Serbien zu Beginn des 20. Jh. u.ä. Auch in unserer Zeit gibt es in Rußland viele Menschen, die von dieser geistlichen Krankheit erfaßt sind.

Allgemeines Merkmal der Verblendeten ist ein Zustand der Unruhe und der Gereiztheit, wenn sie bloßgestellt werden.

Danach sprach der Bischof über solche Erkrankungen des Willens und des Herzens wie Zorn, Ehrgeiz und Stolz. Der Glaube an sich zwingt den Menschen nicht zu guten Werken, wenn er sich nicht in zwei Gebieten des geistlichen Kampfes und der Askese übt: dem Widerstand gegen sich selbst und der Selbstüberwindung. Der Herr schenkte uns den Zorn zum Kampf gegen die Sünden und Dämonen, wir aber wenden ihn gegen den Nächsten.

Im Kampf gegen den Zorn ist es hilfreich, sich an die Worte des Psalmensängers zu erinnern: „*mit denen, die den Frieden hassen, lebte ich in Frieden*“ (Ps 119, 6).

Zornlosigkeit und Sanftmut ist das Licht, das sich über unsere Umwelt ergießt.

Das Fehlen des Zorns und die Sanftmut des Herrn reizten die hoffärtigen Pharisäer, und gleichzeitig war die Sanftmut einer der Hauptgründe für die Verbreitung des Christentums: *selig die Sanftmütigen, denn sie werden die Erde erben* (Ps. 36, 11).

Wir müssen uns immer dessen bewußt sein, daß nach den Worten des Lieblingsschülers des Herrn derjenige, „der seinen Bruder haßt, der ist ein Mörder“. (1. Jo 3, 15).

Das wirksamste Heilmittel gegen den Zorn ist: um Verzeihung bitten. Wenn man sich nicht mit seinem Nächsten aussöhnt, sind alle Gebete vergebens. Sanftmut, Demut, Aussöhnung mit dem Nächsten werden von Stolz und Eitelkeit untergraben. Eitelkeit jagt menschlichem Ruhm und Berühmtheit nach, weshalb sie häufig lächerlich erscheint und dem Menschen Schande anstelle von Ruhm einbringt. Der Stolz ist gefährlicher. Er stellt einen feineren Zustand der Gewißheit der eigenen Würde und Errungenschaften dar und deren genüßliche Betrachtung, wobei der Mensch vergißt, daß all diese Errungenschaften Gottes Gaben sind. Um nicht in Stolz zu verfallen, muß man jeglichen Lob von sich weisen, um Verzeihung bitten und ohne zu murren Strafen und Bloßstellungen ertragen.

Zum Abschluß seines Vortrags wies Erzbischof Mark darauf hin, daß Epitemien, die vom Priester nach der Beichte der Sünden auferlegt werden, häufig falsch verstanden werden und Furcht erzeugen. Dazu muß man bedenken, daß der Beichtvater kein Richter ist, sondern dazu berufen, geistlicher Arzt zu sein. Deshalb verschreibt er eine Epitemie nicht als Strafe, sondern als Heilmittel. Leider ist unser kirchliches Bewußtsein von römisch-katholischen Verzerrungen vergiftet – die Katholiken glauben an einen strafenden Gott. Die Epitemie ist eine Medizin. Insbesondere ist der Ausschluß von der Kommunion keine Bestrafung, sondern eine Schutzmaßnahme für den Menschen, damit er nicht von dem Feuer verbrannt wird, welches man in den Heiligen Gaben empfängt. Der Beichtvater darf in sich nicht die geringste Verurteilung oder Überheblichkeit gegenüber dem Büßenden zulassen, sondern muß sich immer von Mitgefühl und Mitleid ihm gegenüber leiten lassen.

Nachdem Erzbischof Mark Fragen zum Thema

der Buße beantwortet hatte, traten die Tagungsteilnehmer in der Kirche, wo mehrere Priester vor, während und nach dem Abendgottesdienst die Beichte abnahmen, zu diesem heiligen Sakrament.

Der zweite Tag, Donnerstag der 27. Dezember, begann mit einem Morgengottesdienst, gefolgt von der Göttlichen Liturgie, bei der viele an der hl. Kommunion teilnahmen. Nach dem Frühstück hielt **Erzpr. Anatolij Garmaev aus Zarizyn**, wo er schon 8 1/2 Jahre lang der Katechese-Schule vorsteht, einen Vortrag. Vater Anatolij, ein erfahrener Pädagoge und Psychologe, Autor mehrerer Bücher, sprach auf Grund seiner Erfahrungen über die Hauptetappen der Verkirchlichung des heutigen Menschen. Wir bringen nachstehend eine Zusammenfassung seiner Ausführungen, die Vater Anatolij der Redaktion freundlicherweise zur Verfügung stellte.

„Die Etappen bei der Verkirchlichung des Menschen wurden von Isaak dem Syrer in drei Erkenntnisstufen unterteilt: die sündenbehaftete, die der natürlichen Tugenden und die der vollkommenen Tugenden.“

Der hl. Feofan der Klausner nannte fünf Etappen für die Aneignung der Gnadengaben, der ehrw. Abba Dorotheos wiederum drei – die Stufen des Knechtes, des Taglöhners und des Sohnes. Und der selige Diadochos schrieb, daß „die Gnade ihre Gegenwart verbirgt und die wohlwollende Zustimmung der Seele erwartet, um dann durch ein unaussprechliches Gefühl ihre Gegenwart zu offenbaren und sich hernach wieder im Herzen zu verbergen und die Regungen der Seele zu erwarten.“

Für den heutigen Menschen eignet sich eine Unterteilung der Stufe der Sündhaftigkeit in drei Etappen, um zu erklären, was mit dem Menschen vor sich geht.

Die der Verkirchlichung vorangehende Phase des Unglaubens beruht auf Selbstvertrauen, welches sich auf vergangene Erfahrungen stützt, auf der Selbstgewißheit, welche sich in Zukunftsplänen und selbstrechtfertigenden Gedanken äußert, die den Menschen des Gottesbewußtseins berauben. Alle drei haben eine Grundlage – den Stolz oder die Autonomie, die Selbstzufriedenheit.

Die Gnade, die den Menschen zu gewinnen sucht, erweckt auf verschiedene Weise den Glauben in ihm:

A. – durch das Überdrüssig-Werden an den Geschäften und Ereignissen des Lebens, wenn im Menschen um die dreißig-vierzig Jahre die jugendlichen Ausbrüche der Leidenschaften abnehmen;

B. – durch die Suche nach dem Sinn des Lebens oder durch außerordentliche Einwirkung, indem sie den Menschen schlagartig in eine lebendige Verbindung mit Gott versetzt;

C. – durch die Aufrechterhaltung des Glaubens im Menschen von seinen Kinder- und Jugendjahren an.

Auf das Erwecken des Glaubens folgt die erste Phase der Berufung durch die Gnade, die gewöhnlicherweise fünf Jahre dauert. Die Gnade bewirkt im

Menschen ein immer stärkeres Verlangen nach mehr Wissen auf dem Gebiet des Glaubens und nach den aus ihm resultierenden Werken des Glaubens: a) Gebete, Gottesdienste, Sakramente, Fasten, b) Umgang mit den Nächsten gemäß den Geboten, c) Dienst in der Kirche.

Es ist nicht wünschenswert, daß der Gläubige sich in diesen fünf Jahren nach eigenem Gutdünken das kirchliche Leben aneigne. Unerlässlich sind für ihn die Hilfe und Führung sowohl im äußeren Leben durch: a) Aktivitäten, Programm der zu lesenden Bücher, b) Paten oder speziell innerhalb der Gemeinde beauftragte Leute mit Erfahrung im geistigen Leben, c) eine schrittweise Einführung des Anfängers in der Gemeinschaft oder Gemeinde in seine Aufgaben und Dienste, d) Gruppengespräche in fast häuslicher Atmosphäre mit dem Priester; –

als auch im inneren Leben, wo Bedarf ist an: a) Erlernung des Gebets, b) Vorbereitung zum Gottesdienst und Bewahrung der Aufmerksamkeit während des Gottesdienstes, c) Vorbereitung zu den Sakramenten, d) Befleißigung in den Geboten, Bemühung zur Selbsterkenntnis, e) Gewöhnung an das Fasten und Erfassung seines Sinnes, f) Erwerb einer geistlichen Führung.

Dabei sollte die Belehrung zum inneren Leben wünschenswerterweise mittels dreierlei Hilfestellungen erfolgen: regelmäßige Unterrichtung und Gruppengespräche mit dem Priester, natürliche Hilfe, die die Gemeinde bei ihren Arbeiten und Gottesdiensten bietet, und schließlich die individuelle Betreuung, die von den Paten oder speziell dazu ausersehenden Personen geleistet wird.

Dann kommt die zweite Phase, als Übergangszeit von der ersten (von der Gnade bewirkten) zur dritten (der eigentlichen Verkirchlichung). Eine verständige Mutter, stellt ihr Kleinkind, nachdem sie es einige Zeit auf den Armen getragen hat, schließlich auf seine eigenen Beine, damit es laufen lernt. Ebenso verbirgt sich dann auch die Gnade im Herzen des Menschen und überläßt ihn sich selbst. Er erkaltet im Gebet, sein Verlangen nach Gottesdiensten und Sakramenten wird geringer, er läßt im Fasten nach, liest nicht mehr das Evangelium und die Schriften der heiligen Kirchenväter. Gleichzeitig damit kann auch die Gewöhnung an das Kirchenleben, die "Verweltlichung" zunehmen.

Die Leidenschaften kommen wieder zum Vorschein, sie nehmen den Menschen in ihren Besitz und ziehen ihn wieder zu dem vergangenen, vorkirchlichen Leben zurück, zu einer Lebensweise, die schlimmer als die vorhergehende ist. So etwas passiert nicht nur mit Laien, sondern auch mit Priestern und Mönchen. Diese Phase kann bei einzelnen Leuten bis zu fünfzehn Jahren und länger dauern. Bei nicht wenigen währt sie gar bis zum Tode.

In dieser Zeit wird vom Menschen die freiwillige "Auszehrung" seiner Leidenschaften gefordert. Durch die Demut und den Gehorsam erschöpft sich der Stolz; durch die Bescheidenheit, die Einfachheit,

einem am Gewissen und Pflichtgefühl orientierten Verhalten, dem Unabhängigsein von der Meinung anderer Leute erschöpft sich die Ruhmsucht; durch die Freigebigkeit, das Almosengeben und die Spendenbereitschaft erschöpft sich die Geldgier; durch das Gebet, den Gottesdienst, die Kontemplation und das Gottesgedenken, die geistliche Lesung, durch Gespräche über das Heil und die Werke der Barmherzigkeit erschöpft sich der Müßiggang; durch geistige Freundschaft, Einmütigkeit, Erbarmung erschöpft sich die Wollust; durch Anteilnahme an den Sorgen des Nächsten, eine friedliche Gesinnung, herzliches Entgegenkommen und Geduld erschöpft sich der Zorn; durch Hoffnung auf Gott, Gottesfurcht, Erinnerung an die Todesstunde und ein Märtyrerende als Teilnahme am Kreuzesleiden des Herrn erschöpft sich die Verzagtheit.

Solch einem Prozeß der Auszehrung der Leidenschaften stellen sich besondere Versuchungen in den Weg, die auf der falschen, trügerischen Vorstellung des Menschen von seinem eigenen Christseins und Fortschritt im kirchlichen Leben beruhen. Sechs von ihnen sind den Menschen von heute am häufigsten zu eigen: Lesen ohne Umsetzung in die Tat, emotionale Überschwänglichkeit, emotionale Stumpfheit, Verstandesbetontheit, fehlerhaftes Gewissen, Eigenwillen.

Die Überwindung des gefallenen Menschen in sich selbst während dieser sehr schwierigen und gefährlichen Phase (der Mensch kann in ihr hängen bleiben oder noch schlimmer in Leidenschaften verfallen) ist eine außerordentlich wichtige und notwendige Aufgabe. Sie kann bewältigt werden durch die folgenden Schritte zur Aufrechterhaltung des Glaubens: a) Einhaltung der Gebote was das Verhältnis zu Gott, dem Nächsten und sich selbst betrifft, b) Lesen des Evangeliums, des Psalters oder ihrer Auslegungen und die Betrachtung darüber, Lesen von Büchern über die Gottgefälligen unserer Zeit, über die Neumärtyrer Rußlands, c) durch lebendige Bekanntschaft mit dem Übergang vom irdischen Leben zum Jenseitigen (Besuch von Sterbenden, Begräbnisfeiern, Lesen des Psalters unmittelbar am Totenbett und überhaupt für Entschlafene), durch eschatologische Reflexionen (über das Ende der Zeiten), d) durch Werke der Wohltätigkeit, e) durch das Aufsteigen von einem Entgegennehmen von Belehrungen älterer und erfahrenerer Menschen zum Gehorsam bei Älteren und Erfahreneren und weiter zum Vermögen, den Segen des geistlichen Vaters zu empfangen und zu bewahren.

In dieser Phase ist eine weise und erfahrende Führung seitens des geistlichen Vaters geboten: a) mittels der auferlegten Ordnungen der Hinwendung zu Gott, zum Umgang mit dem Nächsten und mit sich selbst, b) durch die Auswahl und den Charakter der zu lesenden Bücher, c) durch die Aneignung von Gebeten, die Vorbereitung zu den Sakramenten und dem Gottesdienst, die richtige Einhaltung des Fastens, d) durch die Unterweisung in einem gottgefälli-



gen Wandel in den verschiedenen Wechselfällen des Lebens.

Seitens der Gemeinschaft oder der Gemeinde sind erforderlich: a) das allgemeine Streben zur Eintracht (die Fähigkeit, die Tugenden im Nächsten zu erkennen und sich ihm mittels ihrer zuzuwenden), b) die Gemeinschaft mit echt kirchlichen Menschen als eine Kostbarkeit zu schätzen und sich von den pseudokirchlichen und antikirchlichen Leuten in der Kirche zu distanzieren, c) die Möglichkeit zwei/drei und viele Tage nacheinander dem Gottesdienst beizuwohnen, besonders in den Tagen des weihnachtlichen und des großen Fastens (erste, fünfte und Karwoche), während des Weihnachtsfastens die Gläubigen zu den Gottesdiensten zusammenzurufen, die der Ordnung derer des Großen Fastens entsprechen (Halleluja-Gottesdienste), d) gemeinsamer Verbleib bei den Kirchenfesten, wo Gotteswort, Gotteslob und Nächstenhilfe vor dem Gottesdienst, während des Gottesdienstes und während der gemeinsamen Mahlzeit (Trapeza) geübt werden, und ebenso nach der Trapeza in Anstalten, wo die Gebrechlichen (Senioren, Kranke, Waisen) zusammenwohnen, e) Wohlthätigkeit, gemeinschaftliche gegenseitige Hilfeleistungen, f) Sommerlager mit Familie und Kindern.

Es sollten verschiedene Arten des Dienstes, die der Erhaltung des Glaubens förderlich sind, angeboten werden: in der Kirche, in der Sonntags- oder orthodoxen Schule, in Sommerlagern, in Armenhäusern, Schwesternschaften und Bruderschaften.

Die dritte Stufe ist die eigentliche Verkirchlichung, die ebenfalls zehn bis fünfzehn Jahre dauern kann. Zu diesem Zeitpunkt vermag der Mensch bereits mit Seele und Geist mit der Gnade zusammenzuwirken, ihr entgegenzustreben, und empfindet mit der Zeit

immer mehr ihre Mitwirkung bei seinen eigenen Bemühungen im inneren Leben, so daß er bei vielen Handlungen im Herzen sich auf ihre Beteiligung stützt.

Die vierte Phase nennt der hl. Theofan der Klausner die Stufe des wahren Christen. Hier lebt der Mensch vollständig in der Führung des Heiligen Geistes.

Die fünfte Stufe ist die des vollkommenen Christen. Hier bringt die Gnade selbst bis dahin im Menschen nicht vorhandene Tugenden in ihm hervor und führt ihn selbst zum Dienst der Kirche. Derart waren die Heiligen Serafim von Sarov, Sergij von Radonež und viele andere große Gottgefällige".

Der Vortrag wurde mit großem Interesse aufgenommen. Vater Anatolij wurden viele Fragen gestellt. Der feine Humor des Vortragenden und die hervorragende Kenntnis der Psyche des post-sowjetischen Menschen, der zur Kirche kommt, trugen sehr zum Erfolg des Vortrags bei.

Natürlich darf man ein Schema und eine Methode nicht verabsolutisieren. Es ist ja kein Zufall, daß die heiligen Kirchenväter keine vollendete "Lehre der Verkirchlichung" geschaffen haben. Sie taten es nicht etwa, weil sie viel zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt gewesen wären, sondern deshalb, weil eine solche Lehre, gar noch eine vollständige, nicht nötig ist. Unser Herr Jesus Christus hat uns in Seiner heiligen Kirche etwas unvergleichlich Größeres hinterlassen, als eine Lehre oder eine Summe von Lehren, nämlich Sich Selbst, das ganze unergründliche Geheimnis Seiner gottmenschlichen Person. Die heiligen Väter hielten ihre Vernunft in Demut angesichts die-

ses Mysteriums. Schematisierung und Klassifizierung führen allzu leicht zu Vereinfachungen hinsichtlich der geistlichen Realitäten. Es genügt, die drei Stufen der Erkenntnis (Gnosis, Wissen), wie sie vom Referenten aus den Schriften des hl. Isaak des Syfers hervorgehoben wurden, mit den tiefen Einsichten des Heiligen, die dies betreffend von – wenn man sich so ausdrücken darf – "gnoseologischer Demut" erfüllt sind.

Ebenso wie die anderen asketischen Väter, war auch der hl. Isaak am allerwenigsten ein strenger Systematiker. Die Wüstenväter, die ebenso wie die Mönchslehrer in den gemeinschaftlichen Klöstern "erfüllt von Mitleid und in Liebe zu ihren Söhnen" (Hl. Isaak d. Syrer, Wort 42) waren, haben uns ihre gottbegnadeten Worte als Anleitungen zum Heil hinterlassen. Die Erkenntnis (Gnosis) – ή γνώση – ist beim hl. Isaak kein wissenschaftlicher Terminus. Daher wird die Erkenntnis manchmal dem Glauben entgegengesetzt (Wort 25), in anderen Fällen wird sie in drei Stufen aufgeteilt: die natürliche = fleischliche, die seelische und die geistliche (Wort 28); oder wiederum eine andere Unterteilung: die natürliche = die sich mit dem Emotionellen beschäftigende, die geistliche = die sich mit dem Unkörperlich-Geistigem beschädigende, und zuletzt die übernatürliche, die von Gottes Kraft geschenkt wird, wobei diese letzte "unerkennbar und höher als Erkenntnis ist" – sie ist "allein dem Glauben zum Erbteil gegeben" (Wort 29). Manchmal wird die seelische Erkenntnis der geistlichen entgegengesetzt, dann ist sie gleichbedeutende mit der natürlichen und fleischlichen (Wort 49); und zuguterletzt werden alle drei Formen der Erkenntnis der "Schau" entgegengesetzt, in der alles Wissen und Erkennen beseitigt wird, oder aber die Erkenntnis wird dem heiligen "Nichtwissen" entgegengesetzt, das "höchste Erkenntnis genannt wird" (Wort 16).

Über die Gründe einer solchen "unwissenschaftlichen" Verwendung der Terminologie in den kirchenväterlichen Schriften äußerte sich derselbe hl. Isaak in ganz vorzüglicher Weise: "Siehst du, wie die Väter die Bezeichnungen der geistlichen Dinge wechseln? Das liegt daran, daß die genaue Bedeutung der Bezeichnungen durch hiesige Gegenstände bestimmt werden, während es für die Dinge der künftigen Zeit keine echte und wahre Benennung gibt (...) So kommt es, daß die Väter dann, wenn die seelische Erkenntnis emporgehoben wird aus der sichtbaren Welt, zur Bezeichnung dessen je nach ihrem Gutdünken Bezeichnungen wählen, weil die genauen Bezeichnungen dafür niemand kennt" (Wort 16).

Es muß also stets mitbedacht werden, daß auch dann, wenn die Rede vom unkirchlichen, sündigen und ungläubigen Menschen ist, gerade eine solche Art "Ding der künftigen Zeit", nämlich die unbeschreibbare und unergründliche Vorsehung Gottes Selbst, über ihm wacht bis zur letzten Minute seines Lebens und ein ewiges Geheimnis bleibt, indem sie gemäß den ihm allein bekannten Ratschlüssen und verschiedenen Wegen, die in keinerlei Schema passen, den Menschen rettet. Ganz klar, daß nur im al-

lereingeschränktesten Sinne einen Neubeginnenden der Taufpate oder ein speziell dafür abgestelltes und gesegnetes Mitglied der Gemeinde "leiten" kann, denn – nach der Beobachtung des Referenten selbst – befindet sich heutzutage die Mehrheit der Gemeindemitglieder, ebenso wie auch viele Priester und Mönche, selbst im "Übergangsstadium" (so qualifizierte Vr. Anatolij am Anfang seines Vortrags die Teilnehmer der Tagung), d.h. in einer leidenschaftlichen Verfassung, ob fleischlich oder seelisch. Gemäß den hl. Vätern kann nur ein Mensch andere geistliche zum Heil führen, der die Gabe der Unterscheidung hat, die geschenkt wird durch den Heiligen Geist auf den hohen Stufen der christlichen Entfaltung. Der Mangel an geisttragenden Lehrern, die schon im 19. Jahrhundert der hl. Ignatij (Brjančaninov) beklagte, ist eines der wichtigsten Probleme des heutigen kirchlichen Lebens. Es wäre völlig unpassend, Laien durch den Segen eines Gemeindepfarrers zu Ersatz-Starzen erheben zu wollen. Gefahr droht hier, bei unrichtigem Verständnis, nicht nur für den Neubekehrten, sondern auch dem "Lenker": Für einen Menschen, der Leidenschaften in sich trägt, bedeutet das Belehren eines Anderen ein "entsetzliches Niederfallen der Seele aus ihrer Ordnung" (Abbas Jesaja, Paterikon).

Keinesfalls darf die äußere Organisation des Gemeindelebens (mit einem System "sozialer Aktivitäten" und konkreter pädagogischer Maßnahmen) zu einem Mangel an Wertschätzung für die "erzieherische Bedeutung" der Eucharistie beim Werk der Reinigung und Erleuchtung des Menschen und beim Aufbau der Kirche als dem Leib Christi führen. Entsprechend heißt es in dem, in diesem "Boten" abgedruckten Artikel des Erzpriesters und Professors der Athener Universität, Georgios Metallinos: "Die Göttliche Eucharistie sichert die Einheit des kirchlichen Lebens. Das ist die Botschaft des 1. Korintherbriefes (10, 15-17). Der eine Leib wird dort mit dem einen eucharistischen Brot identifiziert: «Weil es ein einziges Brot ist, sind wir vielen ein einziger Leib; denn wir haben Anteil an dem einen Brot» (1. Kor. 10, 17)" (s. OBEN S. 7). Darüber sprach auch am nächsten Tag (zum hl. Hieromartyrer Eleutherios) der Erzbischof Mark in seiner Predigt am Ende der Göttlichen Liturgie, bei der fast alle Teilnehmer die Heiligen Gaben empfangen hatten: "Die heilige Kommunion – das ist unsere Erziehung!"

Die Probleme der Verkirchlichung wurden auch während des Mittagessens und am Nachmittag diskutiert. Viel Zeit wurde der schwierigen Frage der Verkirchlichung der Kinder in unserer Zeit gewidmet.

Am Samstag nach der Liturgie sprach Erzpriester Nikolai Artemoff zum Thema: "Über Gott den Sohn (nach dem hl. Gregor von Nazianz)". Er gründete seinen Vortrag auf die dritte und vierte Rede aus den fünf theologischen Reden des hl. Gregors des Theologen, das ist das erste und zweite Wort, das ei-

gens dem Gottessohn gewidmet ist. Aus dem umfassenden anderthalbstündigen Vortrag, der auch noch eine reiche Diskussion hervorrief, wollen wir nur einige Momente herausgreifen.

Der Referent merkte eingangs an, daß der so vertraute und in diesen Tagen häufig gehörte Gesang "Christus wird geboren, verherrlicht! Christus vom Himmel, begegnet! Christus auf Erden, erhebt euch! Singet dem Herrn alle Irdischen..." einfach die Anfangsworte der Predigt des hl Gregorios zum Weihnachtsfest sind (eine ausführliche Analyse des Einflusses der Predigten des hl. Gregor auf die Gesänge des Pfingstfestes wurde im "Boten" Nr. 3/1993 publiziert). Nachdem er den Einfluß des Heiligen sowie die Hauptereignisse seiner Biographie skizziert hatte, ging Vr. Nikolai zur Textanalyse über, indem er die kirchenväterlichen Ausführungen über das Verhältnis von Gott-Vater und Gott-Sohn nacherzählte und kommentierend erklärte, wie der hl. Gregorios uns zum Verständnis einer rechten Unterscheidung der zwei Naturen – der göttlichen und der menschlichen – in der einen Person Christi führt. Die Vereinigung der beiden Naturen hatte ein klares Ziel: die Rettung des Menschen, sein Heil. Um dieses Heiles willen nahm Christus die menschlichen Schwächen auf Sich, aber auf den gleichen Gebieten erwies Er jeweils auch – zu unserer Rettung – Seine göttliche Macht.

Es wurde darauf hingewiesen, daß der Kirchenvater Christus den Erlöser für die wahre Sophia (Weisheit Gottes) hielt. Die Schriftworte, in denen die personifizierte Weisheit sagt, sie sei "geschaffen" als ein "Werk" Gottes (Spr 8, 22), bezog der hl. Gregorios daher auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes, da der Gottessohn zu einem Geschöpf wurde, indem er Fleisch und Mensch wurde. Unter Beachtung dessen, daß die ganze göttliche Dreheit daran teilnahm, kann man sagen, daß Er Sich Selbst gebildet hat, wobei diese Schöpfung in der Zeit ihr Ziel und ihre Ursächlichkeit hatte: "Was ist der Grund dafür, daß Gott um unseretwillen die Menschheit annimmt? – Damit wir alle gerettet würden." Aber die Gottheit hat keine Ursache, denn es gibt keine Ursache, die ursprünglicher wäre als Gott. Und diese andere Seite wird in der Bibel an der gleichen Stelle ausgesprochen durch dieselbe Weisheit, den Logos, das Wort und den Sohn Gottes, nämlich dort wo im Zusammenhang mit mehrfachem deskriptiven "vor ... als noch nicht ... bevor... vor ..." das Verbum "geboren" ("gezeugt") verwendet wird (Spr 8, 25). Dieses zweite weist auf das Geborensein vom Vater "vor allen Zeiten", während das erste ("geschaffen" werden) von der Fleischwerdung in der Zeit, in der menschlichen Geschichte spricht. Hierbei zeigte der Referent an verschiedenen Beispielen, daß das Wort Gott keinesfalls mit dem Wort "Vater" gleichzusetzen ist, da die Bezeichnung "Gott" durchaus die göttliche Natur Christi bedeuten kann und, zugleich, zur gesamten Dreheit, da die Natur des dreieinigen Gottes sich von der Natur von Gott-Christus nicht unterscheidet. Eine unrichtige Zerteilung in dieser

Frage wirkt auch vernichtend auf das Verständnis der Heiligen Schrift. So heißt es hinsichtlich der Fleischwerdung Christi in der Schrift: "Gott hat ihn zum Herrn und Gesalbten gemacht" (Apg 2, 36). Viele werden glauben hier sei vom Wirken des Vaters die Rede. Aber der hl. Gregorios weist diesbezüglich auf das Wirken Gottes des Sohnes, indem er sagt: "Denn dies geschah, sowohl durch das Wirken des Geborenen, als auch durch das Wohlgefallen des Erzeugers". Es wurde immer deutlicher, wie genau in der Bibel die Worte verwendet werden. Was die Auferstehung Christi betrifft: gemäß der Fleischwerdung geschieht auch die Auferstehung. Und wenn derselbe hl. Apostel Petrus wiederum sagt: "Gott hat Seinen Knecht auferweckt" (Apg 3, 26) und "Gott hat Ihn von den Toten auferweckt" (Apg 3, 15), dann sollte man nicht denken, daß hier die Rede sei von einer separaten Handlung Gottes des Vaters. Christus auferstand aus eigener Macht als Gott, indem er Seinen menschlichen Leib auferweckte. Aber dieses Wirken des Sohnes geschah unter dem Wohlgefallen des Vaters. Ebenso genau drückt sich der hl. Apostel Paulus aus, wenn er sagt, daß "Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde" (Röm 6, 4). Die Herrlichkeit (doxa), die die ungeschaffenen Energien der ganzen Gottheit bezeichnet, ist dreieheitlich, der Name Christus (Gesalbter) enthält seinerseits das Wirken der göttlichen (salbenden) Natur auf die menschliche Natur Jesu, die die Salbung empfängt.

In diesem Zusammenhang war die Interpretation einer Stelle im ersten Korintherbrief hochinteressant, wo die Rede ist gewissermaßen von einem "Ungehorsam" Christi bis zum Verschwinden des Todes, bis zum Endgericht und der Offenbarung des Königreiches Gottes (1 Kor 15, 27-28). Diese schwierige Stelle bedarf der Auslegung und erklärt sich folgendermaßen: Der auferstandene und in die Himmel aufgefahrene Christus, der durch den Heiligen Geist Seine Kirche auerbaut, indem Er die Gläubigen zum Gottesgehorsam führt, schreibt Sich deren Ungehorsam zu, solange nicht Alles Gott dem Vater unterworfen ist: Ist aber einmal alles Ihm unterworfen, dann wird auch der Sohn Selber sich Dem unterwerfen, Der Ihm alles unterworfen hat... Hinsichtlich Seiner Gottheit kann beim Sohn, der ja über alles Geschaffene herrscht, keine Rede sein von "Gehorsam" oder "Ungehorsam", weil diese Kategorien nur denen eignen, die unter einer Macht stehen. Aber insofern als der Sohn Gottes zum Menschensohn geworden ist, nahm Er unseren Ungehorsam auf sich, insofern als Er uns zur Kirche als Seinem Leib auerbaut. Solange also in der Kirche Menschen sind, die zum Teil gehorsam und zum Teil ungehorsam sind, eignet Er sich diesen Ungehorsam an. Der hl. Gregorios merkt an: "So macht Er also meinen Ungehorsam, da Er das Haupt des ganzen Leibes ist, zu Seinem Ungehorsam". Ebenso wurde Christus für einen jeden von uns zum "Fluch", wie er genannt wird, da es heißt: "Verflucht ist jeder, der am Holze hängt" (Gal 3, 13); und

Er spricht, am Holze hängend, den Psalm 21 (westl. Zählung: 22), der mit den Worten beginnt: "Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!" Hierbei ging ja Christus nicht etwa Seiner göttlichen Natur verlustig, vielmehr "stellt Er uns dar in Seiner Person", schreibt der hl. Gregorios. Bezugnehmend auf die nachfolgenden Worte in dem bei den Christen gebräuchlichen Übersetzungstext der Septuaginta (LXX, Ps. 21, 2-3: "Weit entfernt von meiner Rettung sind die Worte meiner Übertretungen (...) es sei nicht zur Torheit für mich") fährt der Kirchenvater fort: "Er eignet Sich auch unseren Unverstand (Torheit) an und unsere Sündhaftigkeit (Übertretungen)". Also spricht Christus diese Worte nicht "gemäß der Natur", der einen, die Er als Gott gar nicht verlieren kann, und auch nicht der anderen, da Er sündlos ist und nicht entfremdet von Gott, sondern "gemäß der Aneignung". In diesem Sinne schließt der hl. Gregorios: "Daher, solange ich ungehorsam und aufrührerisch bin durch meine Leidenschaften und dadurch, daß ich mich Gott entfremde, so lange heißt auch Christus – einzig wegen mir – ungehorsam". Aber Christus erwirbt Sich in uns zugleich auch solche, die Ihn freiwillig als Herrn und König anerkennen, dann nämlich, wenn wir uns Ihm unterwerfen. Und zugleich: Obwohl es bis zum Ende der Welt solche geben wird, die sein Heil erwerben wollen sowie andere, die dies nicht wollen, ist Er doch schon jetzt und in alle Ewigkeit der König und Allherrscher. Jedoch erst dann, wenn der Sieg der unwidersprochenen Wahrheit bei der Verklärung der gesamten Welt sich offenbaren wird, dann wird es auch den "Ungehorsamen", die sich der Wahrheit Christi widersetzen, unmöglich sein, weiter dagegen zu streiten, da sie allen völlig offenkundig sein wird – dann wird Christus Sich offenbaren als "Gott inmitten der geretteten Götter", "dann hat auch Er, der mich als Geretteten herbeigeführt hat, Seinen Gehorsam erfüllt". Was hierbei die oben besprochene Frage anbetrifft, wer denn eigentlich die Offenbarung des Reiches Gottes bewirkt, so wird dies ebenfalls dreieheitlich sein. Der Kirchenvater sagt dazu: "Es unterwirft aber sowohl der Sohn dem Vater, als auch der Vater dem Sohn, insofern als der Eine wirkt, und es dem Anderen wohlgefällt (wie zuvor bereits gesagt). Und auf diese Weise stellt der Unterwerfende das Unterworfenen 'Gott dar, indem Er unseren Gehorsam Sich aneignet'. Der hl. Gregorios verweist hierbei auf die Übereinstimmung der Schriftstellen beim hl. Apostel Paulus, der an einer Stelle sagt, es werde "Gott alles in allem sein" (1 Kor 15, 28), und an einer anderen eignet er es eindeutig Christus im Lichte des Reiches Gottes an, wo sein wird "alles und in allem Christus" (Kol 3, 11).

Auf diese Weise liefert nur die rechte Unterscheidung, die fähig ist die reiche Vielseitigkeit der Schriftworte in eins zu bringen, eine klare Antwort auf die Frage, in welchem Sinn unser Herr Jesus Christus gesagt hat "Der Vater ist größer als Ich" (Jo 14, 28), und warum unser Erlöser notwendig unterschied, als



28.12.2001

Er sprach: "Ich steige hinauf zu Meinem Vater und eurem Vater, Meinem Gott und eurem Gott" (Jo 20, 17).

Die Orthodoxie der Kirchenväter wirkte, wie sich erwies, belebend auf die Seelen der Zuhörer, so daß sich in der Diskussion die soteriologische (auf das Heil bezogene) Thematik weiterentwickelte, u.a. hinsichtlich der westlichen Auffassungen, mit denen die Teilnehmer des Treffens ständig in der einen oder anderen Weise in Berührung kommen.

Zum Abschluß der Begegnung teilte Erzbischof Mark seine Ansichten über die gegenwärtige Situation in der Russischen Kirche mit, erklärte die Entstehungsgeschichte der Wirren um die Abdankung des ehemaligen Ersthierarchen, Metropolit Vitalij, und seine Sicht der Probleme zwischen der Russischen Auslandskirche und der Moskauer Patriarchie. Die Tagungsteilnehmer stellten viele Fragen (auch sehr brisante) und erhielten erschöpfende Auskunft von ihrem Oberhirten. An der Diskussion nahmen auch Bischof Agapit und Erzpriester Anatolij Garmajev teil.

Man kann mit Freude sagen, daß das gesamte Orthodoxe Treffen wie in einem Atemzug erlebt wurde, es wehte der Geist der Liebe und der echten Einmütigkeit, die in der Einheit des Gebetes und den kirchlichen Sakramenten geschöpft wurden.

Einen besonderen Dank richteten die Teilnehmer an die Schwesternschaft der Kathedralkirche, die so viel Sorge und Mühen trugen, um eine solche Menge Volk zu speisen – verglichen mit den Vorjahren war dieses Treffen zahlenmäßig das größte. Beschlossen wurde die Begegnung mit einem Dankmoleben, an dessen Ende alle das Kreuz küßten und mit wohlriechendem Öl gesalbt wurden, um in ihren Herzen den Wohlgeruch des Gebetes und der Liebe in Christus nach Hause zu tragen.

Ein Teilnehmer

Predigt von Bischof Agapit

in der Stuttgarter Kirche des hl. Nikolaus zum Sonntag der hll. Vorväter

*Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes!*

Liebe Brüder und Schwestern!

Noch vor kurzem stand im Zentrum New Yorks ein Gebäude – ein Musterbeispiel der Macht im heutigen Verständnis, ein Symbol des Mammon. Einige verzweifelte arabische Studenten, die daran Anstoß nahmen, zerstörten dieses Symbol, sie zerstörten es um den Preis ihres eigenen Lebens, denn sie hofften ihrer Auffassung nach, auf diese Weise das Paradies, das Reich Gottes zu gewinnen.

An anderer Stelle im Zentrum Manhattans, an einer Straße, von der sogar Teenager wissen, daß man dort am besten in Immobilien handelt, steht ein anderes Haus – ein Symbol eines vornehmen Herrn, ein Symbol eines Hausherrn... Dieses Gebäude zählt acht Etagen (fünf über der Erde und drei unter der Erde) und besteht aus zwei Flügeln, die durch einen großen Saal miteinander verbunden sind und in dem früher Bälle stattfanden. Heute befindet sich in diesem Saal unsere Synodalkirche im Namen der wundertätigen Ikone der Allerheiligsten Gottesgebärtin von der Wurzel von Kursk. Dieses Haus beherbergt die Synodalverwaltung unserer Kirche.

Der Eingang zu dem Gebäude ist mit Marmor verkleidet. Im ersten Stock links befinden sich zwei große Säle, in denen heute die Kirche des hl. Sergij von Radonež untergebracht ist. Auf der gleichen Etage legten in früheren Zeiten die Gäste ihre Garderobe ab und begaben sich dann in den zweiten Stock, der gänzlich von zwei großen Sälen eingenommen wird, wo wahrscheinlich irgend welche Feste stattfanden, ein Buffet stand und die Leute sich miteinander unterhielten... Und von diesem Stockwerk konnte man in den Ballsaal hinübergehen, wo die Feste gefeiert wurden, wo getanzt wurde... Noch eine Etage darüber befanden sich die Gemächer des Hausherrn. Auf eben diesem Stockwerk gelangt man durch einen Korridor in ein großes Zimmer, das mit Holz getäfelt ist: wahrscheinlich befand sich hier das Arbeitszimmer des Hausherrn. Heute tagt dort normalerweise das Bischöfskonzil, wenn es alle zwei Jahre zusammentritt. Und noch eine Etage höher sind drei Apartments, drei Wohnungen, aller Wahrscheinlichkeit nach für die Ehrengäste. Sogar das oberste Stockwerk weist gute Zimmer auf, die wohl für die Dienschaft bestimmt waren.

Das ganze Gebäude verkörpert die Denkweise des Hausherrn, der es für seine Familie, um seines guten Namens willen baute, der liebenswürdig Gäste empfing und große Feste feierte – mit allen Schattierungen jedes nur möglichen Luxus. Um zu begreifen, wie geräumig und üppig dieses Gebäude

angelegt ist, muß man drei Etagen hinuntersteigen. Im ersten Stockwerk unter der Erde befand sich die Küche, im zweiten die Vorratslager und im dritten ein Anschluß an das Schienennetz, so daß bei jedem Wetter Lebensmittel und alles sonst für dieses Haus Notwendige abtransportiert werden konnten, und auf eben diesem Wege auch die Abfälle, Überreste und der Müll weggebracht werden konnten. Dieses luxuriöse Haus war für eine Familie berechnet.

Es mag scheinen, daß dieses Haus im Zentrum New Yorks nur wenig Platz einnimmt, wenn man vergleicht, wie sich ringsherum die ebenfalls aus Backstein erbauten Wolkenkratzer erheben, aber gerade durch die Außerordentlichkeit seiner Erscheinung und seiner Ausmaße unterscheidet sich unser Haus von seiner Umgebung, hebt es sich von ihr ab.

Das Haus gehörte einem reichen russischen Adeligen, der nach der Revolution einige Zeit in Serbien lebte und bei dem zweiten Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, dem Seligsten Metropoliten Anastasij, Hypodiakon war. Gebaut wurde es in den dreißiger Jahren, und man kann voraussetzen, daß der Lebensstil, der Zweck, der in ihm verkörpert war, in Amerika kein Ambiente fanden, welches alles das, was dieser russische Adelige in es hineinlegte, ausleben und schätzen konnte. Wahrscheinlich gab es nicht genügend vornehme, elegante und festliche Gäste, die in ihren Gesprächen, ihrer Geselligkeit, ihren Tänzen und musikalischen Darbietungen das Niveau aufrechterhalten konnten, welches der Hausherr erwartete.

Nach dem Krieg, als sich ein Strom russischer Emigranten über den Ozean nach Amerika ergoß – lauter Arme, Heimatlose, Mittellose –, stellte dieser großzügige Reiche sein Haus der Verwaltung der Russischen Auslandskirche für kirchliche Zwecke zur Verfügung.

Wir feiern heute zusammen den Sonntag der heiligen Vorväter. Da er eine Woche vor dem großen Ereignis der Geburt Christi liegt, gedenkt die heilige Kirche an diesem den heiligen Vorvätern geweihten Tag unbedingt und immer der Vorfahren Christi dem Fleische nach, angefangen von Adam. Zu diesem Tag gehört auch die Evangeliumslesung, die wir heute hörten: über einen gewissen Hausherrn, der die Gäste zu einem großen Abendmahl einlud, aber alleine blieb, weil der eine einen Acker kaufte, der andere seine neuen Ochsen ausprobieren wollte, und ein dritter einfach geheiratet hatte und daher aus einem eigentlich ganz legalen Grund der Einladung des hohen Herrn nicht folgen konnte. Der hl. Apostel Lukas schildert bei der Anführung dieses Gleichnisses im Unterschied zu dem heiligen Apo-

stet Matthäus die Situation, in der dieses Gleichnis vom Herrn erzählt wurde.

Es zeigt sich, daß unser Herr Jesus Christus von irgendeinem der Obersten der Pharisäer zum Essen eingeladen wurde. Als er sieht, wie sich die Gäste auf die vordersten Plätze drängen, statt die hintersten einzunehmen, prangert der Herr solch ein Benehmen an, weil es von Mangel an Bescheidenheit zeugt. Gleichzeitig belehrt er den Hausherrn, den hochrangigen Pharisäer, daß es im Hinblick auf den Erwerb des Himmelreiches vernünftiger wäre, wenn er die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden einladen würde, weil sie ihm seine Gastfreundschaft nicht vergelten können, und er somit auf eine Belohnung im Königreich Gottes hoffen kann. Einer der mit zu Tische saß, rief aus: *Selig ist, der das Brot isset im Reich Gottes!* (Lk 14,15). Als Antwort hierauf erzählte unser Herr Jesus Christus eben dieses Gleichnis über die Geladenen und die Auserwählten, über das wir gerade sprachen und

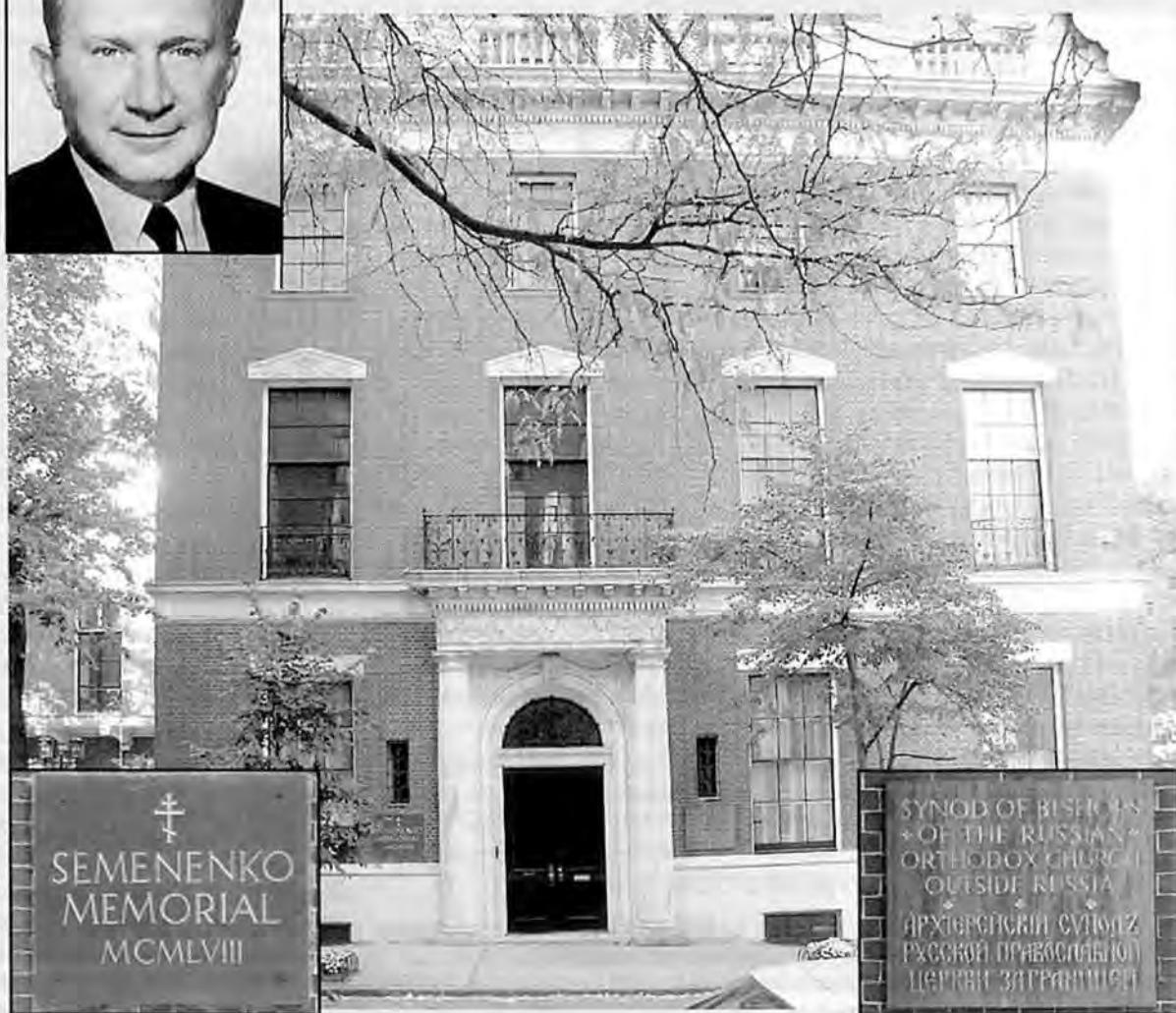
das wir heute in der Evangeliumslesung hörten.

Denken wir uns hinein in diese Lesung, wo die Rede ist von den Armen, den Schwachen, den Lahmen und Blinden, und ebenso in die Apostellesung, welche uns die hl. Kirche unbedingt am Tag der hl. Vorväter und unmittelbar vor der Geburt Christi vorlegt, die Lesung aus dem hl. Apostel Paulus an die Kolosser. Lenken wir unsere Aufmerksamkeit der Hauptaussage zu, die immer mit dem Fest der heiligen Vorväter verbunden ist und wo der Apostel alle aufruft, den *neuen Menschen anzuziehen, der da erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat; da ist nicht mehr Griech, Jude, Beschnittener, Unbeschnittener, Nichtgriech, Skythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allen Christus* (Kol 3,11).

Jetzt, wo wir uns dem Fest der Geburt Christi nähern, behalten wir im Auge, in welcher Behausung, unter welchen Umständen der Hausherr des Universums geboren wurde. Amen. ■



Das Haus des Bischofs-Synods der Russischen Auslandskirche in New-York. Das Haus ist eine Schenkung des Sergej Jakowlewitsch Semenenko an unsere Kirche.



Die Ordnung der heiligen Ölzung



Das Mysterium der Ölweihe in London (2001)

In großen Gemeinden unserer Diözese vollzieht der Bischof während der Großen Fastenzeit an den orthodoxen Christen, die in dieser Fastenzeit die Beichte abgelegt und die heilige Kommunion empfangen haben, das heilige Sakrament der Ölweihe. Der Vollzug der Ölweihe am Großen Donnerstag nicht nur an Kranken, sondern auch an körperlich Gesunden stellt eine althergebrachte Tradition der Orthodoxen Kirche dar. In unserer Diözese wird die Ordnung der heiligen Ölzung entsprechend der Abfolge vollzogen, die in der Entschlafens-Kathedrale in Moskau üblich war, d.h. zunächst wird die gesamte Gebetsordnung durchgeführt und sodann zum Abschluß des Ritus die Salbung mit dem geweihten Öl. Die Redaktion hielt es für angemessen, in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift Auszüge aus dem Buch des Erzbischofs Benjamin "Novaja Skrižalj" abzudrucken, in denen Erklärungen und patristische Auslegungen einiger wichtiger Momente der Ölweihe enthalten sind. Wir tun dies in der Hoffnung, daß fromme Überlegungen zum tiefen Sinn dieses von Gott eingesetzten Mysteriums unseren Lesern dabei helfen, sich rechtzeitig auf seinen Empfang vorzubereiten. *Die Redaktion*

Die Krankenölzung ist ein Sakrament

In dieser Abfolge der heiligen Ölzung ist das siebte Sakrament - die Krankenölzung - enthalten. Das Öl wird deshalb heilig genannt, weil es durch den kirchlichen Segen geheiligt wurde. Darüber sagt Simeon von Saloniki (im Kap. 40): «Das heilige Öl wurde uns überliefert als ein geheiligt Sakrament und als eine Form der Göttlichen Barmherzigkeit, die den Empfängern gereicht wird zur Erlösung und Reinigung von den Sünden; deshalb entbindet dieses Sakrament von den Sünden, richtet von den Krankheiten auf und bewirkt die Heiligung. All dies wurde uns von unserem Gott Jesus Christus und

durch Ihn von Seinen göttlichen Jüngern und Aposteln gegeben».

Es wird von sieben Priestern vollzogen

Das Sakrament der Krankenölzung wird von sieben Priestern ausgeführt. Simeon von Saloniki schreibt (im Kap. 283): «Der Bruder des Herrn legte keine genaue Zahl von Presbytern für den Vollzug dieses Sakramentes fest (Jak 5,14), aber dem überlieferten Gebrauch zufolge werden sieben gerufen – ich denke wohl in Übereinstimmung mit der Siebenzahl an Geistesgaben, die bei Jesaja aufgezählt sind. Oder entsprechend jenen sieben alttestamentlichen Priestern, die auf das Geheiße Gottes siebenmal mit Posau-

nen um die Mauern von Jericho herumgingen und sie zerstörten. Oder damit die Priester (in Nachahmung des Propheten über dem Kind der Sunamitin) siebenmal um die Seele des Sterbenden beten und sie wieder zum Leben zu erwecken, so wie Elissäus den Knaben auferweckte, indem er sich siebenmal über ihn beugte und siebenmal betete. Oder damit sie wie Elias, welcher nach siebenmaligem Beten den Himmel wieder auftat, der wegen der Sünden verschlossen war, und Regen herabholte, die Dürre der Sünden aufheben, oder Petrus gleichsam den Himmel öffnen und mit dem Schlüssel der Gnade wie Regen die Gnade der Vergebung von Gott herabführen.

Solches ist meiner Meinung nach der Sinn der Siebenzahl an Priestern. Aber einige rufen, wenn keine sieben vorhanden sind, im ganzen nur drei. Und das ist nicht ungebührlich wegen der Kraft der Dreieinigkeit, und auch in Erinnerung an das Zeugnis und die Verkündigung der Dreieinigkeit, die einst durch Elias erfolgte, als er den gestorbenen Sohn der Frau von Sarepta auferweckte, nachdem er dreimal gebetet und sich dreimal über ihn ausgestreckt hatte. Manche versammeln auch mehr als sieben Priester zum Ausdruck ihres größeren Glaubens und Eifers.

Übrigens braucht man nicht besonders über die Anzahl der Priester nachzuforschen, weil sie beim Apostel nicht definiert ist. Andererseits ist es, obwohl sie nicht schriftlich festgelegt wurde, nicht weniger wichtig, die alte Überlieferung zu beachten, der zufolge es sieben sein müssen, wie es der uralte Brauch fordert, und im Notfall nicht weniger als drei, aber alles muß ausgeführt werden, was zu tun geboten ist». Wenn daher die uns bekannte Anzahl von Priestern zur Vollziehung dieses Sakramentes nicht zur Verfügung steht und im äußersten Notfall nur ein Priester da ist, so vollzieht er es doch durch die

Kraft der ganzen Kirche, deren Diener er ist, die er repräsentiert und in sich verkörpert: Denn ein Priester schließt die ganze Gewalt der Kirche in sich ein.

Der rote Wein mit Öl und sieben Kerzen

Das Öl wird hier als ein Symbol der Barmherzigkeit Christi verwendet (Ἐλαῖον – Öl, ἔλεος – Gnade), und der Wein zum Zeichen Seines Blutes, das am Kreuz vergossen wurde. Simeon von Saloniki sagt (im Kap. 288) hierzu: «Und Öl wird in die Lampada oder in irgend ein anderes Gefäß gegossen, über dem sieben Kerzen gemäß der Zahl von sieben Priestern angezündet werden und zum Zeichen der Gaben des Heiligen Geistes, sowie zum Zeichen dessen, daß mittels des heiligen Öls gleichsam die Göttliche Heiligung erfolgt, und daß Gott ein ganzes und ein reines Opfer dargebracht wird, damit wir fähig werden, Seine Gnade zu empfangen. Einhergehend damit versinnbildlicht es für uns auch die Heilung des Leibes des unter die Räuber Gefallenen (Lk, Kap. 10), zu welchem Ein Samariter hinging – Welcher der aus der Jungfrau Maria geborene Jesus ist – und Öl und Wein auf seine Wunden goß, d.h. ihn durch Sein Blut und Seine Barmherzigkeit heilte. Daher gießen einige den Wein vor dem Öl in das Gefäß».

Das geweihte Öl ist sehr mächtig

Im heiligen Myron ist das Öl einer von vielen Bestandteilen, aber bei der Krankenölung stellt es die Hauptsubstanz des Sakraments dar. Deshalb erbittet der Priester bei seiner Weihe durch das Gebet *Heilige dieses Öl* die Gnade des Herrn. Obwohl die Kirche in ihren Sakramenten einfache Substanzen verwendet, wie Wasser, Öl und Myron, erhalten sie mittels der Weihe durch das priesterliche Gebet die Kraft der Gnade und werden sehr wirksam. So sagt Simeon von Saloniki (im Kap. 291); «Ich weiß, wie viele ungeheuer große Göttliche Gaben das heilige Öl in sich schließt: in ihm ist die Errettung von Krankheiten, der Nachlaß der Sünden, und es schenkt Heiligung, Göttliche Stärkung und führt schließlich in das himmlische Königreich. Von den Wohlgesinnten möge keiner sprechen: 'Das ist nur Öl, was kann ein aus einer Ölpflanze gewonnenes Material schon ausrichten?'

Obwohl einfach, ist es doch von Gnade erfüllt durch die Anrufung des Namens Gottes über ihm: Denn wo Gott angerufen wird, dort ist alles Göttlich und alles hat die Kraft Gottes. Die Priester sind göttliche Personen, welche durch die Handauflegung die Kraft Gottes erhielten; deshalb ist uns das Öl, das von den Priestern mittels der Anrufung Gottes geweiht wurde, göttlich und heilig, und von der göttlichen Gnade des Heiligen Geistes erfüllt. Ähnlich wie auch das Taufwasser: Obwohl nur Wasser, ist es dennoch von Geist erfüllt, der die Seele reinigt, den Menschen aufbaut, ihn zum Kind Gottes werden läßt und ihn sündlos macht. Dem gewöhnlichen Wasser ist eigen, daß es körperliche Verschmutzungen reinigt und den Durst stillt; während es dem heiligen

Wasser eigen ist, gleichzeitig mit dem Leib auch die Seele zu läutern, zu heiligen, neu zu schaffen, geistlich zu bewässern und zum Kind Gottes zu machen. In ähnlicher Weise strömt jedes gewöhnliche Myron nur Duft aus und erquickt die Sinne desjenigen, der es in Händen hält oder sich damit einreibt; aber das heilige Myron atmet Göttliches Leben, belebt uns besonders, erneuert uns im Geist, erfüllt uns mit dem Wohlgeruch Seiner Gaben und schenkt das Siegel und den Odem der Gnade – nicht als einfaches Myron, sondern als heiliges Myron, das die Gnade des Heiligen Geistes besitzt, nachdem es geweiht wurde. So ist auch dieses Öl, das durch den Vollzug der heiligen Handlung geweiht wurde, ein heiliges und von Göttlicher Kraft erfülltes Öl».

Das Evangelium wird auf das Haupt des Kranken gelegt

Das heilige Evangelium wird aufgeschlagen und mit der Schriftseite auf das Haupt des Kranken gelegt, indem es von allen Priestern gehalten wird.

Hier sind zwei Handlungen bemerkenswert: Erstens wird das heilige Evangelium mit der Schrift nach unten auf das Haupt des Kranken gelegt, und zweitens halten alle Priester dieses heilige Evangelium, d.h. sie legen ihre Hände an es.

Mit der ersten Handlung ahmt die Kirche das Beispiel des Propheten Elisäus nach, der bei der Auferweckung des Sohnes der Sunamitin zuerst seinen Stab schickte (2. Kön. 4). Des weiteren bezeugt sie: So wie Jesus Christus bei der Heilung der Kranken viele Wunder vollbrachte, die im Evangelium beschrieben sind, um den Glauben der Anwesenden zu stärken, sie zu ermuntern und ihnen Achtung für Seine Worte einzugeben, wird auch hier das Evangelium als von denselben Wundern erfüllt dem Kranken aufgelegt in der Hoffnung, daß auch er eine ähnliche Heilung an Leib und Seele erfahren möge. Was die zweite Handlung betrifft, so kann der Leser ihren Sinn klar aus dem auf sie folgenden Gebet erkennen.

Die Hände werden auf das Evangelium gelegt

So wie Christus den Kranken Seine allmächtige Hand auflegte, wie es im Evangelium, das von Seinen Wundertaten kündet, steht: So legen auch hier die Priester im Angesicht eben dieses Heilands, als Seine Diener ihre Hände auf das Evangelium oder halten es in ihren Händen. Und so wie Christus die Sünden der betenden Kranken reinigte und ihnen Verzeihung schenkte, so wird auch hier durch die Auflegung der Hände, als Zeichen der Versöhnung, eben diese Vergebung der Sünden veranschaulicht. Denn dieses Sakrament stellt eine Form der Reue dar, ebenso wie die eigentliche Auflegung der Hände ein Zeichen der Versöhnung ist. Außerdem regt schon der Akt der Salbung an sich den Kranken zur Reue an. In eben diesem Sinne werden diese zwei Handlungen auch von Simeon von Saloniki (im Kap. 290) beschrieben: «Indem der Priester die

Hand auf das Haupt des Reumütigen legt, spricht er ein Gebet und zeigt dadurch, daß er eine heilende Handlung vollzieht in Nachahmung des Herrn, Welcher den Gebrechlichen die Hände auflegte und sie durch Berührung heilte, und daß er, der selbst durch Handauflegung geweiht wurde und durch Auflegung der Hände sein Priesteramt versieht, die Gläubigen mittels dieser sichtbaren Handlung durch die Gnade Gottes reinigt und heiligt».

Mit lauter Stimme sprechen wir das Gebet: Heiliger König!

Obwohl dieses Gebet *Heiliger König* als das ab-

schließende von einem Priester ausgesprochen wird, nehmen an ihm doch alle Priester innerlichen Anteil; und dazu halten sie alle bei diesem Gebet das hl. Evangelium in ihren Händen, welches mit der Schrift zum Haupt des Kranken gewandt ist. Simeon von Saloniki spricht (im Kap. 290): «Nach Beendigung alles Üblichen (das heißt der ganzen Abfolge der Krankenölzung) liest der erste Priester das abschließende Gebet der Vergebung über dem Haupt des Empfängers des Sakramentes; gleichzeitig berühren alle übrigen Priester, die mit ihm zelebrieren und mit ihm beten, mit ihren Händen das Haupt dessen, der die Vergebung erhält». ■

PILGERFAHRT NACH BARI ZUM HL. NIKOLAUS

Unter der Leitung von Bischof Agapit ist eine Pilgerfahrt nach Bari (Süditalien), zu den Reliquien des Hl. Nikolaus von Myra in Lykien, geplant. Sie wird zum 22. Mai 2002, dem Fest der Überführung der Reliquien, stattfinden.

Voraussichtliche Kosten: € 290.

Für Programmauskünfte und andere Informationen wenden Sie sich bitte an Frau Elisabeth Osadtcheva
Kappelburgstr. 7
70327 Stuttgart
Tel.: (0711) 33 82 96



PILGERFAHRT 2002 - HEILIGES LAND

Im Jahre 2002 ist eine Pilgerfahrt unter der Führung von Erzbischof Mark vom 29. Juli bis 10. August geplant.

Das Programm der Pilgerfahrt umfaßt den Besuch aller großen Heiligtümer Jerusalems und der Umgebung, Bethlehem, Jericho, Hebron, Galiläa, den See Genezareth, das Untertauchen in den Wassern des Flusses Jordan und den Besuch der Gottesdienste in unseren Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane sowie an anderen heiligen Orten, in erster Linie am Grab des Herrn.

Voraussichtliche Kosten: ca: € 1.200,- (DM: 2.350,-)
Wegen des genauen Programmes und anderer Informationen wende man sich an die Diözesanverwaltung:
Tel. (089) 690 07 16; oder 690 42 95;
Fax (089) 699 18 12.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters Postbank München:

Nr. 530 31-801 – BLZ 700 100 80 –
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77
Internet: <http://www.rocor.de>

**KLOSTER
DES HL. HIOB VON
POČAEV**

Hofbauernstr. 26 Tel.: (089) 834 89 59
D-81247 München Fax: (089) 88 67 77
Postbank (BLZ 700 100 80) Kto 53031-801

**AUSZUG AUS DEM KATALOG
LIEFERBARER
DRUCKERZEUGNISSE**

Stand 12/2001 (Ältere Verzeichnisse sind hiermit überholt)

Nr. Ware	Bezeichnung der Ware	Preis (EURO)
«Begegnung mit der Orthodoxy»		
1	Bd. 1 – Vorträge von dem Seminar für Orthodoxe Liturgik und Spiritualität 1985, München 1986, 205 S. (ISBN 3-926165-00-6)	10,30
2	Bd. 2 – Die Grenzen der christlichen Menschenlehre, München 1987, 244 S. (ISBN 3-926165-02-2)	11,20
3	Bd. 3 – Erfahrung und Wahrheit der Kirche, <i>Vorträge von dem Seminar für Orthodoxe Liturgik und Spiritualität 1976-77 und 1987</i> , München 1988, 245 S. (ISBN 3-926165-04-9)	11,20
4	Bd. 4 – Theosis – die Vergottung des Menschen. <i>Vorträge von dem Seminar für Orthodoxe Liturgik und Spiritualität 1978 und 1988</i> , München 1989, 191 S. (ISBN 3-926165-09-x)	10,30
5	Bd. 5 – Das Wesen der Liturgie. <i>Vorträge von dem Seminar für Orthodoxe Liturgik und Spiritualität 1979 und 1989</i> , München 1990, 191 S. (ISBN 3-926165-12-x)	10,20
41	Bd. 1-5 komplett	46,00
GOTTESDIENST		
51	Der Gottesdienst am Sonnabend des Hl. Lazarus, <i>vollständiger Text in deutscher Übersetzung durch Erzpr. D. Ignatiev, zweifarbig</i> , München, 1991, 156 S. (ISBN 3-926165-31-6)	10,50
58	Der Gottesdienst am Palmsonntag, M., 1992, 217 S. (ISBN 3-926165-32-4)	12,10
KARWOCHE:		
76	Gottesdienst am Heiligen und Hohen Montag, M., 1992, 136 S. (ISBN 3-926165-33-2)	10,00
77	Gottesdienst am Heiligen und Hohen Dienstag, M., 1993, 140 S. (ISBN 3-926165-34-0)	10,00
79	Gottesdienst am Heiligen und Hohen Mittwoch, M., 1993, 146 S. (ISBN 3-926165-35-9)	9,40
47	Der Gottesdienst am Heiligen und Hohen Donnerstag, M., 1991, 114 S. (ISBN 3-926165-27-8)	9,70
50	Der Gottesdienst am Heiligen und Hohen Freitag, M., 1991, 181 S. (ISBN 3-926165-28-6)	10,80
56	Der Gottesdienst am Heiligen und Hohen Samstag, M., 1992, 152 S. (ISBN 3-926165-29-4)	10,50
57	Der Gottesdienst am Ostersonntag (Pas'cha), M., 1992, 84 S. (ISBN 3-926165-30-8)	7,80
196	Komplett Karwoche (9 Bücher Nr. 51-Nr. 79)	79,30

Nr. Ware	Bezeichnung der Ware	Preis (EURO)
ERSTE WOCHE DER GROSSEN FASTENZEIT:		
101	Gottesdienst am Montag der ersten Woche, M., 1994, 260 S. (ISBN 3-926165-48-0)	12,60
104	Gottesdienst am Dienstag, M., 1995, 208 S. (ISBN 3-926165-49-9)	11,80
106	Gottesdienst am Mittwoch, M., 1995, 201 S. (ISBN 3-926165-50-2)	11,90
119	Gottesdienst am Donnerstag, M., 1995, 211 S. (ISBN 3-926165-51-0)	11,90
133	Gottesdienst am Freitag, M., 1995, 191 S. (ISBN 3-926165-52-9)	11,50
146	Gottesdienst am Samstag, M., 1996, 102 S. (ISBN 3-926165-63-4)	9,90
197	Komplett 1. Woche der großen Fastenzeit (6 Bücher)	58,80
15	Die Göttliche Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos, zweifarbig, 130 S. (ISBN 3-926165-18-9) <i>Fadengeheftet, Hardcover, Goldprägung (Neuauf. 1995)</i>	13,80
6	Orthodoxes Gebetbuch in deutscher Sprache, M. 1989, zweifarbiger Druck, 224 S. (ISBN 3-926165-11-1) • <i>Die wichtigsten Gebete des Tages, die Liturgie, Akathiste und Kanones, Gebete zum Empfang der Hl. Gaben, etc.</i> • (Neuauf. 2001)	20,40
195	Psalter, aus dem Griechischen übersetzt von Dorothea Schütz M., 1999, zweifarbig, 336 S. (ISBN 3-926165-85-5)	14,90
206	Busskanon zu unserem Herrn Jesus Christus, zweisprachig Kirchenlawisch/deutsch. Übersetzung: Marina Bobrik-Frömke. M., 1999, zweifarbig, 56 S. (ISBN 3-926165-91-X)	4,10
KALENDER		
17	Orthodoxer Kirchenkalender, dt. oder russ. (15 x 21 cm)	6,20
71	Orthodoxer Taschenkalender dt. oder russ. mit Hülle (8 x 15 cm)	3,60
103	mit Hülle Kunstleder (8 x 15 cm)	5,20
128/9	Ikonenkalender (Din A 3, Farbdruck, Speziallackierung) dt. oder russ. (30 x 42 cm)	10,30
KASSETTE		
124	Chor des Nonnenklosters der Hl. Gottesmutterikone zu Lesna: Orthodoxe Kirchengesänge	7,70
116	Nikita-Chor auf CD: Geistliche Gesänge aus dem liturgischen Leben der Russischen Kirche	12,80
155	St. Daniels-Chor Moskau: "O Mutter würdig allen Lobes"	12,80

6. Seminar für Theologie Begegnung mit Orthodoxie 2002

17. Juni 13:30 – 19. Juni ca 16:30

in der Münchener Kathedralkirche

der Hl. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands und des Hl. Niko aus

THEMEN DES SEMINARS

MONTAG, 17.06.2002:

13:30 Begrüßung durch S.E. Erzbischof Mark

13:45 Formenkanon und Symbolik des orthodoxen Kirchenraumes, von der frühen Kirche bis zur Gegenwart; Besichtigung und Erläuterung der Kathedralkirche (*Silke Graupner M.A., Erfurt*)

14:30 Anthropologie der Kirchenväter: Vergöttlichung oder Vermenschlichung? Die christliche Menschenleid im Dialog zwischen Ost und West (*Prof. Dr. Athanasios Vletsis, München*)

16:00 Pause

16:20 Aussprache über die beiden vorangegangenen Themen

17:00 Erläuterung des Akathistos an die Heilige Gottesmutter (*Erzpriester Nikolai Artemoff, München*)

18:30 Teilnahme am Akathistos an die Heilige Gottesmutter.

19:30 Gemeinsames Abendessen, anschließend Filmvorführung über den «Heiligen Berg Athos».

DIENSTAG, 18.06.2002:

09:00 Die Mission der Orthodoxen Kirche im 19. Jahrhundert am Beispiel des Hl. Innozenz (Veniaminov) (*Johannes Wolf, Hannover*)

10:30 Pause

10:50 Der Auftrag Jesu Christi zur Verkündigung des Evangeliums (Mt. 28,19.20) aus orthodoxer Sicht Mission in der Orthodoxie (vorgesehen: Bischof Dr. Atanasije Jevtic, Serbien)

12:30 Mittagessen

14:00 Die Orthodoxie in Deutschland in historischer Sicht (*Priester Dr. Georg Seide, München*)

15:30 Pause

16:00 Hinführung zum Fest der Heiligsten Dreieinigkeit (Pfingsten). Bedeutung des Festes, Besprechung der Gesänge (*Erzpriester Nikolai Artemoff, München*)

17:30 Pause

17:50 Abendgottesdienst, anschließend gemeinsames Abendessen.

MITTWOCH, 19.06.2002:

06:30 Morgengottesdienst

08:00 Göttliche Liturgie

09:30 gemeinsames Frühstück

10:00 Erläuterungen zur Liturgie (*Erzpriester Nikolai Artemoff, München*)

11:15 Die Orthodoxie in Deutschland: Gegenwart und Perspektiven (S.E. Erzbischof Mark)

13:00 Mittagessen

14:00 Die christliche Ehe als mystische und soziale Gemeinschaft (*Erzpriester Dr. Ambrosius Backhausen, Hamburg*)

15:30 Aussprache zu allen Themen

16:00 Gemeinsamer Abschluß mit S.E. Erzbischof Mark

Die Teilnahmegebühr für die gesamte Dauer beträgt 130 Euro

Selbstverständlich ist die Teilnahme an einzelnen Veranstaltungen möglich

bei Bedarf können Übernachtungen an nahe gelegenen Hotels vermittelt werden.

Anmeldungen sind bitte schriftlich an die Kathedralkirche zu richten,

bzw. an folgende e-mail-Adresse: CM@ChristinaMayer.de.

Anschrift: Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands und des Hl. Nikolaus

Lincolnstr. 58, 81549 München, Tel: 089-690 07 16 und 690 42 95. Fax: 089-699 18 12

Nr. Ware	Bezeichnung der Ware	Preis (EURO)
BÜCHER		
18	Dr. Georg Seide: Monasteries and Convents of the Russian Orthodox Church Abroad. 210 S., mit zahlreichen Abbildungen. (ISBN 3-926165-13-8) <i>in Englischer Sprache</i>	14,40
211D	Dr. Georg Seide: Verantwortung in der Diaspora. Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland. 369 S., mit zahlreichen Abbildungen.	21,50
157	Kyrill und Method - die Lehrer der Slawen. M., 1997, 92 S. (ISBN 3-926165-77-4)	8,20
185	Hl. Innokentij: Wegweiser zum Königreich des Himmels. M., 1998, 92 S. (ISBN 3-926165-80-4)	8,20
204	Die sieben Ökumenischen Konzilien. Aus dem Russischen übersetzt nach den Lese-Minäen des hl. Dimitrij von Rostov. M., 1999, 160 S. (ISBN 3-926165-79-0)	10,30
207	V. Seraphim Rose: Die Seele nach dem Tod. Übersetzung A. J. Wolf. M., 2000, 360 S. (ISBN 3-926165-92-8)	12,80
216	Erzpriester Michail Pomazanski: Orthodoxe Dogmatische Theologie. Übersetzung A. J. Wolf. M., 2001.	13,30
118	Kleiner Kunstdführer: • Baden-Baden: Russische Kirche • Darmstadt: Russische Kirche • Bad Homburg: Russische Kirche • Bad Ems: Russische Kirche • Wiesbaden: Russische Kirche • Wiesbaden (in Englisch) • Stuttgart: Russ. Orth. Kirche des Hl. Nikolaus des Wundertäters (Dr. Georg Seide)	3,60
158	—	—
159	—	—
169	—	—
28	—	—
—	—	—
19	—	—
160	Austellungskatalog – 100 Jahre Russ. Kirche Hl. Maria-Magdalena in Darmstadt (ISBN 3-926165-78-2)	12,80
52	Allgemeine Gemeindesatzung der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland – (Russ. ü. dt.). Berlin-München 1989, 20 S. (ISBN 3-926165-08-1)	3,60
43	Pomjannik (Büchlein zum Gedenken der Lebenden und Toten)	0,50
44	Pominalnyj listok (100 Zettel zum Gedenken der Lebenden und Toten)	1,00
144	Broschüre: Russische Orthodoxe Kirche in Deutschland	1,60
143	Broschüre: Russische Orthodoxe Kloster des Hl. Hiob von Počaev	1,60
POSTKARTEN		
7	Weihnachtspostkarten; Osterkarten (Verschiedene Auswahl in russ. oder dt.)	0,55
12	Postkarten: Stuttgart Ikonostas, Wiesbaden, Bad Ems, Baden-Baden, Hl. Hiob Kloster, Darmstadt, Bad Homburg	0,55
IKONEN		
Hl. Neumärtyrer • Zar-Märtyrer Nikolaus • Patr. Tichon • Hl. Seraphim v. Sarov • Hl. Sergij von Radonež • Hl. Johannes von Shanghai • Hl. Hiob von Počaev • Hl. Johannes von Kronstadt		
● Ikonen (papier): kleine (7,5 x 10,5) [Nr. 98]:	0,30 €	● Laminierte: kleine (7,5 x 10,5) [Nr. 123]: 1,00 €
Postkarte-Format (10,5 x 15 cm) [Nr. 14]:	0,55 €	Postkarte-Format (10,5 x 15 cm) [Nr. 122]: 1,30 €
Format 12 x 17,5 cm [Nr. 100]:	0,80 €	Format 12 x 17,5 cm [Nr. 121]: 1,55 €
Format 23 x 31 cm [Nr. 190]:	1,55 € »	» nur Christus, Gottesmutter oder Auferstehung
● Ikonen (karton): Postkarte-Format (10,5 x 15 cm) [Nr. 142]:	1,00 €	
Dreifaltigkeit; Christus; Gottesmutter von Wladimir; von Kazan; von Jerusalem /Kopenhagen/, von Kursk, -Vseh skorjastchih radost-, von Počaev, -Neopal'maja kupina-; Hl. Sergius; Hl. Seraphim; Hl. Sergius und Seraphim; Hl. Johannes von Shanghai; Hl. Johannes von Kronstadt; Hl. Sergius und Herman; Hl. Ambrosius von Optina; Hl. Peter und Paul; Hl. Basilius d. Gr., Hl. Gregor d. Theologe und Hl. Johannes Chrysostomos; Hl. Johannes des Täufers; Erzengel Michael; Hl. Pantaleimon; Hl. Georgios; Hl. Nikolaus; Hl. Wladimir; Hl. Olga; Hl. Constantin und Helena; Hl. Barbara; Hl. Kaiserliche Neo-Marti; Allerheiligen. 98-01; Hl. Nektarios von Egina; Hl. Engel; Gottesmutter von Lesna; Hl. Elias; Christus; Hl. Mana v. Ägypten.		
Книги на русском языке		
Nr. Книги	Название книги	Цена (Euro)
80	Прот. С. Четвериков, Великим Постом, Мюнхен, 32 стр.	1,00
109	Сказание об иконе Божией Матери именем Курская-Коренная, Мюнхен 1950/1993, 4 стр.	0,60
110	П. С. Лопухин, Святая Русь и Русское государство. Мюнхен 1953, 22 стр.	0,60
92	Б. Зайцев, Избранное, Нью-Йорк 1973, 253 стр.	5,70
20	И. А. Ильин, Основы христианской культуры, 51 стр., Мюнхен 1990	3,60
32	Православие и Уния – сборник статей, 120 стр., Мюнхен 1991	8,00
40	Сердце чисто созижи во мне, Боже – Сборник святоотеческих поучений и изречений, том 1, 246 стр., Мюнхен 1991	12,30
45	И дух прав обнови во мне – Сборник святоотеческих поучений и изречений, том 2, 303 стр., Мюнхен 1991	14,20
49	Н. Гоголь, Размышления о Божественной Литургии	15,30
91	Митр. Филарет (Дроздов), Приношение Преп. Сергию Радонежскому – 28 проповедей и бесед, Мюнхен 1993, 226 стр.	11,10
93	Епископ. Феофан (Затворник), Небесный над нами Покров Святых – 21 слово, Мюнхен 1993, 134 стр.	9,20
107	С. С. Ольденбург, Царствование Императора Николая II, Мюнхен 1949, только Том II, 260 стр.	7,70
126	Словарь церковнославянских терминов	6,20
198	Митр. Анастасий: Пушкин в его отношении к религии и Прав. Церкви. Мюнх. 1999, 96 стр.	8,20
210	Архим. Юстин (Попович): Толкование Посланий св. Иоанна Богослова. Мюнх. 2000, 120 стр.	8,70
Богослужебные книги		
111	Акафист свят. Моисею, Новгородскому чудотворцу	2,60
99	Служба Преподобным старцем, иже в Оптине пустыни подвизавшимся	4,10
199	Служба Св. Новопрептученице Елисавете Феодоровне	6,20
43	Помянник – изд. Обители Преп. Иоава Почаевского в Мюнхене	0,50
191	Молитвословъ. Мюнхенъ 1998/2000, 304 стр.	7,70
-	Библия. (Российское издание)	17,90
-	Закон Божий. Прот. Серафима Слободского. 720 стр.	12,80
Календари		
46	Православный церковный календарь (святы...) (15 x 21 см)	6,20
71	Православный карманный календарь (8 x 15 см)	3,60
128	Иконный календарь (30 x 42 см)	10,30
Иконки см. стр. «C»		



Chor- und Psalmistenseminar

25. – 29. Juni 2002

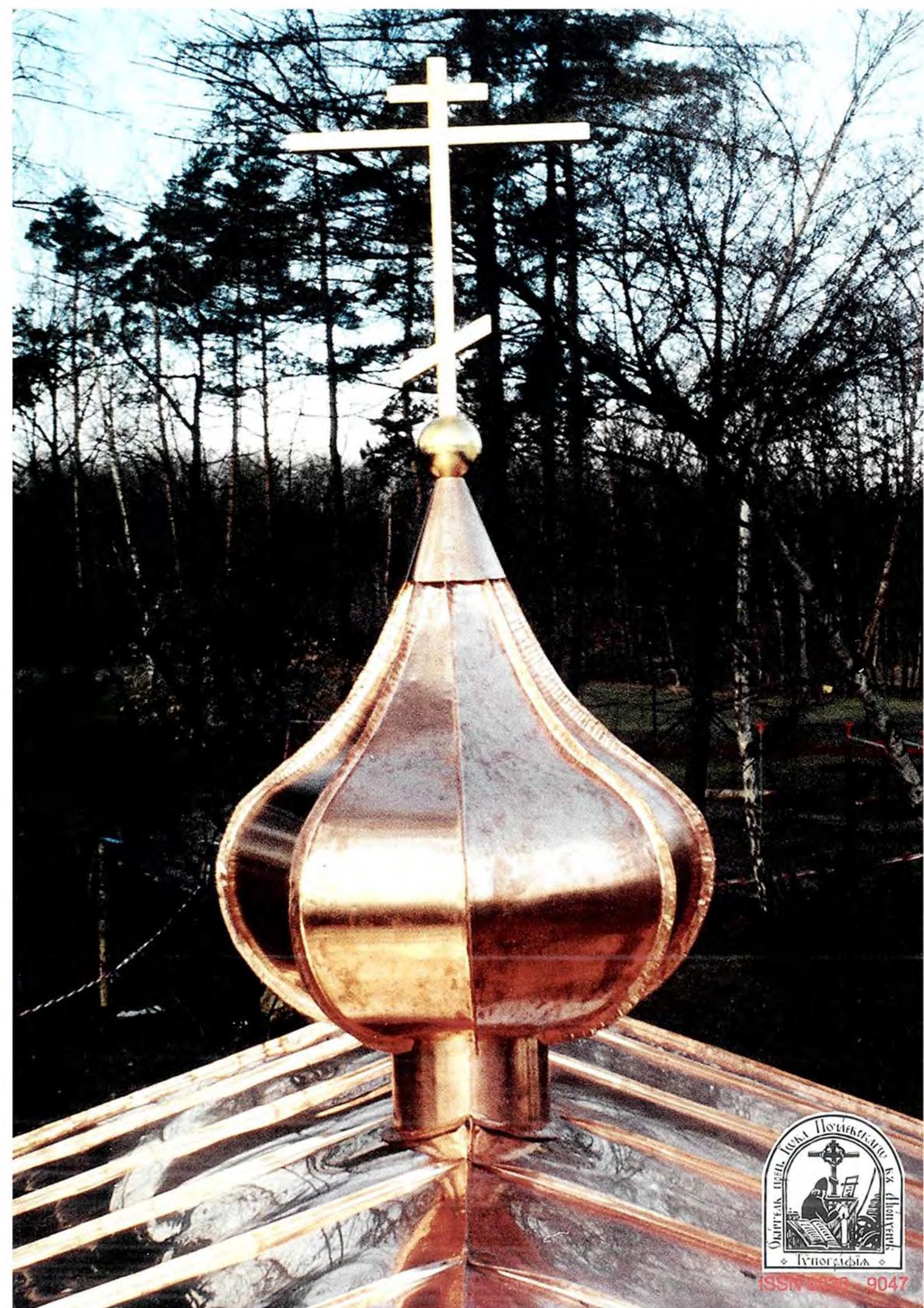
im Kirchenzentrum von Köln
Gemeinde des hl. Großmärtyrers Panteleimon

Singen und lesen in der Kirche lernen

Die täglichen Gottesdienste und die Vorbereitung darauf geben den Kursteilnehmern die Möglichkeit, sich mit der gottesdienstlichen Ordnung und der Chorarbeit vertraut zu machen. Unter der Führung von erfahrenen Chorleitern werden die während des Seminars auftauchenden Fragen und Schwierigkeiten besprochen.

Wir bitten alle an diesem Kurs Interessierten, sich bei **Frau L. N. Schütz Tel./Fax 0821/55 49 65** anzumelden. Jeder Teilnehmer wird um einen Unkostenbeitrag in Höhe von 50 € für Unterbringung und Verpflegung gebeten. Nach Absprache kann dieser Beitrag von der Gemeinde des Teilnehmers übernommen werden.





ISSN 0869-9047